

# IRELAND

A photograph of a traditional Irish cottage with a thatched roof, white door, and windows, heavily covered in green ivy and flowers. A path leads to the door, flanked by flower beds.

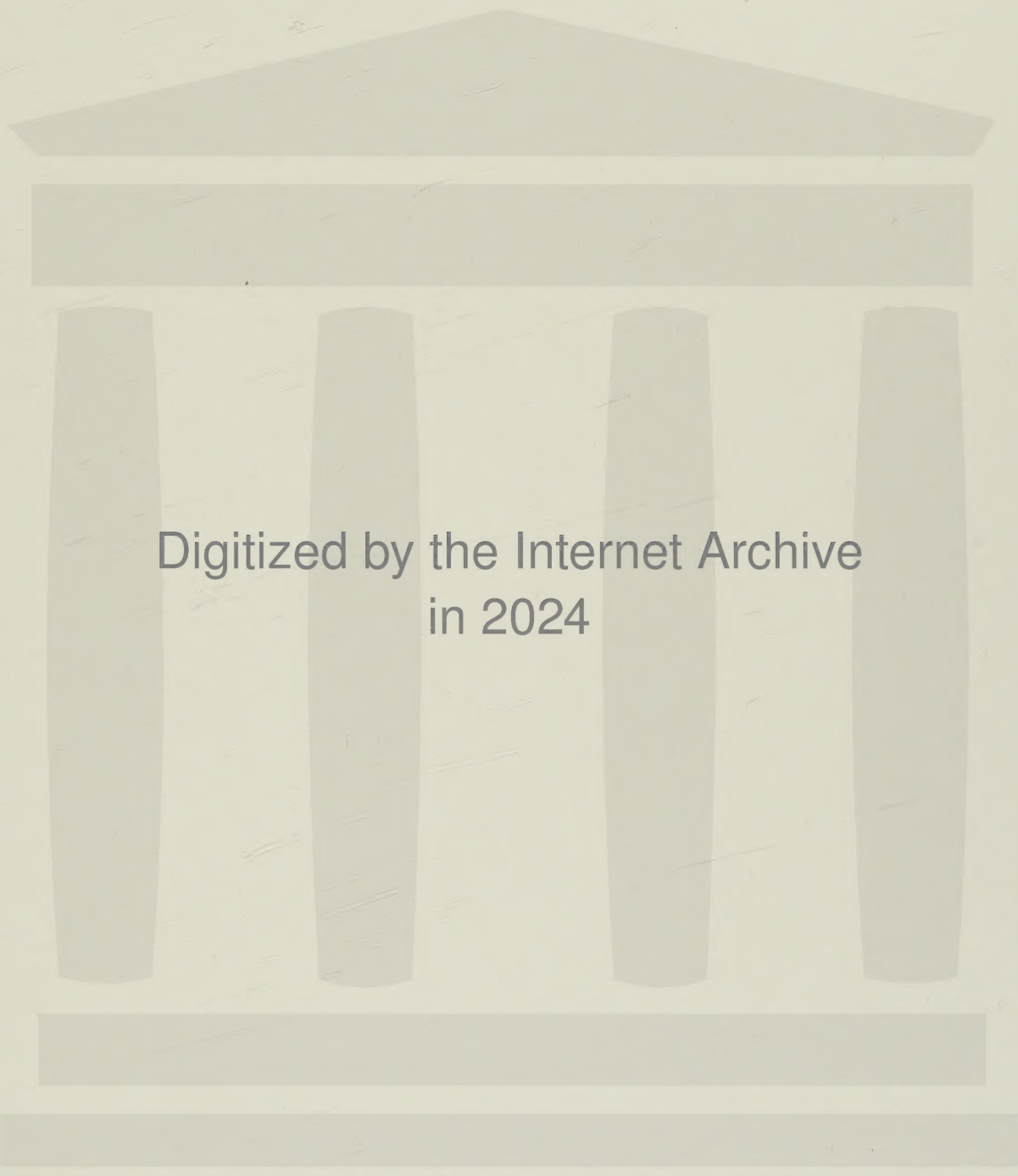
*cormoran*







IRLAND



Digitized by the Internet Archive  
in 2024

<https://archive.org/details/irlandeindeispiel0000mend>





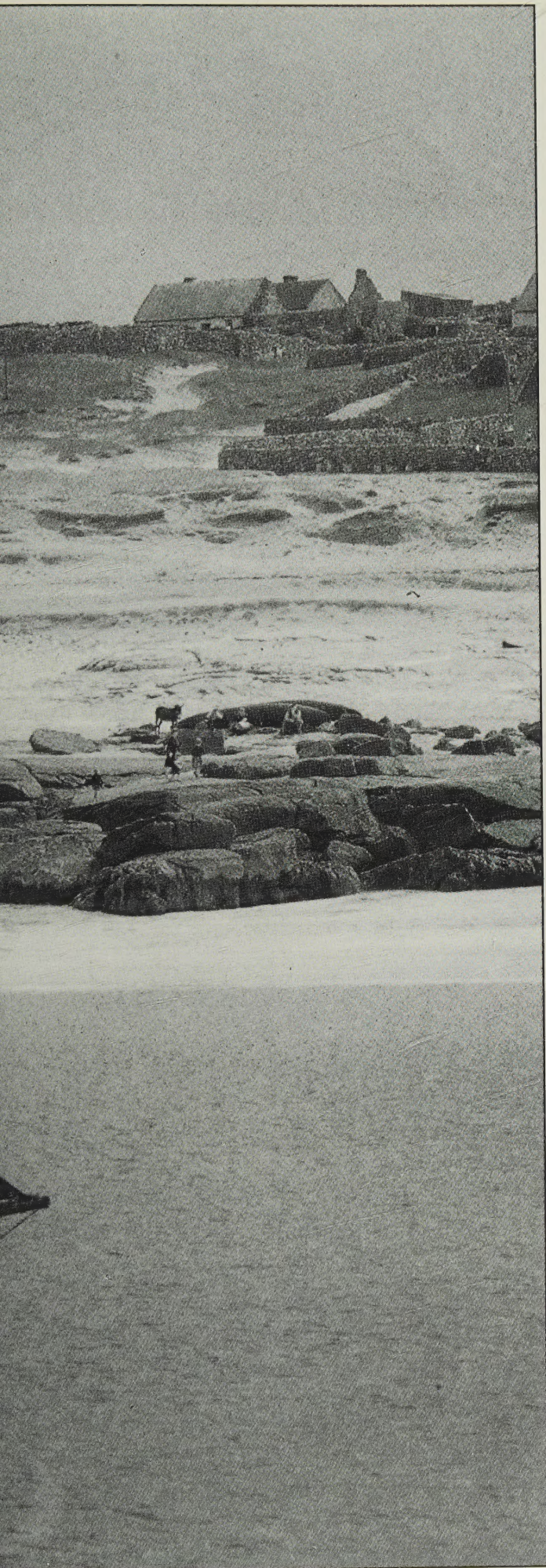


# IRLAND









# IRLAND

Photographie Harald Mante  
Text Siggi Weidemann

*cormoran*



Umschlagabbildungen: In Tralee (Vorderseite)  
Charakteristische irische Flußlandschaft (Rückseite)  
Haupttitel: Vor den Aran Islands  
Umschlaggestaltung: Barbara Markwitz  
Herstellung: Angelika Kerscher

© 1994 by Cormoran Verlag GmbH, München  
Alle Rechte vorbehalten  
Printed in Slovenia

ISBN 3 7658 0919 5



# Inhalt

## *Siggi Weidemann*

Die außergewöhnliche Insel	6
Släinte	6
Die Geschichte	6
Irische Gesichter	10
Pub – Eine irische Institution	15
Tradition und Moderne	29
«B & B» – Ein irisches Abenteuer	34
Dublin	38
Die Kirche	40
Nordirland	43
Die Literatur	53

## *Anthologie*

Zur Geschichte und Kultur Irlands	56
-----------------------------------	----

## *Polyglott-Redaktion*

Sechs Routen durch die «Grüne Insel»	106
Wexford – New Ross	106
Jerpoint Abbey – Waterford	111
Cork – Limerick	122
Athlone – Sligo	129
Sligo – Malin Head	132
Belfast – Glens of Antrim	135
Register	140
Quellen- und Bildnachweis	142



# Die außergewöhnliche Insel

## Släinte

Schließlich fragt sich der Besucher, was er überhaupt von Irland gesehen hat. Denn stets ist da immer wieder die Befürchtung, daß ein Ire den Besucher auf der Straße oder im Pub anspricht und sich dessen Aufzeichnungen geben läßt, sie liest und sagt: «Mensch, was weiß der denn schon von uns?»

Ja, so oder ähnlich kann es gehen, wenn man durch die Insel reist, die sich in Werbetexten so vollmundig als die «Grüne Insel», die «Insel im Golfstrom» oder die «Insel unter dem Regenbogen» verkauft. Und wie sehr sich da der Besucher im Weg stand und seinen Vorurteilen freien Lauf ließ, das erfährt er erst, wenn er bei einem Glas schäumenden *Stout* mit dem Nachbarn ins Gespräch kommt. Dann erlebt er die Insel und ihre Bewohner, erfährt von der leidvollen Geschichte, von der Unterdrückung, dem unbeschreibbaren Elend, aber auch von ihren Freuden und ihrem Stolz darüber, daß sie Iren sind.

Einer erzählt, andere hören zu; es wird ergänzt, Einzelheiten deutlicher gemacht – und alle reden dann aufeinander ein, bis schließlich die letzte Warnung ertönt: «Last round, ladies and gentlemen!» Noch einmal schäumen die Gläser voll. Dann endlich: «Time please, gentlemen, ladies. Time please!» Släinte! Zum Wohl! In rasender Hast werden die Gläser geleert, die Stühle auf die Tische gestürzt, die Aschenbecher weggeräumt. Ein letzter freundlicher Gruß, die letzten Worte zum Abschied: «God bless you, take care o' yourself. All the best. I love and I leave you ... God bless.» Dann ist es Nacht. Schwarze Nacht. Über dem Pub tote Neonbuchstaben. Der Mond, als Sichel erkennbar, ist noch zu schwach, um sie zu beleuchten. Die Tür des Gasthauses pendelt endgültig zu.

## Die Geschichte

Irland – das ist wie ein verwunschenes Schloß, in dem es zwar schon Licht gibt, wo aber noch emsig an der Restaurierung gearbeitet wird und Maler ständig damit beschäftigt sind, das Bauwerk durch kräftige Farben aufzulockern. Neben den vorherrschenden Tönen Ocker, Braun über Silbergrau bis zu allen Schattierungen von Grün leuchtet hier ein starkes Rot, dort ein warmes Blau oder leuchtendes Gelb. Kein anderes europäisches Land zeigt sich auf den ersten Blick so farbenfreudig, aber auch so widersprüchlich wie diese vom Atlantik umspülte Insel. Kein Wunder, daß Maler, Photographen und Schriftsteller sich von diesem Eiland so angezogen fühlen.

Irland ist Geschichte. Eine wechselhafte hat es schon deshalb, weil seit Jahrhunderten und Ewigkeiten davor Besatzer und Eroberer kamen und gingen. Vielleicht hat alles etwa 7000 v. Chr. auf einem großen Felsen begonnen, von dem die Person Besitz ergriff, die sich besonders stark fühlte und klüger oder vielleicht auch nur etwas großspuriger war. Wie auch immer: Konkurrenten wurden ausgeschaltet, die Weideflächen vergrößert; aus Hütten wurden steinerne Burgen, aus Steinkeilen Bronzeschwerter. Das Zeremoniell wurde verfeinert; und als sich schließlich die Hirten wie ihre Herden vermehrten, war



*Ein typisch irisches  
Dorf auf den Aran  
Islands, der kleinen  
Inselgruppe vor der  
Galway Bay  
an der Westküste.*



man stets auf der Suche nach neuem Land. Dann wurde jenes frühe Nomadenvolk von gälischen Kelten, deren Herrschaft etwa ein Jahrtausend dauerte, abgelöst.“

Die eigentliche Geschichtsschreibung beginnt damit, daß Patrick, der erste Bischof von Irland, die Kelten zum Christentum bekehrte. Dies geschah mit solcher Überzeugung und mit einem Eifer, daß darin die Kraft und der unzählbare Wille zum Überleben des irischen Volkes gelegt worden war, an dem die Herrschaft der Wikinger, der Normannen und schließlich auch der Engländer scheitern mußte.

Irland war der religiöse Mittelpunkt Europas, irische Mönche missionierten den Kontinent (Sankt Gallen ist eine irische Gründung!), entdeckten vielleicht Grönland und Amerika. In ihren Klosterzellen entstanden so berühmte Handschriften wie das «Book of Kells» und das «Book of Durrow», heute in der Bibliothek Trinity College von Dublin zu bewundern. Patrick heißen heute noch zahlreiche Iren, ist Paddy ein Kose- und Spottname – ein «Paddy Joke» ein irischer Witz.

Von den eindringenden Wikingern wurde im 8. Jahrhundert schließlich das keltische und frühchristliche Irland besiegt. Die Männer des Nordens zogen um ihre Siedlungen dicke Mauern. Die Städte Dublin, Wicklow, Limerick, Cork sind ihre Gründungen. Dreihundert Jahre später wurden die Wikinger wiederum durch den irischen König Brian Boru aus dem Land gejagt. Sein Name, der in Verbindung mit *Cashel*, dem Nationalstolz der Iren steht, hat einen magischen Klang. Am Rock of Cashel, im Schatten der mächtigen Burgruine, kann man noch etwas von jener Zähigkeit, Entschlossenheit, von jenem Glauben, aber auch Fanatismus in der irischen Geschichte erahnen. Die Kämpfe um die Herrschaft sind nicht zu zählen. Auch die Zahl der Soldaten nicht, die für diesen oder jenen Feldherrn ins irische Gras beißen mußten.

Die eigentliche irische Tragödie begann, als dem Stammesfürsten O'Rourke die Frau weglief und er sie sowie sein Land an den Konkurrenten MacMurrough verlor. Obwohl die Dame schuldbewußt zu ihrem Ehemann zurückkehrte, begann O'Rourke einen





Rachefeldzug. Sein Rivale bat Heinrich II., den französisch sprechenden König von England, um Hilfe. O'Rourke wurde vom Normannenfürsten de Clare besiegt, der als Belohnung MacMurroughs Tochter und die Kontrolle über das eroberte Land erhielt. Von nun an tauchen Namen wie FitzGerald, Barry, Carew auf. Schließlich verlangte Heinrich II. 1171, daß sich ganz Irland der britischen Krone unterwerfe. Die neuen Herrscher gründeten Städte, kultivierten das Land und siedelten wieder christliche Orden an. Das gälische Irland gab sich nicht geschlagen, – die angloirischen Landlords auch nicht. Für die Menschen waren es düstere und blutige Jahre, die in den folgenden Religionskriegen zwischen Protestanten und Katholiken gipfelten. Die Bündnispartner der katholischen Seite waren Spanier und Franzosen, aber gegen die gut geführten Heere von Oliver Cromwell und die Landsknechte Wilhelms von Oranien – ihn haben die Unionisten, die «Oranien-Ritter» Nordirlands zum Vorbild – konnten die patriotischen Südiren nicht bestehen.

Von den Ideen der Französischen Revolution und den amerikanischen Freiheitskriegen angeregt, organisierte der Rechtsanwalt Wolfe Tone 1798 einen Aufstand – diesmal von Nordirland aus. Aber auch dieser Kampf ging am Wankelmut des französischen Bündnispartners und der sprichwörtlichen irischen Uneinigkeit verloren. In den folgenden fünfzig Jahren wurde das Land wieder durch Hungertod und Emigration um zwei Millionen Menschen ärmer. Aber die Engländer fanden immer neue Methoden, das Volk auszupressen. Schließlich wurde in Nordamerika die «Irish-Republikanische Bruderschaft» gegründet, die gegen England Stimmung machte. Endlich erhielt Irland seine Selbstverwaltung, die «Home Rule». Dagegen liefen wiederum die Nordiren Sturm. Es folgte der Osteraufstand von 1916, nationaler Mythos, und als «Jahr der Wirren» bezeichnet. Aber auch diesmal scheute sich England nicht, mit brutaler Gewalt die «Kolonie» Irland zu unterdrücken, setzte die gefürchteten Soldatenbanden «Black and Tans» und «Auxiliary Cadets» ein, die meist im betrunkenen Zustand schändend, plün-



*Der aus dem  
11. Jahrhundert  
stammende  
31 Meter hohe  
Rundturm des  
Klosters von  
Glendalough.*







dernd und mordend durchs Land zogen. Endlich, 1921, erkannte London nach jahrelangen Drohungen und Repressalien den «Irish Free State», gebildet aus sechsundzwanzig Grafschaften, an. 1937 konnte aber erst die neue Verfassung verabschiedet werden, und 1949 war auch die De-jure-Anerkennung Großbritanniens der Republik Irland perfekt. In der Verfassung, die erstmals allen Bürgern freie Meinungsäußerung, Berufswahl und Glaubensfreiheit zusicherte, wurden alle Hinweise auf die Vormachtstellung der britischen Krone gestrichen. Aufgenommen wurde hingegen zum Beispiel, daß es keine Staatsreligion gibt, Ehescheidungen verboten sind und entsprechende Hinweise auf Presse-, Buch- und Filmzensur!

## Irische Gesichter

Die Iren gelten als fröhlich, freundlich und friedliebend. Dann aber gibt es wieder jene Inselkenner, die darauf verweisen, daß sie auch Raufbolde, Alkoholiker und Gesetzesbrecher sein können, geprägt durch ein hartes und entbehrungsreiches Leben. Hinter ihrer Heiterkeit verbirgt sich eine unergründbare Melancholie, die in schwermütigen Liedern und in der großartigen Literatur des Landes zum Ausdruck kommt. Die Gesichter der Insel sind scharf gezeichnet – es ist, als ob man durch den Sucher einer Kamera versucht, die Entfernung mit wackliger Hand einzustellen: Stets erscheint das Bild verschwommen, wenn man glaubt, man habe endlich die nötige Bildschärfe. Eins jedoch kann als sicher gelten: Die Iren sind von einer entwaffnenden Herzlichkeit, und ihr allgegenwärtiges Lachen ist wärmer und ehrlicher als anderswo in diesen – mitteleuropäischen – Breitengraden.

Irland zählt zu Europas ältesten Kulturvölkern. Jahrhundertlang mußten die Menschen hier um ihre Identität kämpfen. Daß sie ihren Freiheitskampf erst in diesem



*... und einer ihrer  
Kollegen ruht sich  
auf seinem Karren  
aus, der für die  
Beförderung von  
Touristen bestimmt ist.*







*Auf Irlands Straßen  
hat das Tier noch  
«Vorfahrt». – Eine  
Schafherde zockelt  
gemächlich auf der  
Landstraße entlang.*

Jahrhundert für sich entschieden, macht sie stolz, nimmt ihnen ihr Minderwertigkeitsgefühl und gibt ihnen Hoffnung. Sie stehen ein für ihren Staat, ihr Land, ihre Tradition – und auch darauf, daß sie ihre Heimat aus politischen Gründen nicht mehr verlassen müssen: Allein zwischen 1820 und 1920 wanderten knapp fünf Millionen Iren aus – um in England, Amerika oder sonstwo auf der Erde die schmutzigsten, schwersten und erniedrigendsten Arbeiten verrichten zu müssen.

Die Insel, kaum größer als der Süden der Bundesrepublik, ist für Europäer und Amerikaner zum beliebten Ferienziel geworden. Entscheidenden Anteil daran hat das «Bord Failte Eireann», was soviel wie Willkommensbehörde heißt. Der Fremdenverkehr ist einer der wichtigsten Wirtschaftsfaktoren eines Landes, das über so gut wie keine wesentlichen Rohstoffe verfügt. «Natürlicher Rohstoff» – das ist die Vielfalt der Landschaft, geprägt von Mooren, Heide, Bergen, Seen, Strand, Klippen und viel unberührter Natur. Hier verschandelt kein Hochhaus den Weitblick, sucht man vergeblich nach vollgebauten Küsten, ist das Meer nie weiter als achtzig Kilometer entfernt. Die meisten kommen aus Amerika, England, Frankreich und Deutschland. Erfolgreich ist auch die Anwerbung ausländischer Industrien, an denen allein deutsche Firmen zu fünfundzwanzig Prozent beteiligt sind. Der Anreiz, daß die Regierung Steuerfreiheit bei den Gewinnen gelobt, war ein ausschlaggebender Faktor. Davon abgesehen, daß Guinness Stout, Irish Whiskey oder Donegal-Tweed weltweit bekannte Handelsnamen sind, ebenso wie die nationale Fluggesellschaft, die mit reichlich ausgefallenen Marketingmethoden – etwa dem Verchartern ihrer Maschinen in seasonschwachen Zeiten – Gewinne erwirtschaftet.

Der Reisende, zum Schauen und Genießen gekommen, muß Prioritäten setzen, die Kunst des Auslassens beherrschen. Denn die Insel ist so vielfältig, wie es ein vom Wetter verwöhntes Land nur sein kann: Da glänzen in der Aprilsonne die schneebedeckten Gipfel der «Twelve Pins», während man sich in den Buchten von Clifden bereits die erste



Stolz überquert  
ein Hammel die  
Dorfstraße. Photo  
aus Connemara.



Frühlingsbräune am Meer holt, kann man tagelang durch die Hochmoore von Mayo reiten, ohne auch nur einen Menschen anzutreffen, an den Küsten von Donegal sich wie Robinson fühlen oder sich in den orientalisch anmutenden Gärten auf der Insel Garinish wie ein Feudalfürst benehmen. Immer wieder ist der Besucher fasziniert vom Übermaß an Licht, das dem Meer ein frisches Türkis verleiht und das Land in strahlende, blendende Helligkeit taucht, das dann in seiner schrillen Durchsichtigkeit mediterran anmutet.

Eine zweite Erfahrung sind die Wege. Sie sind oft so schmal, daß ein Auto ein anderes nicht überholen kann. Der an Rechtsverkehr gewöhnte Fahrer wird durch das auf den Asphalt gepinselte «Slow» stets auf der richtigen Spur gehalten. Immer wenn man einem Auto begegnet, ist die Begrüßung herzlich. Zuerst wird das seitliche Kopfschütteln als «ach, verschwinde» gedeutet. Aber es ist ein freundlicher Gruß.

Eine andere Erfahrung ist die Zweisprachigkeit der Bewohner, die da einerseits im weltverbindenden Englisch parlieren, dann aber auch das von den Vorfahren ererbte und heute noch gelernte *Gaeltic* sprechen.

Tief haben sich die Gegensätze im irischen Leben eingeknistet – und doch aus der irischen Gesellschaft eine verschworene Gemeinschaft gemacht, deren Ursprung in der Insellage und der historischen Entwicklung liegt: So mißtrauen die Südländer allem Britischen, die Nordländer hingegen stehen treu zur britischen Krone und legen Wert darauf, Briten zu sein. Jahrhundertlang waren die Menschen Irlands wichtigster Exportartikel. Auch heute noch ist das Thema aktuell, denn Woche für Woche verlassen rund fünfhundert Iren, vor allem die Jungen, ihre Heimat. Als es noch keine Flugverbindung mit Irland gab, begann Irland an der Londoner Euston-Station. Für zahlreiche Auswanderer beginnt heute das Elend an der Kings-Cross-Station. Der 24 Jahre alte Brian erzählt: «Keine Zukunft zu haben, das Leben zwischen Drogen und Herumhängen, hat mich weggetrieben. Aber in London behandelte man mich als Terroristen, als Idioten. Es gab keine Arbeit, denn Pakistanis ließen sich noch leichter ausbeuten ...» Desillusioniert



«The Long Hall»,  
einer der berühmte-  
sten Pubs Dublins.



kehrte Brian nach neun Monaten zurück: «Lieber in der Heimat verrecken als in der Fremde.»

Für zahlreiche Iren, vor allem Männer, ist die Emigration eine romantische Mythologie, eine Herausforderung. «Für viele ist es eine Mutprobe», so eine Sprecherin der erst 1985 gegründeten «Youth Emigration Action Group» in Dublin: «Für unser Land ist es eine Schande, daß Tausende der fähigsten und intelligentesten Menschen noch emigrieren müssen. Die Regierung muß helfend eingreifen.» Aber die steht vor dem gleichen Problem – Jugendarbeitslosigkeit – wie andere westliche Regierungen auch. Das Verdingen an potente Geldgeber hat Tradition: Iren waren auf den Karavellen des Kolumbus, nahmen an Kreuzzügen teil, halfen Engländern, Holländern und Spaniern, ihre Kolonialreiche zu erobern; bauten die Schienenstränge quer durch Amerika, ruinierten ihre Gesundheit in Bergwerken. In den Vereinigten Staaten leben heute etwa 44 Millionen Bürger irischer Abstammung; die irischen Amerikaner sind die größten Geldspender Irlands, und sie kommen auch gern ins Land ihrer Vorfahren.

1984 war das Dreihundert-Seelen-Dorf Ballyporeen im Juni Schauplatz eines großen Spektakels: US-Präsident Ronald Reagan kam zu Besuch. Sein Vater war der Sohn eines 1854 nach den USA ausgewanderten Bauern John Reagan, der ein gläubiger Katholik und ortsbekannter Trinker gewesen sein soll, wie man sich hier heute noch zu erzählen weiß. Er hatte Irland während der Hungerjahre verlassen. Die Generationen-Karriere: von der irischen Bauernkate ins Weiße Haus nach Washington. Auch eine irische Karriere. Daß aber Millionen anderer Iren jener Aufstieg versagt bleibt, interessiert die Zugvögel nicht. US-Präsidenten sind werbewirksamste Aushängeschilder: Auch Andrew Jackson, Richard Nixon und John F. Kennedy waren Präsidenten irischer Abstammung.

Als wäre es erst am Vortag gewesen – an den Kennedybesuch von 1963 erinnert sich jeder Ire, denn Kennedy sagte damals: «Keine Nation tat mehr, um das Christentum und die westliche Kultur in ihren dunkelsten Stunden zu bewahren. Keine Nation tat mehr für



An über zehntausend ähnlicher Theken wie dieser werden täglich fast zwei Millionen Pints des dunklen, cremigen Stout getrunken.



die Flamme der Unabhängigkeit in Amerika, ja in der ganzen Welt. Und keine größere Nation hat der Welt mehr geniale Literaten und Künstler geschenkt.»

## Pub – Eine irische Institution

«Ja», seufzt Hugh und wischt sich den cremigen Schaum von seinen Lippen, «früher, ja früher, da hast du noch für zwölf Shilling eine ganze Flasche Whiskey bekommen. Heute erlauben sie dir nicht einmal, dafür am Korken zu schnüffeln.» Aber dann ist es dem Tabakhändler doch zu blöd, über Preise zu reden, und er bestellt noch eine Runde «Pint o'stout, please. Ah, grand, there you are, Sir.»

Pubzeit – Stunde der sozialen Kontakte, der geplanten Revolutionen, endloser Diskussionen. Und anders als in englischen Pubs, wo der Fremde erst einmal ignoriert wird, ist er in den irischen sofort von denjenigen umringt, die einen vermutlich schon ein Leben lang kennen, um ihm dann einen der neuesten Paddy Jokes zu erzählen. Die feine Waffe der Ironie – hier wird sie beherrscht. Der Pub: Kein Besucher entkommt der irischsten aller irischen Institutionen, die so zahlreich sind wie die verwitterten Gräber auf verwilderten Friedhöfen – da kann diese Insel zur Droge werden: Musik und Lärm, Flüche, Drohungen und Gelächter, Singen und Lethargie, Heckenschützen und Madonna, Stout und Armut; die Gegensätze trüben den Blick ununterbrochen. Das Chaos, das Gegenüber von Verfall und Leben, der Widerspruch von schamlosem Reichtum und erschreckender Bedürfnislosigkeit. Das eine wie das andere wird man nie allein finden. Im Pub findet jeder eine Bestätigung seiner Existenz. Es ist dies das Ritual mit reichlich Klatsch und Tratsch. Im Dialekt des jeweiligen Dorfs gesprochen. Mit einem Schuß *wit*, Galgenhumor.

Die Konversation erreicht des öfteren jenes Niveau, das man als gepflegt bezeichnet. Gäste, darüber besteht kein Zweifel, werden liebenswürdig willkommen geheißen – ihnen



nähert man sich ohne Vorbehalt. Und hat der Nachbar ein Glas über den Durst getrunken, so schnaubt er schon mal los: über die Bande, die englische, die dorthin zurück soll, wo sie hergekommen ist. Nur der Kneipier hat begriffen, daß ein Pfund in englischer Hand genauso viel wert ist wie ein Pfund, das aus der irischen Tasche kommt.

Am Samstag, wenn sie ernsthaft trinken, wird zu fortgeschrittener Stunde gern zur Gitarre gesungen. In vielen Fällen genügt heute auch die entsprechende Musikkassette. Die Stimmen der Gesellschaft erheben sich, und Jack, der so gerufen wird, erzählt von den zwei Wünschen, die ein Ire erfüllt bekommen haben will, wenn er einen Druiden trifft. Der erste Wunsch ist ein Glas, das sich stets von selber füllt, und der zweite ist der erste. Hartes Lachen vom Tresen. «Aber», so Brian, «wir Iren sind ein ehrliches Volk und reden wohlwollend über den anderen.» Und so drehen sich ihre Gespräche über Pferdesport, Golf, Geschäfte und die Beziehungen zum Nachbarn.

Der Hang zum Trinken ist alt in Irland. Stets trank man, um der traurigen Wirklichkeit zu entrinnen, um dem Gefühl der immerwährenden Ausbeutung zu entfliehen. Nach den Angaben des Gesundheitsministeriums geben die Iren mehr Geld für Alkohol als für den übrigen Lebensunterhalt aus. Die Iren trinken gern – aber tun das die Franzosen, die Spanier nicht auch, die bereits zum Frühstück ihren Kaffee mit Kognak verdünnen? Es gibt aber auch hier Menschen, die gegen den Alkoholismus ankämpfen: Bereits 1817 wurde in Skibberen ein Verein gegen unmäßiges Trinken gegründet. Aber da in jenen Jahren die Abstinenzler ausschließlich Protestanten waren, fiel es den gläubigen katholischen Iren nicht schwer, dies als ein Werk des Satans abzutun. Außerdem, so die Iren, steht es bereits in der Bibel geschrieben, daß Wein gut für die Gesundheit sei, gebrauchten nicht selbst die Ärzte Alkohol als Allheilmittel gegen Epidemien wie die Cholera? Das erzählte Matt O’Keeffe, während die nächste Runde Stout auf das Anstoßen wartete. Der Lehrer weiß zu berichten, daß die Pfarrer den Männern schließlich beibrachten, ihre nationale Freiheit nie zu erringen, wenn sie stets betrunken auf die Barrikaden kletterten. Was auch einmal historisch belegt ist: Als Ostern 1916 gegen die englische Vorherrschaft gekämpft werden sollte, konnten die Dubliner ihre Belfaster Mitstreiter nicht erreichen, weil diese im Pub saßen, um auf die nächste Revolution anzustoßen.

Im 18. Jahrhundert muß die Trunksucht auf den britischen Inseln epidemische Ausmaße angenommen haben – als die Bevölkerung vom hochbesteuerten Bier abließ und sich mit billigem holländischen Ginfusel zu Tode soff. Gegenmaßnahmen wurden ergriffen. Im Norden war der Erfolg durchschlagender als in der Republik – bis auf den heutigen Tag: Nordirland besteht aus einem Drittel Totalverweigerern, im Süden ist es nur jeder Siebte. Der Puritanismus ist im Norden weit verbreitet. Was den Alkoholkonsum letztendlich einigermaßen beschränkte, war die Änderung der Pub-Öffnungszeiten aus dem Ersten Weltkrieg – die allerdings mittlerweile wieder gelockert wurden. Lediglich in Dublin sind die Pubs am Nachmittag während der «Holy Hour» geschlossen.

In der Regel ist ein Pub dunkel, erfüllt von schummrigen Licht. Die Außenwelt bleibt vor der Schwingtür, liefert aber den Gesprächsstoff, ohne den das Leben hier nicht möglich wäre. Charakteristisch für die Theke sind nicht allein die chromblitzenden Zapfhähne, sondern auch die Spendenbüchsen, mit denen für Gott und die Welt gesammelt wird: «Please help our foreign Missions» – «Please support the handicapped» – «Help for the Third World» – «Life Boats need your Help» – «Saint Camillus, patron of the Sick and Dying» – und so weiter und so fort. Und solch ein Pub, sei es nun hinterm Ladentresen, die knarrenden Dielen mit Sägespänen bestreut, wie «L. Quinlan» in Tralee, oder die mit viktorianischem Pomp überladene «Neary’s Bar» in Dublin – solch ein «Public House» verkörpert das irische Leben in seinen freundlichsten und schönsten Augenblicken.

Irishes Nationalgetränk, der «Wein der Iren», das ist das dunkle Stout mit der cremigen Krone, von dem rund zwei Millionen Pints täglich in den rund zehneinhalbtausend Schankstellen durch durstige Kehlen wandern. Bereits 1815 tranken Wellingtons Kavallerieoffiziere den dunklen Tropfen, von dem heute weltweit rund acht Millionen Gläser pro Tag – zum Teil auf das Wohl der Atlantikinsel – geleert werden. Alle Zutaten zu diesem

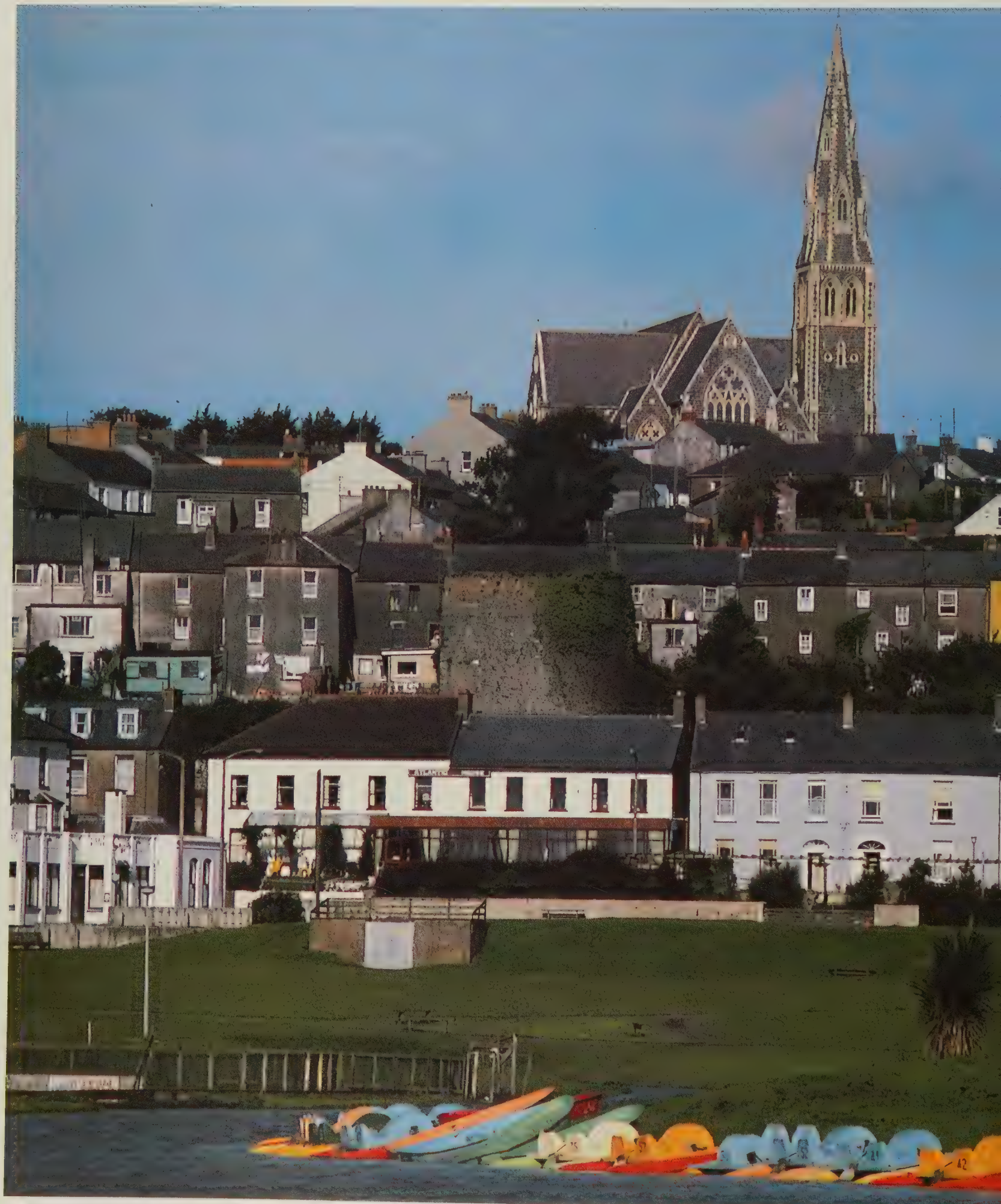


Das Cross of Muiredach, eins der drei keltischen Hochkreuze aus dem 10. Jahrhundert, die zum ehemaligen Kloster von Monasterboice gehören.



Nächste Doppelseite:  
Eins der beliebtesten Seebäder der Insel ist Tramore in der Grafschaft Waterford an der Südküste.

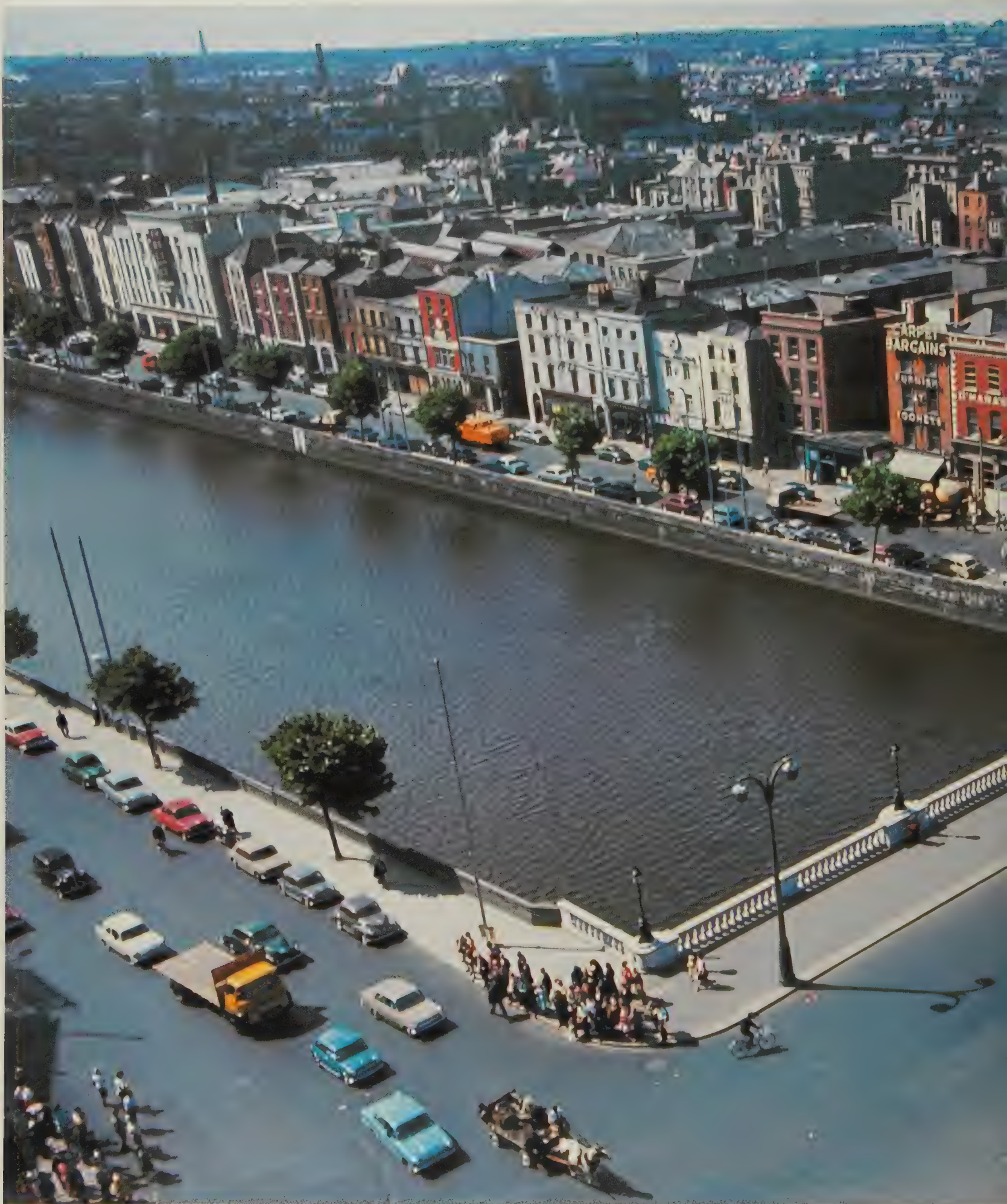




















Die Iren lieben es bunt – farbenfrohe Ladenfassaden. Oben: ein Supermarkt in Kilkenny.



Einkaufsbummel in New Ross.

Vorherige Doppelseite: Die Hauptstadt Dublin ist die einzig wirkliche Großstadt der «Grünen Insel». Blick auf die O'Connell Bridge, die – breiter als lang – den Liffey River überquert.



*Kiely's Souvenirs  
Shop in Wexford.*



*Die Pubs öffnen  
nicht nur in  
Kilkenny schon am  
Nachmittag.*





*Frei herumlaufende  
Esel und Schafe in  
den Wicklow  
Mountains an der  
Ostküste, einer von  
Hochmooren durch-  
zogenen Gebirgs-*





landschaft, die etwa  
zehn Kilometer süd-  
lich von Dublin  
beginnt und fast die  
gesamte Grafschaft  
Wicklow bedeckt.



Nächste Doppelseite:  
Blick vom Rock of  
Cashel in die Ebene  
von Tipperary.  
Cashel war im  
4. Jahrhundert Sitz  
der Könige von  
Munster; der Felsen  
erhebt sich dreißig  
Meter über der  
Stadt und soll der  
Legende nach vom  
Teufel, der den  
Felsbrocken (ein  
Findling aus der  
Eiszeit) aus einem  
Berg gebissen hatte,  
hier ausgespuckt  
worden sein.





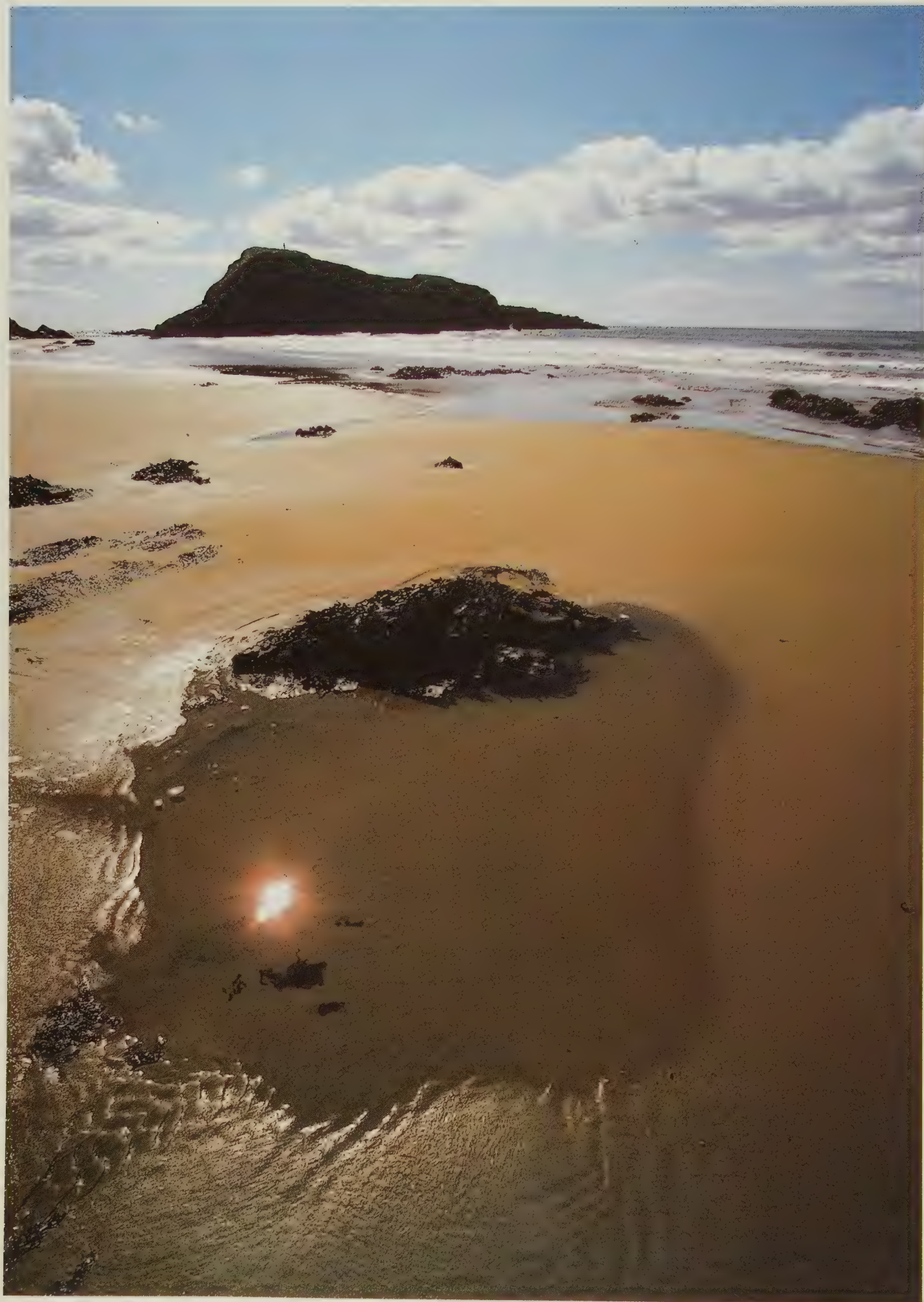








*Der etwa fünf  
Kilometer lange  
Sandstrand in der  
Framore Bay.*





Bier sind einheimisch: Malz, Hefe, Hopfen, Gerste und natürlich das irische Wasser. Die Guinness-Brauerei, im Jahr 1759 gegründet, beschäftigt rund dreitausend Mitarbeiter und ist der größte Privatunternehmer Irlands. Es sagt viel über Irland, daß in der Brauerei die Pläne «Dublin 1991, kulturelle Hauptstadt 1991» der internationalen Presse präsentiert wurden. Die Schwäche ihrer Bürger ausnutzend, ist die Biersteuer die höchste der EG. Einer Umfrage der «Irish Times» zufolge erhofft man sich von einem vereinigten Europa eine Senkung der Biersteuer.– Auch wenn die Zeit der Männer- und Frauenabteilungen vorbei ist, in einigen Pubs findet man noch die *Snug*: abgeschlossene Ecken mit einer Tür, die allein von innen zu öffnen ist – aus jener Epoche, da Frauen der Zutritt zum Pub untersagt und das öffentliche Trinken noch eine Männerangelegenheit war. Auch wenn heutzutage Frauen, anstatt sich in die Lounge zu setzen, in die etwas schmuddeligere Bar gehen, so wird der Ire nie eine abfällige Bemerkung machen – dafür ist er viel zu höflich. In die Bar kommt der Mann in seiner Arbeitskleidung; hier werden die politischen Ereignisse leidenschaftlicher diskutiert als in der Lounge. Das Lachen der Männer ist nie gedämpft, es ist hart und laut. Bei «Time, please» kleben die Tische vom Bier, wabert eine bläuliche Wolke durch den düsteren Raum, türmen sich die Kippen in den Aschenbechern. Die Bar gehört dem Volk. In der Lounge trifft sich der wohl situierte Mittelstand.

Ihre Pubs, die Trennung nach Bar und Lounge, haben die Iren bisher erfolgreich gegen jede parteiliche und ideologische Okkupation verteidigt. Dennoch, immer wenn es am schönsten wird, platzt der Wirt mit seiner Warnung «Time, please» dazwischen. Zehn Minuten bleiben dann noch zum Austrinken. Der junge Mann, der zur Gitarre so aufwühlende Lieder gesungen hat, die wegen ihres politischen Inhalts – über Irland, das englische Joch und die Blumen, die einst in Freiheit wieder blühen werden – nicht im Radio gespielt werden dürfen, nimmt die Jacke und geht.

## Tradition und Moderne

Irland hat nicht allein Geschichte zu bieten und Bibliotheken, gefüllt mit Folianten, in denen diese Geschichte beschrieben wird. Es besteht nicht nur aus Denkmälern der Steinzeit, Burgruinen, Festungsmauern und Gebetstürmen, die als stumme Zeugen in der Landschaft auf eine lange kulturelle Tradition hinweisen. Irland hat auch viel Lebendiges. Und man kann die Insel nur erleben, wenn man sich ihr respektlos nähert – ohne stets daran zu denken, wie ungerecht Zeit und Menschen hier gewirkt haben. Man muß dieses Land mit seinen knapp fünf Millionen Einwohnern nüchtern, ohne Pathos sehen.

Dazu gehören auch die Ziegen, Pferde, wilden Esel und Schafe, die überall sind: in den Hochmooren von Mayo, den Dünen von Donegal, an den Seen Connemaras. Ohne Rücksicht laufen sie quer über die ohnehin schon schmalen Wege, und nur mit Geduld sind sie zur Seite zu bewegen. Außerdem sind sie – ihre bunten Kleckse im Fell leuchten in den Farben des irischen Regenbogens – unberechenbar: Irgendein Schaf kann plötzlich seine Pläne ändern und zurücklaufen oder ein auf Harikiri angelegtes Tier direkt auf die Stoßstangen zurennen. Selbst die quer durch das Land gezogenen Steinwälle überwinden sie in ihrer unermüdlichen Freßsucht mühelos.

Im Stapeln von Steinen haben die Iren übrigens ein großes Talent. Immer und überall trifft man diese aufgetürmten Mauern. Aber auch die Bauernkaten, die Kirchen, die Burgen sind auf diese Weise errichtet worden. Ein kräftiger Fußtritt könnte solch eine Mauer vielleicht zum Einsturz bringen. Aber in Irland tritt niemand gegen Steine. Selbst verlassene Häuser werden nicht als Steinbruch benutzt. Ein neues Haus wird oft an das alte angebaut. Und beim Fundieren geht man höchst behutsam zu Werke: Schließlich will man nicht die Höhlen von Gnomen und Zwergen beschädigen, denn der Glaube an ein Schattenreich ist in der bäuerlich-irischen Bevölkerung stark verwurzelt. So treiben die Schattenwesen im Steingrab von Queen Maeve, der sagenhaften «Keltenkönigin», ihren Schabernack mit nächtlichen Wanderern. Dieses Grab bei Sligo besteht aus einem Berg

Nächste Doppelseite:  
Bauern kehren auf  
ihren Karren vom  
Markt zurück. Eine  
Aufnahme vom  
Ring of Kerry.













*Marktszene um die Jahrhundertwende in Athlone am Shannon, einem wichtigen Verkehrsknotenpunkt.*

von Steinen, in der späten Steinzeit auf den dreihundert Meter hohen Hügel hinaufgewuchtet. Die Anziehungskraft des Grabs von Maeve, deren Porträt die irische Pfundnote bis in die siebziger Jahre schmückte, ist groß. Mystische Symbole sind um den Felsberg in meterlangen Steinreihen ausgelegt. Dort fallen auch neuere Mitteilungen auf: wie «Johnny loves Marie».

Die Iren haben eine besondere Beziehung zu Steinen. Ihr Land ist reich an steinernen Zeugen. So zählt man rund achtzig Rundtürme, dreißigtausend steinerne Ringwälle, Dutzende von Kloster- und Kirchenruinen, hundertzwanzig Hochkreuze mit christlichen Motiven. Das schönste steht bei Monasterboice. Das beeindruckendste der Kuppelgräber liegt bei Newgrange. In der Grabkammer, erreichbar durch einen schmalen Gang, fällt am kürzesten Tag des Jahres, der Wintersonnenwende, das Licht präzise in die Totenkammer. An diesem Ganggrab haben Generationen gearbeitet, und für die Archäologen ist es immer noch rätselhaft, wie man die tonnenschweren Findlinge so exakt übereinanderstapeln konnte.

Auf dem Land spricht man auch von «beseelten Steinen». So in The Burren, einer kargen, grauweißen Hochfläche, die so fremd glänzt, als würde der Mond sie bescheinen. Keine Bäume, keine Tiere, keine Menschen. Das Gebiet im County Clare wird von zahlreichen keilförmigen Gräbern bestimmt, die zwischen 4000 und 2600 v. Chr. von Menschen errichtet worden sind, deren Herkunft noch im Dunkel der Frühgeschichte liegt. Weithin sichtbares Megalithgrab ist der Pournaldolmen, auf dessen tonnenschweren Tragsteinen ein gewaltiger Deckstein liegt.

Noch zwei winzige Inselchen hängen am äußersten Südwesten Irlands: die Skelligs. Auf der kleinsten, Little Skellig, können allein Vögel landen. Auf der größeren auch Menschen.

Daß rund viertausend Kilometer jenseits des Wassers Amerika liegt, ist eine abstrakte Vorstellung, wenn man bedenkt, daß vor rund tausend Jahren hier Mönche lebten. Davor,



Das 2,70 Meter  
hohe Kreuz auf dem  
Marktplatz in Kells  
soll 1798 von den  
Britten als Galgen  
benutzt worden sein.  
(Photo um 1910)







Bilder um die Jahrhundertwende – irische Gesichter: Ein Besucher der Sexton Rosscilly Abbey; daneben eine Marktfrau auf dem Fruit Market in Cork.

so die Sage, war der spitze Felsen Sitz des *Daire Dombain*, des «Königs der Welt». Von ihm fehlt jede Spur. Dafür findet man noch die Wälle, die Treppen und die igluähnlichen Behausungen der Mönche. Der heilige Brendan und einige seiner Mitbrüder sollen von hier aus auf einem *Curragh*, dem noch heute gebräuchlichen Fischerboot, nach Westen gesegelt sein. Neun Jahre später kamen sie zurück und erzählten, sie hätten ein neues Land (Amerika) entdeckt.

Malerisch die verfallenen Klosterruinen, die von Efeu umrankten Bauernkaten. Im nostalgischen Blick zurück vergißt man schnell, daß hier die Ursachen liegen, unter denen das Land noch heute leidet: die wirtschaftlichen und sozialen Probleme, die Gegensätze zwischen reich und arm. Heute hingegen kann dies ein Kapital sein, da sich immer mehr Menschen nach einem Stück unzerstörter Natur sehnen: nach einem Bach, aus dem man trinken kann, nach Luft, die man schmecken kann. Und Irland ist Kontrast. Auf einsamen Wanderungen durch Connemara, durch Sligo oder Clare trifft man kaum auf Menschen. Höchstens am Ufer eines Sees auf einen Angler, der auf Lachse aus ist. Dann, in Donegal, Strand soweit das Auge reicht. Gischt in der Luft, Getöse – Stille. Hier ist viel Platz. Dann wieder vom stillen Ufer des Maine River in den touristischen Trubel von Killarney. Besucher, Gruppe um Gruppe, laufen durch die Stadt. Die Reiseleiter vor sich, den Reiseführer unterm Arm, den unruhigen Blick stets auf der Suche nach photographierbaren Motiven, die es hier in Hülle und Fülle gibt.

### «B & B» – Ein irisches Abenteuer

Das erste Wetter-Statement des Tages hören die «B & B»-Gäste von Maureen, der Hausfrau, die aus dem Fenster schauend sagt: «Schöner Tag heute, ein prächtiger Tag.» Und jeder Irland-Besucher kennt nach spätestens einer Woche die feinen Nuancen, die aus



*Magd in Conne-  
mara auf dem  
Rückweg vom Feld;  
daneben begrüßt ein  
zutruulicher Hund  
einen Fremden.*



einem «very nice», «nice» oder einem «quite nice day» herauszuhören sind. Es fällt auch auf, wie behutsam die irischen «Bed and Breakfast»-Hausfrauen oder Hausmänner (auch die gibt es mittlerweile) mit ihren Gästen umgehen und mit wieviel Kenntnis sie über Tun und Wirken ihrer legendären Vorfahren zu sprechen wissen, von ihrer Heimat, dem Wetter. Denn auch das, wie sollte es anders sein, ist hier beliebtes Thema. «With pleasure», mit dem größten Vergnügen, wird die morgendliche Runde im Frühstücksraum plaziert, steigt jener Duft von frisch geröstetem Toast, der in diesem Augenblick in Tausenden von Insel-Haushalten die Lebensgeister weckt, in die Nase. Die internationale Runde, vom Schicksal zusammengewürfelt wie auf einem Kreuzfahrtschiff, sitzt an artig gedeckten Tischen: das jugendliche Ehepaar aus Wales, er ein Kameramann, beide auf Entspannungsreise durch den Süden Irlands; ein Amerikaner mit der Freundin aus Dublin, zum Lachsangeln gekommen; ein Pärchen aus Dortmund, mit dem Motorrad unterwegs; ein Handlungsreisender aus Cork, der die Gesellschaft in eine amüsante morgendliche Talkshow verwickelt. Serviert wird, so steht es auf einem hinter den Waschbeckenspiegel gesteckten Zettel, allein zwischen «8.30 and 9.30 am». Sonntags in der Regel eine halbe Stunde später.

Niemand sollte «B & B» mit einem kontinentalen «Zimmer frei» verwechseln. Nicht allein die wohltuende Herzlichkeit unterscheidet dieses von jenem, sondern auch die Güte des irischen Frühstücks, daß in Qualität und Quantität etwas ganz Besonderes ist. Hier muß sich der Gast nicht mit weichgewordenem Zwieback, eingepackter Portionsbutter, Apfelsinensaft aus dem Karton, geschmacklosen Brötchen herumärgern, während das Frühstück von dumpfer Hintergrundmusik untermalt wird. In den «B & B»-Häusern wird der Gast nach seinen Wünschen gefragt, kommt der Toast warm aus der Küche, ist der Grapefruitsaft frisch gepreßt, der Tee ein Genuß (nur Kaffee können die irischen Hausfrauen nicht kochen – liegt wohl am Wasser), gibt es Schinken mit Ei, «scrambled», pochiert oder fried – so, wie man es bestellt hat.

*Nächste Doppelseite:  
Der Roman «Ulys-  
ses» von James Joyce  
spielt an einem  
einzigsten Tag, dem  
16. Juni 1904,  
in Dublin. So sah  
die Stadt zu dieser  
Zeit aus. Ein Blick  
in die heutige  
O'Connell Street,  
die damals noch  
Sackville Street hieß.*











Und ob in jenem georgianischen Herrenhaus in Clifden, wobei der Blick über den malerischen Ort im Preis von neun Pfund enthalten ist, in der weißen Villa am Strand von Dooega auf Achill, im alten Pfarrhaus in Kinsale, im Bauernhof von Ballinghassig oder auch in Dublin – kein Ort, in dem «B & B» fehlen würde. Und wenn man nicht enttäuscht sein will, sollte man jene Häuser mit dem weiß-grünen Kleeblatt-Signet aufsuchen.

Und so steht «B & B» zwischen Malin Head im Norden, den Aran-Inseln im Westen und Baltimore im Süden für eine Zunft, wie sie, abgesehen von England, einmalig ist. Die Merkmale jener Beherbergungsbetriebe sind, daß man spät abends noch um ein Nachtquartier bitten kann, daß im Wohnzimmer zum Fernsehen das Torffeuier im Kamin flackert und die Zimmer kühn gemustert sind. Und zum Tee, je nachdem, ob die Wirtin schweigsam oder mitteilksam ist – wirft man einen Blick in die Familienchronik, werden einem anhand der Photographien die Lebensläufe der Kinder erzählt. Und jene freundliche Zuwendung, die auch den einst verhaßten Engländern zuteil wird, ist so selbstverständlich für die Landladies wie der Torfgeruch typisch.

Es gibt keine Angaben darüber, wie viele Zimmer vermietet werden, denn sobald die Kinder aus dem Haus sind, werden die leerstehenden Räume zu Gästezimmern umfunktioniert. Jede irische Hausfrau kann die paar Pfund, die sie damit einnimmt, gut gebrauchen. Und manches «B & B»-Haus hat unterdessen mehr Ambiente zu bieten als ein dreimal so teures Stadthotel, dessen Management nach der Devise handelt: Diesen Gast sehen wir ja doch nicht wieder, warum uns also anstrengen?

Kein Wunder, daß «B & B» zum Rückgrat des irischen Fremdenverkehrs geworden ist, in dem rund neunzigtausend Menschen Arbeit finden. Die ausländischen Touristen, unter ihnen rund hunderttausend aus der Bundesrepublik (wenig, wenn man berücksichtigt, daß nach Norwegen schon mehr als dreimal soviel kommen), gaben 1985 rund 475 Millionen Pfund aus – die Einnahmen der nationalen Fluggesellschaft Aer Lingus, der Schiffslinien und Eisenbahnen nicht hinzugerechnet. Und ob man nun mit dem Pferd über die Insel reitet, wandert oder mit dem Auto unterwegs ist – hilfreich sind die Führer «Town and Country Homes & Farmhouses», in dem alle «B & B»-Häuser aufgeführt sind. Wer hingegen nicht des Volkes Nähe sucht, der entdeckt dieses Land mit dem «Hotel and Guesthouses»-Führer. Jene Häuser stehen an den schönsten Seen-, Meeres- oder Berglandschaften. Etwa das Landhaus in Newport, wo der Hausherr seinen eigenen Lachs räuchert, oder das Schloß bei Cong mit dazugehörigem Golfplatz.

## Dublin

Es gibt wunderschöne Geschichten über die Stadt. Etwa vom Fluß Liffey, der unter der Half Penny Bridge dahinfließt, die Stadt in zwei Teile trennt und sich schließlich verwandelt in Anna Livia Plurabelle: Göttin, Schönheit und Traumtyp in James Joyce «Finnegans Way». Dublin verfügt zwar über das kleinste Kunstbudget innerhalb der Europäischen Gemeinschaft, zählt die meisten Arbeitslosen, schaffte es aber dennoch, im Sommer 1991 ein «Museum der Schriftsteller» zu eröffnen (dem echte Joyce-Liebhaber allerdings skeptisch gegenüberstehen). Eine Kraftanstrengung der Manifestation «Dublin 1991, Kultur-Hauptstadt Europas» mit einem Etat von 3,5 Millionen Pfund. Aber die Dubliner wären keine Iren, wenn sie nicht das Beste aus der Angelegenheit machten. Schließlich hat man mehr als 1000 Pubs, in denen außer dem Trinken einem zweiten Nationalsport nachgegangen wird, nämlich dem Tratschen und Klatschen. Allein deswegen – und wegen seines Bandes mit den literarischen Größen – bleibt der Pub die größte Attraktion.

Wir kehren in «The Bailey», Duke Street, ein, wo noch die Tür von Leopold Bloom's Haus aus dem «Ulysses» von Joyce in einem Gipsrahmen zu sehen ist. Wo sonst findet sich Literatur, für den Preis eines Bieres, so faßbar, wenn nicht in Dublin?

«Schmutziges altes Dublin» nannte James Joyce seine Heimatstadt, deren Mittelpunkt, ausgehend von der O'Connell Street, wo am Hauptpostamt, in dem 1916 die irische



*Dublin: Blick  
auf den River  
Liffey; rechts im  
Hintergrund die  
mächtige Kuppel  
von Four Courts,  
Irlands oberstem  
Gerichtshof.*



Republik ausgerufen wurde, die irische Trikolore im Wind knattert, sich über das Trinity College bis zur Grafton Street erstreckt. Mit all den schmalen und breiten Einkaufsstraßen, -plätzen und -vierteln. Neben dem brausenden Großstadtverkehr sind es vor allem die jungen Leute, die das Bild der Innenstadt bestimmen, sind es kleine Geschäfte, Eisdien und Fast-Food-Läden. Aber auch an Pubs herrscht kein Mangel – um dort, bei einem sorgfältig gezapften Pint oder Hot Whiskey, zu hören: «Wissen Sie, was die eigentliche Tragödie ist? Daß sich Oscar Wilde und das Fernsehen um ein halbes Jahrhundert verpaßt haben.»

Wer Dublin, heute eine Stadt mit mehr als 600 000 Einwohnern, erleben will, macht dies am besten zu Fuß. Viele Straßen sind vom georgianischen Zeitalter geprägt, klar gegliederte Hausfassaden mit den auffallenden halbrunden und bunt leuchtenden Haustüren. Sehenswert Saint Stephen's Green, die Trinity College Library, in der die bibliophilen Kostbarkeiten unter Glas zu besichtigen sind. Einladend und in seiner Art einmalig für Irland: «Bewleys Cafe». In dem Haus, das es seit 1840 gibt, lehrte der Gründer, Ernest Bewley, die Dubliner Hausfrauen das Kaffeekochen und Kuchenbacken. Und obwohl es schwerfällt, einen leeren Platz zu ergattern, gibt es Anzeichen, daß dieses traditionsreiche Dubliner Kaffeehaus einem Schnellrestaurant internationaler Prägung weichen muß.

In Dublin sind die Gegensätze, die Irland kennzeichnen, auf kleinem Raum sichtbar: Bettler, Priester, Anarchisten und Dichter. Eine Stadt der bittersten Armut, aber auch des unverschämten Reichtums. Die Menschen, die hier leben, beobachten einander, kennen einander, lieben sich aber nicht unbedingt. Eine Stadt, offen dem Meer zugekehrt, begrenzt von Dünen, umschlossen von Bergen, eine Stadt in einem mystischen Land, in der die Menschen das Miteinander nicht verlernt haben, wo dem lachenden Menschen besondere Beachtung gezollt wird.

Dublin ist Irland – und Irland ist Dublin.



## Die Kirche

Nach der Verfassung von 1937 wird der katholischen Kirche im Staat eine Sonderstellung (per Referendum in den siebziger Jahren wieder abgeschafft) zuerkannt, denn 93 Prozent aller Iren bekennen sich zum katholischen Glauben. Und nicht nur passiv. Man muß nur einmal während der Gottesdienste die Kirchen besuchen, um sich davon zu überzeugen, wie intensiv die Iren – auch die Männer – ihren Glauben leben, den sie durch die Jahrhunderte gegen alle Anfeindungen verteidigt haben. Die irische Kirche verfügt hier über dieselbe Kraft wie die in Polen.

Der heilige Berg der Iren heißt Croagh Patrick. Am letzten Sonntag im Juli pilgern Zigtausende von gläubigen Iren auf den Gipfel des 765 Meter hohen Felsens, auf dem der Schutzpatron des Landes, der heilige Patrick, im Jahre 441 angeblich 40 Tage lang fastete. 1989 wurde entdeckt, daß der Berg eine Goldmine birgt. Auf rund 900 Millionen Mark wird der Wert des Edelmetalls geschätzt. Nichts wäre also einfacher, als das Gold zu schürfen, und der arme irische Staat könnte einen großen Teil seiner Schulden bezahlen. Da aber Irland ein katholisches Land ist, dessen Verfassung das katholische Wertsystem zur Grundlage hat, der Berg heilig ist und die Iren fromm, bleibt der Gipfel unangetastet. Auch das ist Irland. Der Einfluß der Kirche ist überall wahrnehmbar, da muß man nur einmal die Zeitungen lesen. Ein immer wiederkehrendes Thema ist die Empfängnisverhütung. So diskutierte im Frühjahr 1991 das Parlament angeregt darüber, ob an Jugendliche ab 16 Jahre Kondome verkauft werden könnten. Eine Debatte, die vor dem Hintergrund der Krankheit AIDS geführt wurde. Die Kirche reagierte sofort auf die Regierungspläne und erinnerte die Abgeordneten an ihre katholischen Pflichten. Neben Malta ist Irland das einzige europäische Land, in dem Ehescheidung und Schwangerschaftsabbruch gesetzlich verboten sind. Jährlich reisen bis zu 4000 Irinnen nach England, um dort abtreiben zu lassen. Aber es werden Zeichen eines Wandels sichtbar. Die Premierministerin Mary Robinson hat zu erkennen gegeben, daß sie sich für mehr Freiheiten, auch auf sexuellem Gebiet, einsetzen will.

«Wir Iren», schreibt die «Irish Times», «sind ein unglaubliches Volk im Gebrauch einer doppelten Moral, wir haben ein Gesetz für alles und doch tun wir alle gemeinsam Dinge, die verboten sind». Paradox ist auch, daß es in Dublin keine katholische Kathedrale gibt. Der schönste Kirchenbau in der Regierungstadt ist die St. Patrick's Kathedrale, die Hauptkirche der Anglikaner. Auch im Trinity College, wo heute Tausende von Besuchern das Book of Kells – ein Höhepunkt keltischer Kunst – bestaunen, waren bis in unsere Zeitrechnung allein protestantische Studenten zugelassen.

Wenn sich auch zahlreiche Iren über die geistliche Tyrannei aufregen, so sind sie andererseits in ihrem Eifer und Fanatismus für ihren Glauben nicht zu übertreffen. Ein junger Priester in Maynooth: «Im Augenblick ist die Kirche sehr offen, denn durch das Fernsehen werden wir mit einer Menge Anschauungen konfrontiert, und da kann die Kirche natürlich nicht abseits stehen. Moralisch sind wir nicht besser als andere Völker. Die moralischen Moden erreichen auch uns, und so müssen wir uns vor allem um die jungen Leute in den Städten kümmern, denn die wachsen ohne jedes Gefühl für den Glauben auf. Sie werden mit der freien Liebe konfrontiert und wollen sie auch genießen. Aber das kann allein die Ehe. Die Laxheit in den Sitten ist jedoch vorübergehend. Selbst bei Ihnen auf dem Kontinent besinnt man sich wieder auf Werte wie Liebe, Glaube und Treue.»

Daß die Kirche in Irland so stark ist, hat seine historischen Ursachen. Während sich die weltlichen Herrscher die Jahrhunderte durch immer wieder erbittert bekämpften, blieb die Kirche die Kraft, der religiöse Mittelpunkt, auf den sich die Iren in ihrem Freiheitskampf, im Exil und im täglichen Leben stützen konnten. Bei allen Auseinandersetzungen wurde der katholische Glaube nie ernsthaft gefährdet. Selbst der – aus irischer Sicht – größte Schurke in der irischen Geschichte, der englische Feldherr Oliver Cromwell, der die Kirche, ihre Institutionen und die Gläubigen in den fünfzig Jahren seiner Herrschaft



*Katholische  
Ordensschwestern  
in Cork, der  
drittgrößten Stadt  
der Insel.*



*Pilger bei der tradi-  
tionellen Wallfahrt  
auf den heiligen  
Berg Irlands, den  
Saint Patrick  
(765 Meter), am  
letzten Sonntag  
im Juli.*







*Nordirischer Alltag  
– britische Soldaten  
bei einer Razzia  
in Belfast.*

ausrotten wollte und dessen Soldateska barbarisch wütete, brachte sie nicht zum Untergang. Aber auch in den Jahrhunderten danach wurden zahlreiche Gesetze gegen Katholiken erlassen: Sie durften keine politischen und militärischen Ämter ausüben, weder Lehrer noch Richter werden, keine weltlichen Besitztümer haben; Pferde im Wert von mehr als fünf Pfund waren ihnen nicht zugestanden. Katholische Kinder hatten kein Recht auf Schulbildung, die Priesterweihe war verboten – und wer einen katholischen Lehrer anzeigte, erhielt zehn Pfund Belohnung. Die Folge war, daß Tausende der fähigsten Iren auswanderten, die geistige und politische Führung in die Hände der Priester und Mönche fiel. Die Unterdrückung schmiedete Gläubige und Kirche noch enger aneinander. Die Priester waren hier nicht verhaßt wie etwa in Spanien, wo man sie in Zeiten des Aufruhrs umbrachte.

Das Sprichwort «Der Stolz Frankreichs und die Kriege in Irland haben kein Ende» illustriert die Situation. Die Mönchsorden, deren Mitglieder durch die Jahrhunderte viele Teile Europas für das Christentum missionierten, von denen so eindrucksvolle Dokumente wie das «Book of Kells» oder das «Book of Dimma» noch heute zu sehen sind, und die Klöster, einst der Stolz der irischen Kirche, waren sterbende Institutionen. Ihre Ruinen sind heute beliebte Ausflugsziele.

Offiziell wurde die Reformation in Irland 1536 eingeführt. Warum die irischen Engländer sich doch für die katholische Kirche entschieden haben, wird nicht so recht deutlich: Um 1600 war jedenfalls die Reformation des Katholizismus in Irland für immer gescheitert. Im Aufstand von 1641 und im Streit zwischen dem katholischen Jakob II. und dem protestantischen König Wilhelm von Oranien, zwischen 1688 und 1691, stützten die herrschenden Angloiren die irischen Aufständischen und gingen als Klasse unter. Seitdem gibt es allein katholische Iren und protestantische Engländer, die vor allem in der Provinz Ulster, dem heutigen Nordirland, ihre eigene soziale Identität gewannen, verbunden durch religiöse und radikale Anschauungen. Hier liegt der Ursprung des



«Orangeday» in Portadown, Nordirland. Militante Protestanten feiern noch nach rund dreihundert Jahren mit Umzügen und Aufmärschen den Sieg des protestantischen Königs Wilhelm III. von Oranien über den katholischen König Jakob II. (1690).



Dilemmas der irischen Protestanten bis in unsere Zeit: Die wechselvolle Haltung gegenüber den Herrschern von England, die Abneigung gegen die keltische Kultur, die Identifikation der katholischen Kirche mit Verrat, panische Angst vor einer katholischen Übermacht, schließlich das Verlangen, mit Hilfe des Staates die Katholiken zu unterdrücken.

## Nordirland

Die Geschichte kann ein Mörder sein. Wie sehr, spürt man erst, wenn der Wirt mit seiner Warnung «Time, please» zum Austrinken und zum Aufbruch mahnt. Da hatte sich eben eine Welt aufgetan, von der man bis dahin geglaubt hatte, daß dies in Europa nicht mehr möglich sei. Der Mann, der seinen Namen nicht genannt haben wollte, hatte in jenem Pub von Londonderry – die Katholiken der vom Irrsinn geteilten Stadt sprechen von Derry – und seinem Sohn Brian erzählt, der hier keine Arbeit finden konnte und daher nach Belfast zog. Er war Mechaniker. In einer Garage bekam er einen Job. Rasch schloß er Freundschaft mit einem anderen Arbeiter. Nur – der war katholisch. Eines Tages war Joe, der Katholik, erschossen worden. Er war zum «Verräter» geworden. Was soll man von diesem Land halten, wenn ein Sechzehnjähriger aus dem Hinterhalt abgeknallt wird, nur weil er sich mit einem Protestanten gut verstand? «Mein Sohn emigrierte daraufhin nach Amerika. Er will dort ein neues Leben beginnen. Hier sah er keine Zukunft.» – Ein Mord mit Motiv kann absurder sein als ein sogenannter sinnloser. Oder: Einfache Gemüter sind weniger mit Schuldgefühlen belastet, sie geben nur deutlicher zu verstehen, woran die Gesellschaft, in der sie leben, leidet.

Geschichten von Tod, Trauer, Haß und Resignation hört man immer wieder in Nordirland. Keine Familie, die nicht den Vater, den Sohn, den Bruder oder einen Verwandten



zu betrauern hätte. So wurden in den letzten fünfzehn Jahren mehr als 2200 Menschen ermordet, rund 20000 Personen bei Überfällen verwundet oder für ihr Leben lang verstümmelt. Der entstandene Sachschaden durch Brand, die Zerstörung von Gebäuden, Fahrzeugen und Fabriken, der Verlust an Arbeitsplätzen seit Beginn der Unruhen im Jahr 1969 auf beinahe eine Billion Pfund geschätzt. Und ein Ende der Gewalttätigkeiten ist nicht abzusehen.

In Nordirland, der Provinz Ulster, geht es nicht um Argumente, sondern um Emotionen – und die sind so alt wie die Trennung des Landes. Eine Trennung, die durch ein Edikt vom 16. März 1613 durch die «Irish Society» und ohne das Königreich Irland aktenkundig und 1689 durch die «Battle of the Boyne» besiegelt wurde. Damals besiegte Wilhelm von Oranien, der Stammvater des niederländischen Königshauses, den katholischen König Jakob II. So kämpften seit beinahe dreihundert Jahren die Protestanten immer und immer wieder um ihre Vorherrschaft, zieht sich seit jenen Tagen bis heute eine blutige Spur durch die irische Geschichte, ist ein Ende des Guerillakriegs zwischen Protestanten und Katholiken nicht zu erkennen. In der Folge wurden Katholiken von politischen und militärischen Ämtern ausgeschlossen, durften sich nicht weiterbilden und erhielten nur die schlechtbezahlten Arbeitsplätze. Dennoch fühlten sich die Protestanten, wieder einmal, von London verraten. Aber das ist nichts Neues – Protestanten fühlten sich immer von Westminster verraten. Aktueller Anlaß war 1991 wieder einmal der anglo-irische Vertrag. Streitpunkt der Vorverhandlungen im Mai 1991 war der Ort, an dem über die politische Zukunft Nordirlands verhandelt werden sollte. Die Republikaner wollten auf irischem Boden, die Unionisten in «ihrer» Hauptstadt London und der britische Minister für Nordirland wollte auf neutralem Boden, in Straßburg, verhandeln. Die für Außenstehende so nebensächliche Frage eines Treffpunktes zeigt, wie feindlich und mißtrauisch sich die Parteien immer noch gegenüberstehen. Die Parole der Ulsterianer jedenfalls lautet: keine Zugeständnisse gegenüber Dublin.

Auch 1991 sind die Trennungslinien zwischen katholischen und protestantischen Nordiren deutlich. – Londonderry und der katholische Teil von West-Belfast gehören zu den ärmsten Regionen der Europäischen Gemeinschaft, die Arbeitslosigkeit beträgt dort 80 Prozent, in der Republik knapp 20 Prozent. Das ungelöste Nordirland-Problem gehört zu den schwersten Belastungen eines Vereinten Europas. Erschwerend kommt hinzu, daß sich im Rest von Europa kaum einer mehr für die Fanatiker Nordirlands interessiert. Schließlich hat man andere Sorgen: Dublin kämpft mit den Folgen einer verfehlten Wirtschaftspolitik der siebziger Jahre, und in London wollen sich die Politiker auch nicht an der «Irischen Frage» die Hände schmutzig machen. Die Öffentlichkeit wird allein dann aufgeschreckt, wenn die Irisch-Republikanische Armee, die IRA, ihre Anschläge auf britische Ziele durchführt, um den vergessenen Konflikt wieder in die Schlagzeilen zu bringen. Die IRA hat ein gutes Gedächtnis, und ihre Märtyreriologie ist: Niederlagen sind Siege.

Aber es gibt auch ein anderes Nordirland, ein von unversöhnlichem Haß und stillem Terror unberührtes. Etwa die bewaldete Inselwelt von Lough Erne in der dünnbesiedelten Grafschaft Fermanagh. Ein Paradies für Zivilisationsmüde, wo Segelboote ruhig ihre Wendemanöver ausfahren, Angler nach Lachsen Ausschau halten und Wanderer frühe keltische und christliche Monumente besuchen. Oder die Küste gegenüber von Schottland, die menschenleeren Strände bei Ballintoy, Giant's Causeway, eine fünfundfünfzig Millionen Jahre alte und aus vierzigtausend Stäben bestehende Basaltformation; Badeorte wie Portstewart, Portrush, die den Vergleich mit denen an der französischen Mittelmeerküste nicht scheuen müssen.

Von diesem Land der schroffen Gegensätze führt der Weg, vorbei an Straßensperren, zum Grenzposten bei Creaghanroe, zurück in die friedliche Republik. Die Türme der beiden Kathedralen von Armagh verschwinden im Dunst. So mörderisch sich beide Konfessionen auf der Straße bekämpfen – die Kirchen werden gemeinsam von jener Grafschaft aus geführt. Sie haben die Trennung Irlands nie nachvollzogen. Irlands Nationalheiliger Patrick begann von Armagh aus seine Missionierung der Insel.



*Am Wegesrand auf  
dem Ring of Kerry  
im Süden Irlands.*





Doors of Dublin:  
Charakteristisch  
und auffällig ...





... im zumeist  
monotonen Grau  
des «lieben, schmutz-  
deligen Dublin»  
(James Joyce).







*Impressionen vom Land: ein schmuk-  
kes Bauernhaus  
an der Südküste.*



*Das Erkennungs-  
zeichen Irlands,  
das Kleeblatt, als  
steinerne Verzierung  
eines Gartentors.*



*Typische Reet-  
dachdeckung alter  
Cottages.*



*Ein ausgedienter  
Eselkarren – Vor-  
gartenschmuck eines  
Landhauses.*





*Auch in Irland  
floriert das Anden-  
kengeschäft; hier in  
Connemara werden  
unter anderem  
kleine Figuren und  
Geschenke aus Mar-  
mor in Giftshops  
verkauft.*





*Irische Leckereien:  
oben kleine Tört-  
chen, denen man  
kaum widerstehen  
kann, und unten  
Rosinenkuchen in  
einem Fenster einer  
Konditorei in  
Kilkenny.*







*Die Iren sind  
Pferdenarren –  
weltberühmt ist  
die Pferdezucht auf  
der «Grünen Insel».  
Allerorten finden  
Pferderennen und  
Horse Shows statt.*



## Die Literatur

Erzähler genießen in Irland großes Ansehen und haben eine lange Tradition. Nicht ohne Grund heißt es, daß jeder zweite Ire ein begnadeter Geschichtenerzähler ist. Jedes noch so nebensächliche Ereignis wird bei ihnen zu einem spannenden Abenteuer. Das berühmteste irische Beispiel sind die «Story-tellers»: Märchenerzähler, die in Zeiten, da es noch kein Radio und Fernsehen gab, die Menschen mit ihren zum Teil phantastischen Mythen begeisterten. Und wenn man im Pub das seltene Glück hat, so einem Story-teller zu begegnen, wird gewiß jemand in der Nähe sein, der einem einzuflüstern versucht, diese Geschichte sollte man wie bei der Tabakreklame mit einer staatlichen Warnung versehen: «Der Inhalt muß nicht in jeder Hinsicht der Wahrheit entsprechen.»

Von den Kelten wissen wir, daß die Story-tellers gleichberechtigt neben den Druiden standen. Die Erzähler waren Gesetzeskenner, wußten um die Geschichte, Legenden und verfügten über ein phantastisches Gedächtnis. Beim Volk wie beim Adel standen sie in hohem Ansehen. Kein Wunder bei einem Volk, das die Sprache als Ausdrucksmittel auch und vor allem im alltäglichen Gebrauch sehr bewußt zu gebrauchen weiß. Die Mischung von Volkspoesie und Literatur ist für die irischen Schriftsteller kennzeichnend. Das Land hat eine lange Reihe von Schriftstellern hervorgebracht – ein Nachschlagewerk zählt rund vierzehnhundert irische Autoren, darunter Lady Gregory und den Nobelpreisträger William Butler Yeats, auf. Beinahe die Hälfte der bekanntesten englisch schreibenden Schriftsteller ist irischer Abstammung.

Viele der irischen Autoren emigrierten, um dem viktorianischen Mief, der von England herüberwehte und den Risiken der Sinnlichkeit, die in finsternen Zügen beschrieben wurden, zu entinnen. Der bekannteste von ihnen war James Joyce, der zwar im Ausland schrieb, dessen Themen sich aber stets auch um Dublin und Irland drehten. Dutzende folgten seinem Beispiel: Kate O'Brien, Frank O'Connor, Brian Friel, bis hin zu Samuel Beckett, der zwar in französisch schreibt, aber unverkennbar irisch geprägt ist.

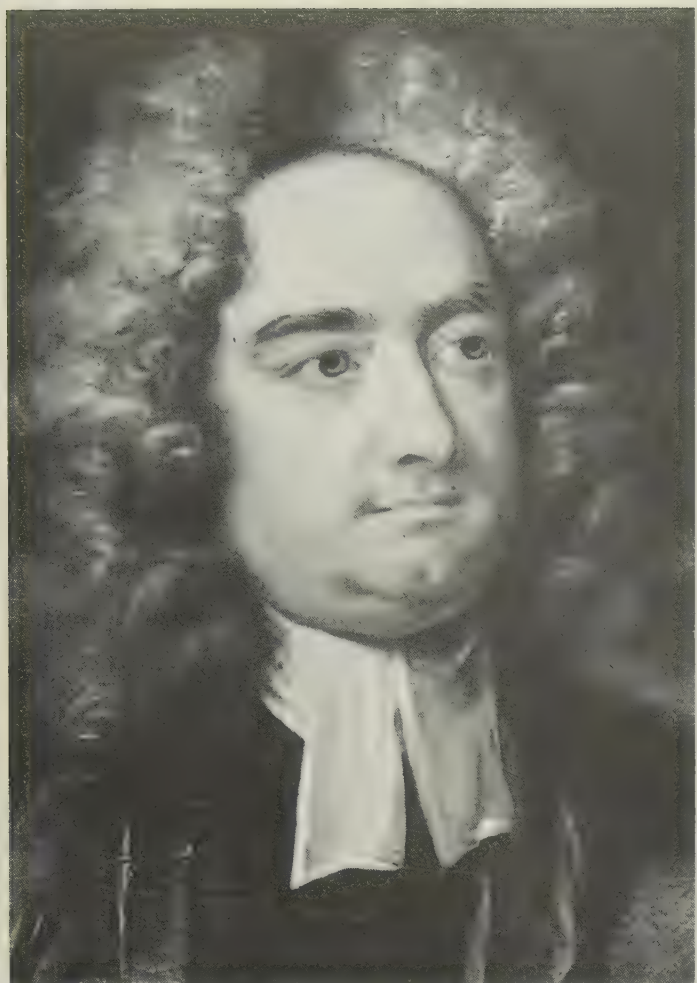
Auch Jonathan Swift hat – wie alle seine Schriftsteller-Kollegen – unter Irland gelitten. Von ihm ist der Ausspruch «Ist nicht das Volk von Irland ebenso frei wie das von England?» von 1729 überliefert. Irische Literatur, das ist Größe, aber auch beschämende Unterdrückung. Den Engländern, die einst die Literaten fest im Griff hatten, folgten die fundamentalistischen Kräfte in der katholischen Kirche Irlands, die die Arbeiten von Schriftstellern wie James Joyce, George Bernard Shaw, Sean O'Casey, Brendan Behan, Samuel Beckett zensierten. Flann O'Brien, Ministerialbeamter und Schriftsteller, durfte in seiner Heimatstadt Dublin am 1. April 1966 sterben: «[...] aber wir erfüllten die Einsamkeit unserer Stellen mit der Musik unserer beiden Stimmen, wobei Hunderennen, Wetten und Verstöße gegen die Keuschheit unsere verschiedenen Gesprächsthemen waren. In ähnlicher Mission machen wir auch in anderen Nächten meilenweite Wege.»

Auch wenn das Klima in Irland milder geworden ist, Künstler und Schriftsteller keine Steuern zu zahlen brauchen, zieht es doch immer noch unruhige Geister in die Ferne. Auf die Frage eines amerikanischen Einwanderungsbeamten, was er denn zu verzollen hätte, meinte ein Ire: «I have nothing to declare except my genius.» Auch mit ihrem Verstand, ihrem Charakter, ihrem Charisma, haben die Iren die Welt reicher gemacht.

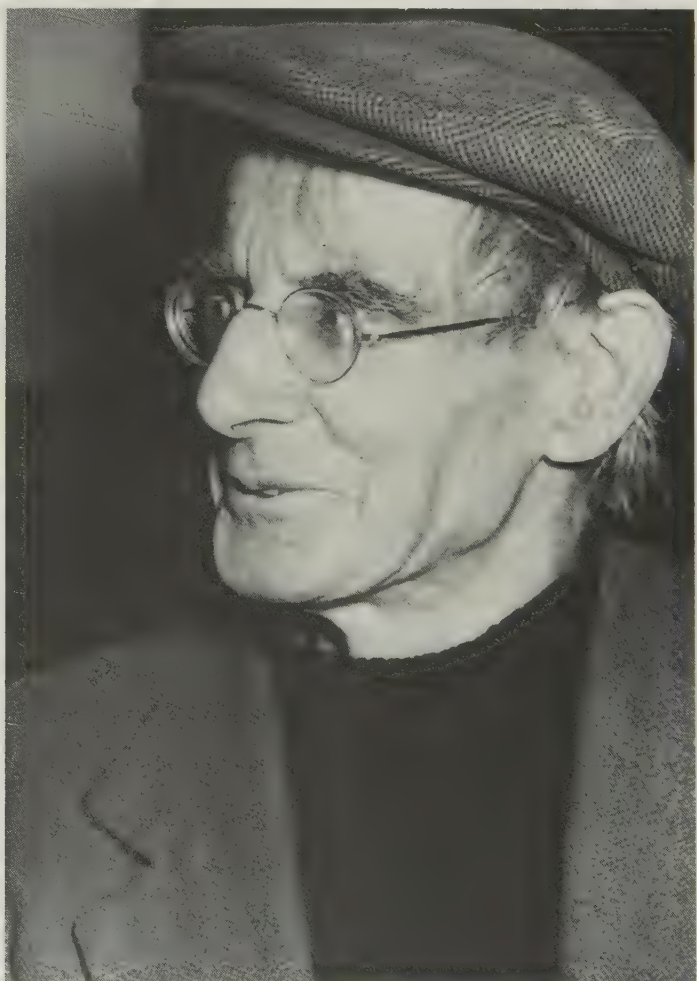
Im Pub rückt der Wirt die Stühle vor dem knisternden Torffeuer zurecht. Das schwelende und rauchende Peat erfüllt den Raum mit Wärme und Geborgenheit. Das Stout, «Wine of Ireland» oder auch «Black wine» genannt, schmeckt in dieser Runde. Der Besucher fühlt sich als «Armchair-traveller», als jemand, der die Welt gleich einem Film an sich vorbeigleiten läßt und, gleichsam daheim sitzend, Fernsehen schauend, Bilder betrachtet oder in Reisebeschreibungen stöbert. Der Lehnstuhl-Reisende hat auf diese Weise viel gesehen. Den Geruch von Torffeuer aber hat er nie in der Nase gehabt. Ein Geruch, der in den Kleidern hängen bleibt und lange noch an diese Insel im Atlantik erinnert.

*Sláinte!*





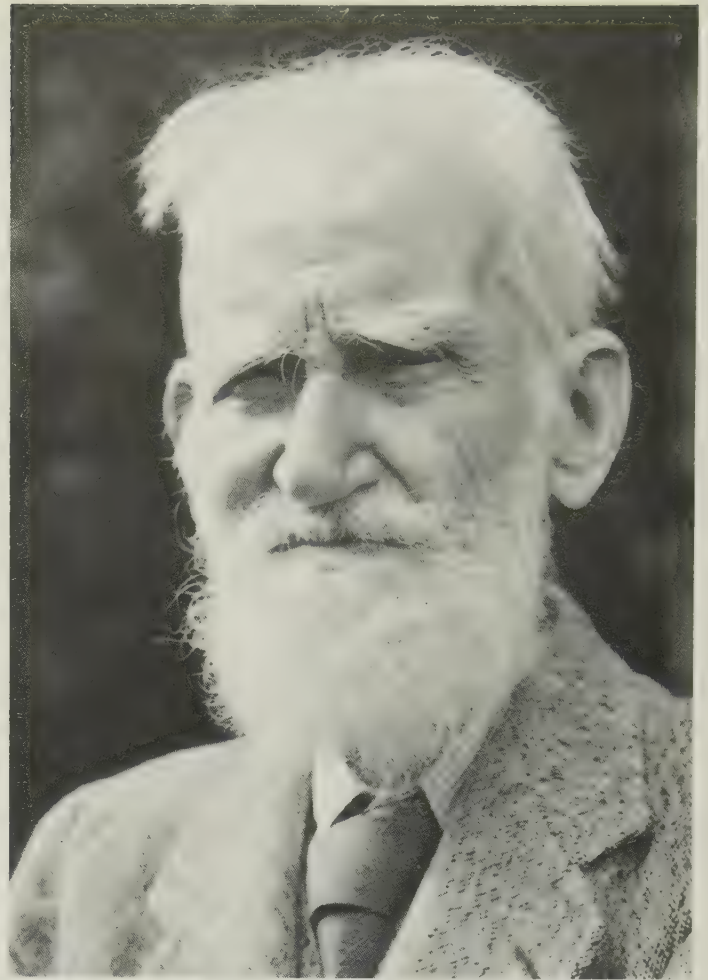
*Die Insel der Dichter. Links: Jonathan Swift (1667–1745); rechts: Oscar Wilde (1854–1900).*



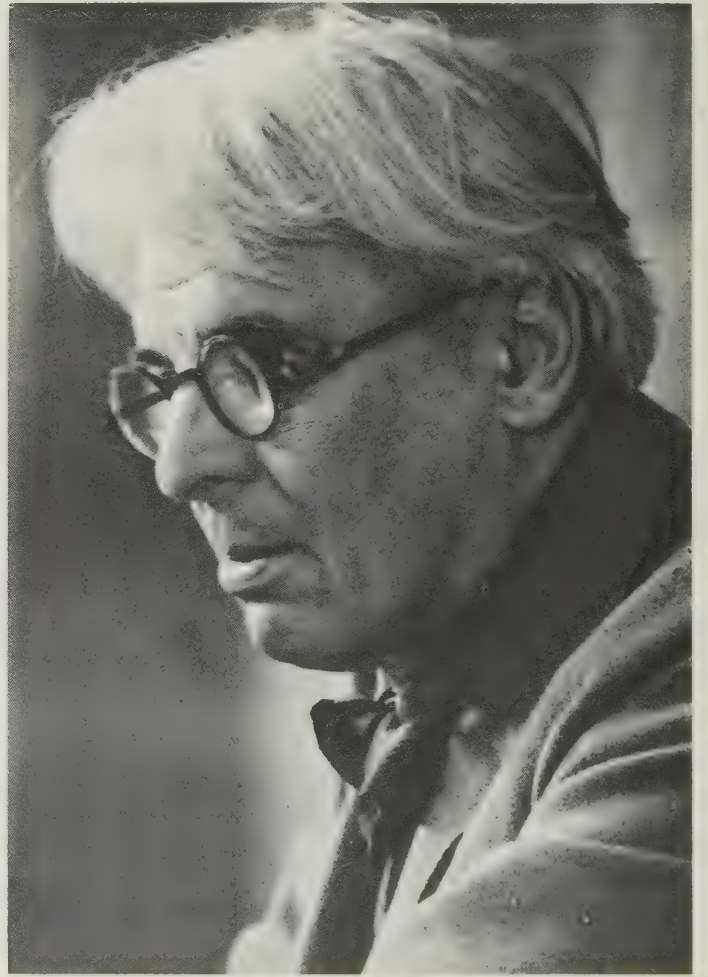
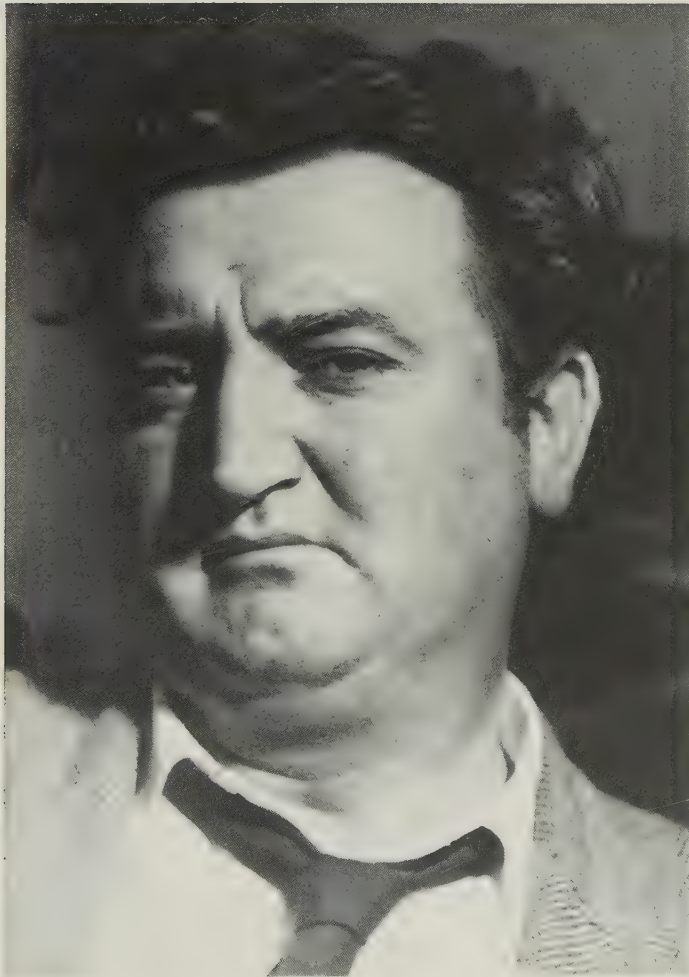
*Samuel Beckett (geb. 1906), links, und Sean O'Casey (1880–1964).*



*James Joyce  
(1882–1941), links.  
George Bernard  
Shaw (1856–1950).*



*Brendan Behan  
(1923–1964), links,  
und William Butler  
Yeats (1865–1939).*





# Zur Geschichte und Kultur Irlands

Aber nie fühlte ich mich in einem Lande  
gleich in den ersten drei, vier Tagen so zu Hause,  
wie in Irland.

JACOB VENEDEY

## Irland – Insel der Heiligen und Weisen

Nationen haben ein Ich, ganz wie Individuen auch. Der Fall eines Volkes, das sich selbst mit Eigenschaften und Ruhmesblättern auszustatten liebt, die anderen Völkern fremd sind, ist nicht gerade neu in der Geschichte, seit der Zeit unserer Vorfahren, die sich selbst als Arier und Edelmänner bezeichneten, oder der Griechen, die alle außerhalb des sakrosankten Landes Hellas Lebenden als Barbaren bezeichneten. Mit wohl nicht ganz so leicht erklärlichem Stolz sprechen die Iren von ihrem Land gern als der Insel der Heiligen und Weisen.

Dieser erhabene Titel wurde nicht erst gestern oder vorgestern geprägt. Er geht in früheste Zeiten zurück, als die Insel ein echter Brennpunkt der Frömmigkeit und des Geistes war, dessen Kultur und belebende Kraft auf den gesamten Kontinent ausstrahlten. Man könnte mühelos eine ganze Liste von Iren zusammenstellen, die die Fackel des Wissens von Land zu Land trugen, als Pilger und Eremiten, als Gelehrte und Propheten.

JAMES JOYCE, 1907

## Landschaft, wild und schön

Hinter Dundalk wird die Gegend gebirgig und wunderbar wild und schön. Das Land ist ziemlich gut angebaut, aber es muß unendliche Mühe gekostet haben, denn überall liegen Steinhaufen, um jedes Grundstück sind Steinmauern aufgesammelt. Diese selbst zwischen den grünen Feldern geben dem Ganzen einen eigenen Charakter, der dann durch den der Berge noch an Wildheit gewinnt. Die Berge sind fast ohne Bäume, ganz nackt und daher scharf, zackig, grell abstechend. In diesen nackten Bergen sieht man dann von Zeit zu Zeit eine scharfe Linie, die man auf den ersten Anblick für einen Fußpfad nehmen könnte, der sich aber bald als eine Mauer bewährt, die als solche die Berge in Mein und Dein teilt. Überall gibt es freie Wege zu jeder Bergspitze, in Irland aber ist fast nie ein Berg ohne seinen Herrn und Meister, der ihn dann in der Regel unter Schloß und Riegel legt. Es ist mir mehr als einmal vorgekommen, daß ich wie ein Unglücklicher nach einer Aussicht lechzte und nur das Recht hatte, mit der Mauer um den Berg zu gehen.

Als eine jener Mauern in dem nackten Berge diese Bemerkungen in mir erneuerte, wurde dieselbe nur um so lebendiger in mir durch eine weitere Beobachtung bestätigt. Wir bogen um eine Bergecke, und die ganze Landschaft bekundete, daß wir uns einem Bergstrome näherten. Ich freute mich im voraus der schönen Aussichten, der kecken Bildchen, die er bieten werde. Aber ich hatte meine Rechnung ohne den Wirt gemacht, und der Wirt hieß Lord Fortescue, und er hatte den Bergstrom in eine Mauer eingeschlossen, und hinter diese Mauer dicke, irländisch belaubte Bäume als Wächter gestellt,



*Die Seen und Flüsse  
der Insel sind für  
die Freunde des  
Angelsports ein  
wahres Paradies.  
Hier eine Auf-  
nahme aus den  
Boggeragh  
Mountains im  
Cork County.*







*Die Ruine von Dunluce Castle bei Portrush in Nordirland. Die im 13. Jahrhundert erbaute Burg wurde 1639 verlassen, nachdem ein Teil von ihr ins Meer gestürzt war.*

so daß ich nur dann und wann zwischen den Armen dieser neidischen Söldner durch ahnen konnte, wie schön es jenseits sein mochte. Die Mauer und die Bäume reichten gerade so weit, bis die Gegend wieder weniger schön wurde. –

Der Charakter des Landes wurde nach und nach ein anderer. Hinter Dundalk beginnt allmählich das protestantische Irland. Die Bauernhäuser werden besser. Sie waren noch vor ein paar Stunden einfächige Lehmställe mit Strohdächern. Jetzt sind es meist kleine niedliche steinerne Häuschen mit Fenstern, und Fenster mit Gardinen. – Auch die Menschen werden anders. Ich sah bis jetzt nur selten einen Bauer, der nicht so schmutzig als elend war. Hier begegneten wir mehreren Dirnen auf der Straße, mit bloßen, aber reinen Füßen, mit unzerrissenen und weißstrahlenden Kleidern. Der Abstand ist höchst auffallend.

Hier und dort sieht man noch eine Zeitlang die besseren Bauernhütten mit den irländischen Cottages abwechseln. Das Land ist arm. Meist Torf- und Moorgrund und spärliche, diesem abgerungene Felder. Dieser Moorboden gibt der Gegend einen ganz dunklen Ton. Grün ist nicht mehr die Grundfarbe, sondern schwarz. Und wunderbar, auch die Tiere nehmen diese Farbe mehr und mehr an. Ich sah eine Menge schwarzer Kühe, schwarzer Schafe und grauer Gänse. Bis jetzt hatte ich stets allerlei Zweifel über das Strategem des ehrbaren Altvaters Jakob, der es so klug einzurichten wußte, daß die Herde bunt wurde. Hier erschien mir die Sache als natürlich.

JACOB VENEDEY, 1844

**Was ist ein Irländer?**

Wenn ich sage, daß ich ein Irländer bin, so meine ich damit, daß ich in Irland geboren bin und daß meine Muttersprache das Englisch Swifts ist und nicht der unsprechbare Jargon der Londoner Zeitungen aus der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts. Meine Herkunft



*Irlands Flüsse und  
Gewässer sind  
sauber – Umwelt-  
probleme wie in  
anderen Regionen  
Europas kennt man  
hier noch nicht.*



ist die Herkunft der meisten Engländer: ich habe nämlich von der kaufmännisch importierten nordspanischen Art, die für unverfälscht uririsch gilt, keinen einzigen Zug, sondern bin der echte typische Irländer der dänischen, normannischen, Cromwellschen und (selbstverständlich) schottischen Einfälle. Aus Familientradition bin ich ein heftiger, hochmütiger Protestant; aber keine englische Regierung möge deshalb auf meine Untertanentreue rechnen: ich bin genug Engländer, um ein eingefleischter Republikaner und Homeruler [Anhänger der irischen Partei, welche die Selbstregierung Irlands erstrebte] zu sein. Freilich ist einer meiner Vorfahren Orangist [Mitglied einer geheimen politisch-protestantischen Gesellschaft in Irland (1795 gegründet), nach Wilhelm III. von England, Fürst von Oranien, genannt] gewesen; seine Schwester war dagegen eine Äbtissin; und sein Onkel wurde – stolz sag' ich das – als Rebell gehenkt. Wenn ich, um mich blickend, die Bastard-Kosmopoliten sehe, die sich heute Engländer nennen, spelunkenbleich oder vierkantig vollgestopft, und sehe, wie sie sich von der irisch-protestantischen Garnison so einschüchtern lassen, wie sich kein Bengale heute von einem Engländer einschüchtern ließe; wenn ich dagegen den Irländer überall standhalten sehe, mit hellem Kopf und gesunden Sinnen, vollkommen unempfindlich gegen die kindische Sentimentalität, Erregbarkeit und Leichtgläubigkeit, die den Engländer zum Opfer jedes Scharlatans und zum Verehrer jedes Tölpels machen, dann wird mir klar, daß Irland der einzige Fleck Erde ist, der noch den historischen Ideal-Engländer hervorbringt. Ein Schurke, Raufbold, Trunkenbold, Lügner, Flucher, Schmeichler, Bettler, Verleumder, bestechlicher Beamter, käuflicher Richter, neidischer Freund, rachsüchtiger Gegner, beispielloser politischer Verräter: alles das mag euer Irländer immerhin sein, geradesogut, wie er ein Gentleman sein kann (eine in England erloschene Spezies, wobei aber niemand auch nur um einen Penny schlechter wegkommt); aber er ist niemals ganz der hysterische, mit Unsinn vollgestopfte, sich den Tatsachen verschließende, vor der Wahrheit zurückschreckende, unstete Spielball all der Gespensterfurcht und all der albernen Begeisterung, der sich





Die Halbinsel Ross  
Island im Lough  
Leane bei Killarney  
– der Burgturm von  
Ross Castle stammt  
aus dem 14. Jahr-  
hundert. (Holz-  
schnitt von 1881)

jetzt «Engländer von Gottes Gnaden» nennt. England kann heute ohne seine Iren und Schotten nicht fertig werden, weil es ohne wenigstens ein Quentchen gesunden Menschenverstandes nicht fertig werden kann.

GEORGE BERNARD SHAW, 1904

### Die Sage vom Elfenkönig O'Donoghue

Vor langer Zeit beherrschte das ganze Land der Grafschaft Kerry ein wunderschöner junger und guter König. Sein Name war O'Donoghue. Die größten Baumeister und Zauberer der Welt hatten ihm auf hohen Bergen ein Schloß erbaut, das nicht seinesgleichen hatte. Die Wände waren aus purem Golde, die Türen und Tore aus Kristall, das Dach aus festem Morgenrot. In seinem Garten wurde es niemals Winter, und Bäume aus Indien und Arabien blühten da und Blumen, die niemals verwelkten. So lebte König O'Donoghue sehr glücklich. Aber eines Tages kam ihm die Laune, den großen Stein, welcher den See in seinem Garten schloß, wegzuheben, um seinen Rittern und Edelfrauen seine große Kraft zu zeigen. Aber kaum hatte er den Stein weggehoben, als sich der See auf das Land stürzte und den größten Teil der Grafschaft Kerry überschwemmte und viele hunderttausend Menschen vergrub und die schönen Fluren, die sich sonst dort ausbreiteten, bedeckte; denn der See im Garten des Königs war ein verzauberter See und grundlos. So entstanden die Seen von Killarney, das Wunder der Welt, der «Stolz Irlands». Die Insel der Hirsche, die Insel der Eichen, die sich aus ihrem Schoße erheben und aussehen wie volle Blumenkörbe, zeigen noch heute, wie schön das Land gewesen sein muß, das von den Wellen des verzauberten Sees bedeckt wurde. König O'Donoghue, der Gute, konnte sich über seinen Leichtsinn nicht beruhigen, verzweifelte und warf sich in die Fluten. Aber die Elfen, die im See von Killarney wohnen, fingen ihn in ihren Armen auf und suchten ihn zu trösten. Der junge gute wunderschöne König gefiel ihnen so sehr,



Bereits im 6. Jahrhundert wurde am Loxer Lake in den Wicklow Mountains in Glendalough durch den heiligen Kevin eine Kirche und später ein Kloster gegründet. (Holzschnitt von 1881)



daß sie ihn gerne zum Elfenkönig gemacht hätten. Aber das durften sie nicht, solange er ihnen nicht beweisen konnte, daß ihm die Menschen vergeben hatten, und dieses konnte er nur durch die Liebe eines schönen unschuldigen Mädchens beweisen. – Jeden Maimorgen stieg nun König O'Donoghue herauf und umritt die schönen Ufer des Killarneysees und suchte ein Mädchen, das schön und unschuldig wäre und ihn liebte. Er fand keines und kehrte auf seinem weißen Rosse traurig in den See zurück [...].

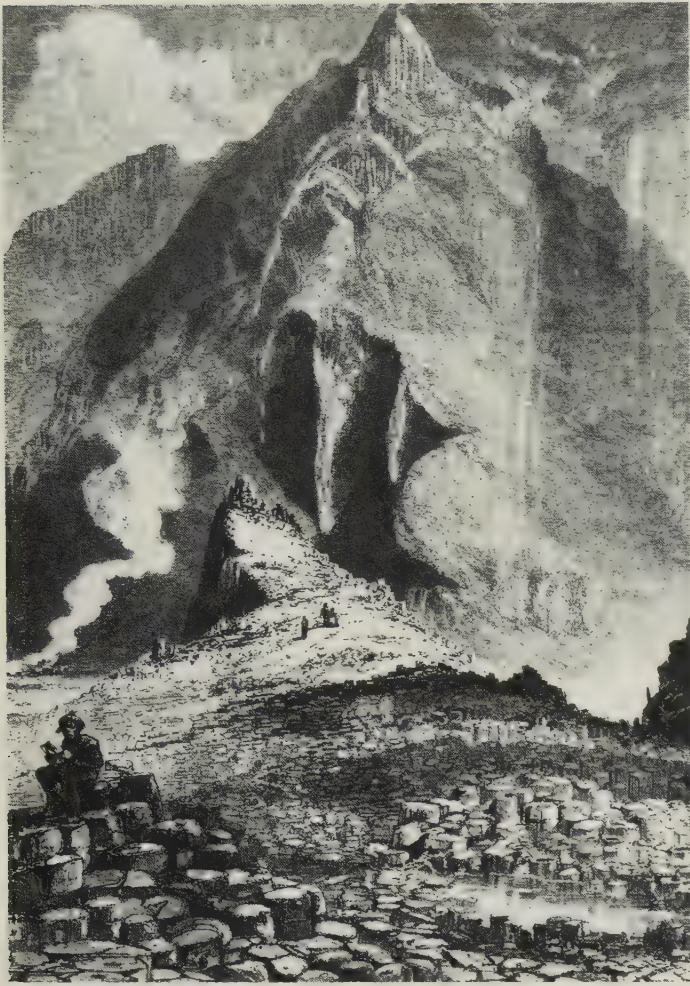
MORITZ HARTMANN, 1851

Der Riese, welcher diesen Säulendamm gemacht haben soll, ist bekanntlich Fin-Mac-Cul oder Fingal, der irisch-schottische Hercules. Und da auch auf der gegenüber liegenden Küste Schottlands an einem Punkte solche Basalt Pfeile sichtbar sind, von denen schon in uralten Zeiten den Einwohnern von Irland Kunde zukam, so fabelten sie, daß Fingal diesen Weg von hier bis nach Schottland hinüber gepflastert habe, und daß in späteren Zeiten der größte Teil seines Werkes ins Meer hinabgesunken sei und nun davon bedeckt werde.

Es liegt wenigstens der tiefe Sinn in dieser Fabel, daß wahrscheinlich sowohl die Basaltwerke in Schottland als auch die in Irland einem und demselben Naturereignis ihre Bildung verdanken und so in einem nahen Zusammenhange stehen. Selbst die Basalthöhle auf der Insel Staffa gehört wahrscheinlich noch mit in den Zusammenhang dieser Ereignisse, wie die Einwohner das auch dadurch angedeutet haben, daß sie diese Staffa-Basalte demselben Fingal zuschreiben und die Höhle, welche sie bilden, Fingalshöhle nennen. Es ist ja auch gar nicht unmöglich, zu denken, daß der diese drei Punkte verbindende Basalt sich unter dem Meere fortziehe und daß so der Meeresgrund wirklich mit Säulen gepflastert sei, wie die Leute sagen.

**Der Giant's Causeway und die Volkssage**





Links: der «Felsensteg der Riesen» oder auch «Damm der Riesen» genannt – Giant's Causeway. Etwa vierzigtausend Basaltsäulen ragen hundert Meter an der felsigen Küste Nordirlands aus dem Meer auf. Rechts: der «Nur-Ein-Mann-Paß» an der wilden zerklüfteten Westküste. (Holzschnitte von 1881)

Dies alles ist schön und großartig an der Volksfabel. Aber weiterhin hat sie gespielt, indem sie auf dem Riesendamm dem Riesen in den verschiedenen Säulenkompositionen eine ganze Haushaltung zusammengesucht hat. Da ist des Riesen Weberstuhl (Giant's loom), des Riesen Stuhl (Giant's chair), des Riesen Theater (Giant's theatre), des Riesen Torweg (Giant's gateway), des Riesen Brunnen (Giant's well) des Riesen Orgel (Giant's organs) und des Riesen Honigscheibe (Giant's honeycomb) aufgefunden worden. So weit hergeholt zuweilen die Ähnlichkeit mit den genannten Dingen sein mag, so hat doch jede Abteilung nun wenigstens ihren Namen und kann daher leicht bezeichnet werden.

Des Riesen Brunnen ist eine kleine Quelle, die zwischen den Spalten einiger Pfeiler auf der westlichen Seite des Dammes hervorkommt und auf dem Abhange desselben ins Meer hinab läuft. Die Honigscheibe und die Orgel sind von den anderen Riesen-gerätschaften die bemerkenswertesten. Die Orgel bildet nicht einen Teil des Causeway selbst, sondern sie sitzt seitwärts im Berge und besteht aus einer Menge von großen Pfeilern, die nach beiden Seiten hin sich, wie die Saiten einer Harfe, verkleinern, und ist von der anderen Kolonnade völlig geschieden, so daß die Idee, sich einen Riesenorganisten davor sitzend und spielend zu denken, sehr natürlich ist, und zwar um so natürlicher, da die Basalte wirklich, wenn sie angeschlagen werden, einen metallischen Klang von sich geben. Könnten wir nur ein gehörig starkes Instrument zum Anschlagen jener Riesensaiten finden, so könnten wir ohne Zweifel auf ihnen wie auf einem Hackbrett spielen. Die Honigscheibe ist ein Haufen von hervorragenden Pfeilern, die in der Mitte des Säulendamms stehen. Nicht weit davon sieht man den Riesenwebstuhl, der die höchsten Pfeiler, welche zutage hervortreten, hat, nämlich einen von 33 Fuß Höhe.

Man nennt diese mittlere Partie des Ganzen auch wohl den mittleren Riesendamm, indem man dann ihm zur Rechten noch einen großen und zur Linken einen kleinen Riesendamm unterscheidet. Das äußerste Ende des großen Damms schreitet bei ruhigem Wasser 700 Fuß in die See vor und wird in dieser Entfernung von der schroffen



*Das Haus von  
Sir Walter Raleigh  
(1552–1618) in  
Nonghall. (Holz-  
schnitt von 1881)*



Küste alsdann vom Meere bedeckt. Bei der stürmischen und wogenden See, welche wir hatten, wurden die Wellen sehr hoch hinaufgetrieben, und wir konnten daher die ganze Länge des Dammes nur in den Momenten übersehen, wo sich die Wellen zurückzogen. Daher kam es auch, glaube ich, daß wir die Zerteilung des ganzen Dammes in drei bestimmt unterschiedliche Dämme nicht recht erkennen konnten.

Ein anderer, wirklich noch jetzt existierender Riese hat sich zu allen den genannten Riesendingen noch eines, eine Art von Kabinett oder Salon mit Bänken arrangieren lassen. Ich meine nämlich den Lord Antrim, den man als jetzigen Herrn und Gebieter dieses riesigen Naturwerks und, wie wir schon oben sagten, noch mehrerer anderer Naturwunder dazu, allerdings wohl einen Riesen nennen darf. [...]

Die armen Leute hier herum sprechen auch von Mylord immer so, wie etwa von Fingal ihre Vorältern sprachen. Mylord hat auf dem westlichen Teile des Dammes Steinblöcke wegbrechen lassen und dadurch ein, nach der einen Seite hin, nach dem Meere zu, offene, auf drei Seiten aber geschützte Vertiefung hervorgebracht, wobei einige Reihen von Säulen in dieser Vertiefung so weggebrochen sind, daß ihre stehen gebliebenen Stumpfe rund herum einen Diwan abgeben. Die Leute nennen dies «Mylord's Parlour» (Mylord's Empfangszimmer). [...]

Das größte Fest aber, welches jährlich sich auf dem Giant's Causeway wiederholt und hier die größte Bevölkerung und die lustigsten Szenen zusammenführt, ist ein Markt, der hier alle Jahre am 13. August abgehalten wird. Die Zelte werden auf dem ganzen Wege vom Wirtshause bis zur Küste hinab gebaut und schieben sich auch noch, wenn die See ruhig ist, auf die Säulenköpfe des Causeway selber hinauf. Es mag einen interessanten Anblick gewähren, zwischen allen diesen schwarzen Riesenwerken der Natur den bunten Kram eines irischen Nationalfestes und Marktes zu beobachten.



*Irische Volksmusik  
ist weltweit beliebt:  
die Noten und der  
Text des «Song for  
Ireland».*

Walk-ing all the day By tall tow-ers where fal-cons build their  
nests Sil-ver-winged they fly They know the call of  
free-dom in their breasts I saw black head a-gainst the sky With  
twist-ed rocks that run to the sea Liv-ing on your west-ern  
shore Saw sum-mer sun-rise asked for more Stood by your At-lan-tic  
sea And sang a song for Ire-land

## Song for Ireland

Talking all the day  
With true friends who try to make you stay  
Telling jokes and news  
And singing songs to pass the time away  
We watched the Galway salmon run  
Like silver, darting, dancing in the sun  
Living on your ...

Drinking all the day  
In old pubs where fiddlers love to play  
Saw one touch the bow  
And he played a reel that seemed so grand and gay  
Stood on Dingle beach and cast  
In wild foam we found Atlantic bass  
Living on your ...

Dreaming in the night  
I saw a land where no one had to fight  
But waking in your dawn  
I saw you crying in the morning light  
While lying where the falcons fly  
They twist and turn all in your air-blue sky  
Living on your ...

Text und Musik: PHIL COLCLOUGH



Kaltnadelradierung  
«Irische Musikanten» von Gertrude  
Degenhardt (1986).





**Von Süd nach Nord** Jedermann weiß über die Grenze zwischen Nordirland, den sogenannten «Six Counties», und dem Süden Bescheid – aber im alltäglichen Leben ist sie nicht sehr wirklich. Wie Millionen andere Menschen glaube ich an die Freiheit Irlands, und die Grenze ist für mich kompletter Unsinn. An einer Stelle läuft sie sogar mitten durch einen Bauernhof, und man könnte im Süden scheißen und im Norden frühstücken, einfach indem man ein paar Schritte macht. Genauso wäre es verrückt, wenn man nicht über die Straße in den Süden ginge, um einen zu trinken, denn das Bier ist hier billiger, weil hier die britischen Steuergesetze nicht gelten.

BRENDAN BEHAN, 1965

**Irische Gastfreundschaft** Während der Woche, die ich in dem Imperial Hotel wohnte, hatte ich gar manche Gelegenheit, das gastfreie, freundliche, trauliche, herzliche Wesen der Irländer kennen und schätzen zu lernen. Sie sind ein gutes Volk. Es gibt allerlei Arten von Gastfreundschaft; die eine ruiniert Euern Magen, die andere Eure Börse, die dritte Euern Verstand. Die des Irländers kommt von Herzen und geht zum Herzen. Er teilt mit Euch, was er hat, oft mehr; und vor allem ist ein offenes, freundliches, herzliches Wort und Wesen die beständige, nie fehlende Zugabe. Ich habe das Glück, in vielen Ländern Freunde gefunden zu haben, treue Stützen, die mir in Not und Mißgeschick zur Seite standen. Aber nie fühlte ich mich in einem Lande gleich in den ersten drei, vier Tagen so zu Hause, wie in Irland. In Frankreich dauerte es wenigstens Monate, ehe ich mich mit dem Fremden aussöhnte. In London war ich ein halbes Jahr, und ich ahne nicht, daß es je möglich sein wird, mich dort einheimisch zu fühlen; in Irland reichten ein paar Tage hin, mir das Gefühl des Fremdseins zu nehmen. Ich denke, das kalte England tut dem warmherzigen Irlande wohl und ist die beste Folie der irländischen Art. Als Irländer würde ich gegen jede direkte Verbindung mit dem Kontinente sein; England und London sind wie dazu gemacht, den Ausländer in die rechte Stimmung zu setzen, um jede Tugend Irlands in ihrem vollsten Umfange zu würdigen.

Die erste Frage, die ein Engländer einem Fremden, der ihm empfohlen wird, stellt, ist: «Was kann ich für Sie tun?» Es würde schwer sein, etwas Ungastfreundlicheres zu erfinden, als diese Phrase. Wer ein Herz im Leibe hat, für den ist die Antwort auf diese Frage überflüssig, denn er weiß, was er für den Fremden tun kann, ohne ihn erst durch diese Frage gleichsam zum Betteln zu zwingen. Ich hörte sie nie anderswo als in England. Meine Empfehlungsschreiben in London sind ein artiges Kapitel meiner dortigen Erlebnisse; es waren ihrer fünfzig oder sechzig, und ich machte zwei oder drei Bekanntschaften durch sie. Ich habe in Irland nirgends angeklopft, wo man mir nicht aufgemacht hätte. Ja, man öffnete die Tür des Familienzimmers oft genug so weit als möglich, selbst da, wo ich unberufen, unempfohlen, unbekannt und namenlos durch Zufall hingedrängt wurde.

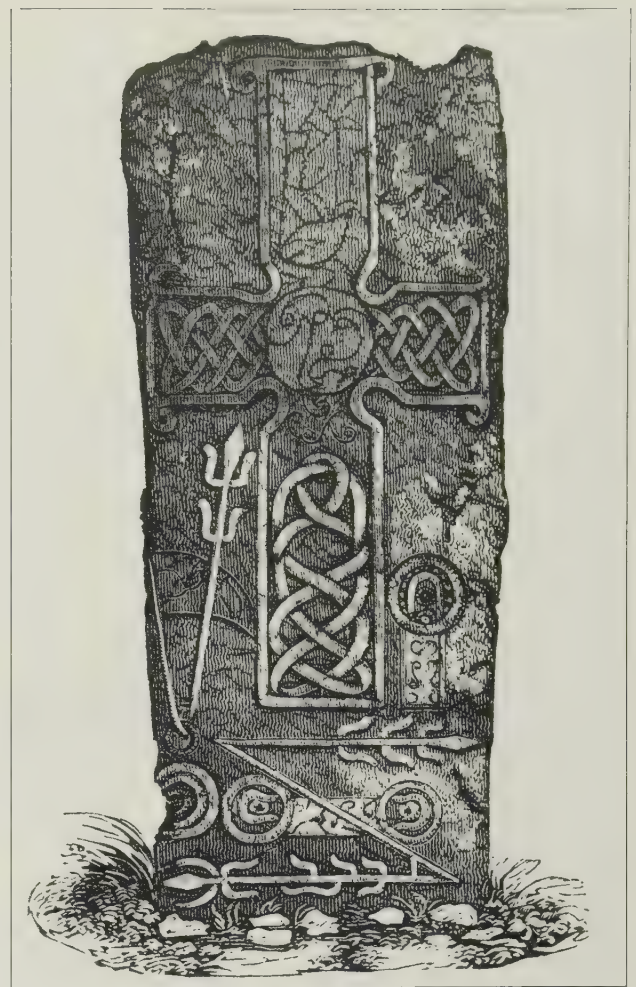
Ich hatte Hrn. Mc. C. in London kennengelernt, indem uns ein zweiseitiges Freibillet des Morning-Chronicle für die italienische Oper auf ein paar Stunden zusammenbrachte. Das genügte, um mich bei den Seinigen einzuführen. Und, wie gesagt, am ersten Tage fühlte ich mich wie zu Hause. Jedes Wort kam dem Fremden entgegen, half ihm das Fremde ablegen. Ich weiß nicht, wie sie's machen, aber die Kunst muß nicht schwer sein, denn man merkt gar nicht, wie sie arbeitet. Offene Herzen, gute Naturen – da findet sich der Rest von selbst.

JACOB VENEDEY, 1844

**Die irische Sprache** Es gibt eine Menge Leute, die behaupten, daß die irische Sprache für das technisch hochentwickelte 20. Jahrhundert völlig ungeeignet sei, weil ja Worte für Dinge des täglichen Gebrauchs – z.B. Telefon und Computer – gar nicht vorhanden seien. Dieser Ansicht



Links: zwei keltische Druiden, die in den irischen Helden-sagen nicht nur als heidnische Priester, sondern auch als Zauberer, Wahrsager und Ärzte vorkommen. Rechts: keltischer Gedenkstein mit einem Kreuzrelief. (Holzstiche um 1850)



kann entgegengehalten werden, daß in allen Sprachen neue Wörter gebildet werden mußten, als jene Dinge erfunden wurden. Das Wort «Transistor» kam auch in der vollkommensten, auf den modernsten Stand gebrachten Sprache eben nicht vor, solange es keine Transistoren gab.

Natürlich ist die gälische Sprache anderen Sprachen gegenüber benachteiligt, weil sie über mehr als 100 Jahre – eine Zeitspanne, in der das Wirtschafts- und Sozialgefüge der zivilisierten Welt enormen Veränderungen ausgesetzt war – nur in den entlegenen Gebieten entlang der West- und Südwestküste Irlands gesprochen wurde. In jenen Gebieten – sie werden unter dem Namen *Gaeltacht* zusammengefaßt – führte man bis vor kurzem noch ein Leben wie vor 200 und 300 Jahren. Die Gelehrten durften sich nicht damit begnügen, neue irische Wörter für neue Dinge zu erfinden, sie mußten den gesamten Wortschatz überholen und Lücken auffüllen. Und das ist inzwischen weitgehend geschehen.

Die irische Sprache gehört zur gälischen Spielart der keltischen Sprachen, die ihrerseits eine Familie des indogermanischen Sprachstamms sind. Sie ähnelt dem schottischen Gälisch und dem auf der Insel Man gesprochenen Manx, hat aber auch eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Walisischen und dem Bretonischen. Später kamen lateinische, skandinavische, normannisch-französische und englische Einflüsse hinzu.

Zwischen der großen Hungersnot und dem Ausgang des 19. Jahrhunderts wurde Irisch nur noch in den ständig kleiner werdenden Gebieten des *Gaeltacht* gesprochen, also entlang der Küste von Kerry, Donegal und Connemara.

Thomas Davis, ein Angehöriger der nationalen Bewegung des Young Ireland, erkannte als erster die Notwendigkeit einer Wiederbelebung der irischen Sprache. Doch erst die 1893 von Douglas Hyde gegründete Gaelic League (Gälische Liga) nahm sich dieses Problems ernsthaft an. Das schönste Buch aus der Renaissance des Gälischen ist wahrscheinlich Thomas O'Criomhthains *An tOileanach* (Der Inselbewohner).



Die irische Sprache ist guttural und wirkt auf fremde Ohren meist hart und unangenehm. Es gibt keine besonderen Wörter für «ja» und «nein», die Fragen werden durch Wiederholung des Verbs beantwortet: «Gehst du heute in die Stadt?» – «Ich gehe nicht.» Es gibt keinen unbestimmten Artikel, es gibt auch nicht das Hilfsverb «haben». Sätze wie «Ich habe ein Pferd» werden ausgedrückt durch «Mir ist ein Pferd.» Eigenschaftswörter werden gewöhnlich hinter das Hauptwort gestellt, und das Hauptwort steht nach dem Tätigkeitswort. Es gibt im Irischen auch keine unverbindlichen Grußformeln wie das englische «Hello» oder das französische «Bonjour». Wenn Iren sich begegnen, sagt der eine: «Gott sei mit Euch», der andere antwortet: «Gott und Maria seien mit Euch.» Wer besonders fromm ist, fügt noch eine Reihe von Heiligen hinzu. Auf diese Weise kann der Gruß zu einer wahren Litanei werden.

TONY GRAY, 1966

**Mein Wirt** Mein Wirt gefällt mir sehr wohl. Er ist zweiundsiebzig Jahr alt und noch rüstig wie fünfzig, muß einst ein sehr schönes Äußeres gehabt haben, und seine Männlichkeit bewiesen zwölf Söhne und sieben Töchter, alle von derselben Frau, die ebenfalls noch lebt, jetzt aber unwohl ist, weshalb ich sie noch nicht sah. Einige der Söhne und Töchter sind nun auch längst verheiratet, und der Alte sieht zwölfjährige Enkel mit seiner jüngsten vierzehnjährigen Tochter spielen. Ein großer Teil seiner Familie ist jetzt hier, was den Aufenthalt ziemlich geräuschvoll macht. Dies wird noch durch das musikalische Talent der Tochter vermehrt, die sich täglich auf einem schrecklich verstimmten Instrumente hören lassen, ohne daß dieser Umstand sie im geringsten stört. Die Männer sprechen in der Regel nur von Jagd und Reiten und sind etwas unwissend. Ein Landjunker aus der Nachbarschaft zum Beispiel suchte heute lange unverdrossen, wiewohl vergeblich, die Vereinigten Staaten auf der Karte von Europa, bis ihm endlich sein Schwager den glücklichen Gedanken eingab, sein Heil auf der großen Weltkarte zu probieren. Die amerikanischen Freistaaten wurden deshalb gesucht, weil der alte Herr mir zeigen wollte, wo er den Grundstein zu Halifax und B ... town, welche letztere nach seinem Namen benannt ist, im amerikanischen Kriege gelegt. Er kommandierte damals siebenhundert Mann und erinnert sich gern an diese Zeit seiner Jugend und Wichtigkeit. Die skrupulöse und ritterliche Höflichkeit seines Benehmens, die stets bereitwillige Aufopferung seiner Bequemlichkeit für andere zeigt ebenfalls die Erziehung einer längst vergangenen Zeit an und bekundet eigentlich sein Alter sicherer noch als sein Aussehn.

Unsere Vergnügungen für die nächsten Tage sind nun folgendermaßen arrangiert. Morgen gehen wir in die Kirche, übermorgen nach der Stadt Galway, um ein Pferderennen zu besehen, wo die armen Tiere nicht nur eine deutsche Meile laufen, sondern während diesem Rennen auch noch verschiedene Mauern überspringen müssen. Sie werden von Gentlemen geritten. Den Abend darauf ist Ball, wo man mir den Anblick aller Schönheiten der Umgegend verspricht. Aufrichtig gesagt, so gerührt ich von der mir bewiesenen Güte bin, so wird mir doch bei der Aussicht auf einen sehr langen Aufenthalt im Hause etwas bange; ich würde aber die herzlichen Menschen tief bekümmern, wenn ich mir davon etwas merken ließe. Je m'exécute donc de bonne grâce.

HERMANN VON PÜCKLER-MUSKAU, 1830

**Kartoffeln und Tabak** In Irland erwarteten Raleigh gewaltige Aufgaben, die er mit dem ihm eigenen Nachdruck anpackte. Engländer und Iren hatten sich Ländereien angeeignet, auf die sie keinerlei Recht hatten. Er vertrieb sie aus ihrem unrechtmäßigen Besitz, gab ihnen aber gleichzeitig neue Möglichkeit zu leben, indem er sie bei einer ganzen Menge neuer Vorhaben beteiligte. Als Warden of the Stanneries war er Bergbaufachmann geworden, und er nahm

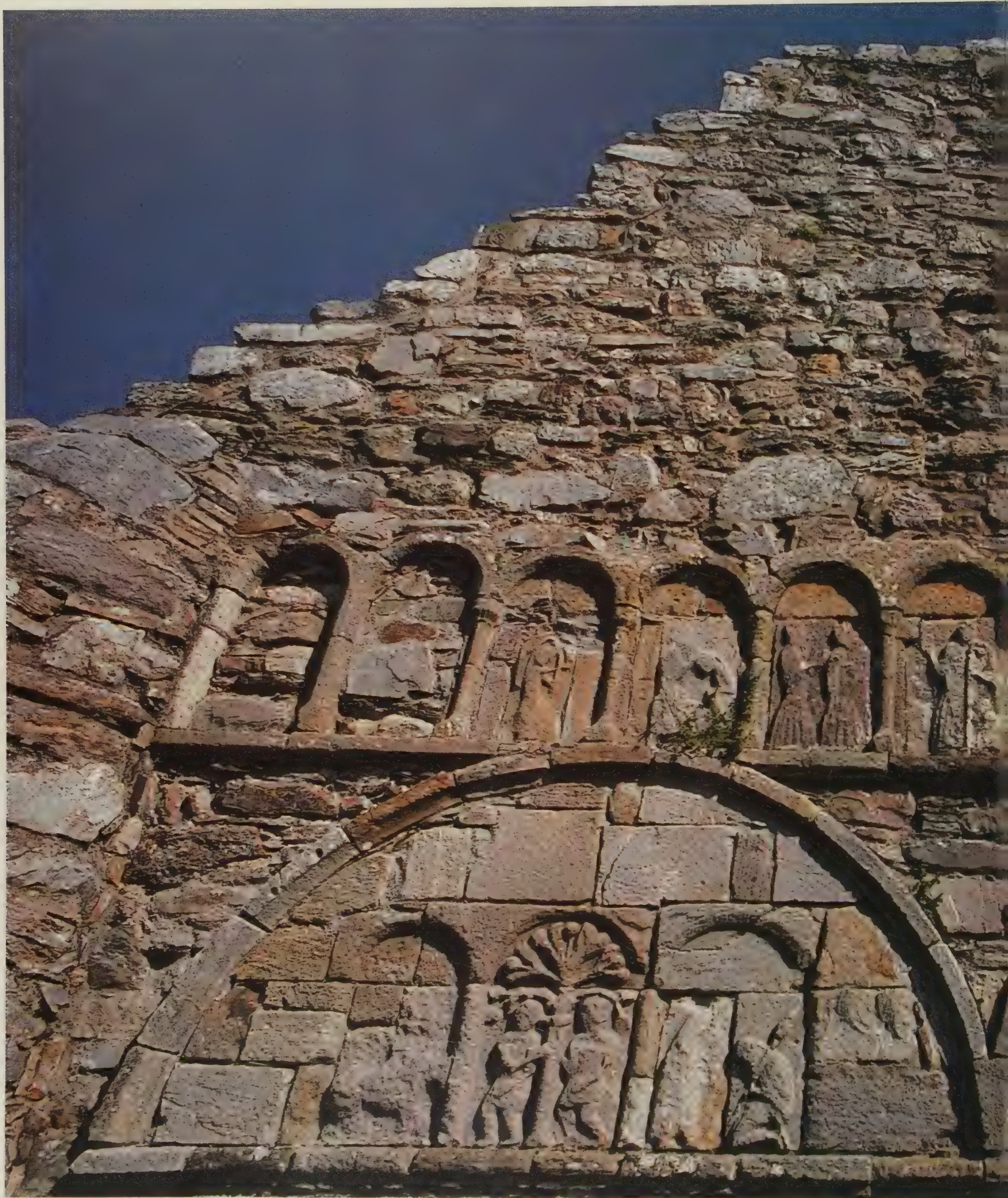


*Romantisch und  
geisterhaft: eine mit  
Efeu bewachsene  
Burgruine.*



*Nächste Doppelseite:  
die Reste des Portals  
der frühchristlichen  
Kirche von Ard-  
more; rechts im  
Hintergrund der  
29 Meter hohe  
Rundturm.*





















*Seitenstraße im Seebad Youghal an der Südostküste.*



*Giebelfront und Dächer der Häuser von Cobh.*

*Vorherige Doppelseite:  
Häuserzeile in der Hafenstadt Cobh an der Ostküste.*



*Seitenportal der  
Saint Colman's  
Cathedral in Cobb.*



*Nächste Doppelseite:  
die charakteristische  
Landschaft des  
Ring of Kerry –  
in der Nähe von  
Killarney.*





















*Ein häufiges Bild:  
Der Efeu hat die  
Bäume erobert – in  
einem Garten bei  
Shanagarry in der  
Grafschaft Cork.*

*Vorherige  
Doppelseite:  
eine der vielen  
kleinen und ver-  
schwiegenden Buch-  
ten vom Ring of  
Kerry, am südlich-  
sten Zipfel der  
«Grünen Insel».*



nun die lange stillgelegten und vergessenen irischen Zinnbergwerke wieder in Betrieb. In vorgeschichtlicher Zeit waren dort größere Mengen vortrefflichen Goldes gewonnen worden, das nun aber so gut wie gänzlich abgebaut war; dagegen gab es noch etwas Silber und reichlich Zinn.

Die Wälder, die früher während seiner irischen Feldzüge und schon lange davor vernichtet worden waren, forstete er wieder auf. Die endlosen Sümpfe legte er trocken und verwandelte sie so in Viehweiden und sogar in Äcker, auf denen er versuchsweise ganz neue Feldfrüchte anbaute. Die Bauern zeigten, wie stets in Irland, Verachtung oder allenfalls milde Belustigung für die seltsamen Launen des hochmächtigen englischen Herrn, dem es gefiel, sie ackerweise eine dumme Knolle mit einem indianischen Namen pflanzen zu lassen; als ob irgend jemand in Irland, und wäre der Hunger noch so groß, jemals etwas so Ausgefallenes äße wie seine neumodischen «Kartoffeln». Trotzdem schlugen diese dort Wurzeln, im Boden so gut wie in der Gewohnheit der Menschen, und zwar viel schneller als in England. Sie waren leichter anzubauen als jede andere Feldfrucht und bewahrten die Menschen immer wieder vor Hungersnot, wurden in Irland zum Volksnahrungsmittel und veränderten im Laufe der Zeit seine Wirtschaftsgeschichte.

Noch ausgefallener war auf Raleighs Feldern der Anbau einer anderen indianischen Pflanze, die Tabak hieß und nicht zum Essen angebaut wurde, sondern die man verbrannte und durch den Mund schmauchte. Wie sollte darin schon ein Gewinn stecken? Aber schließlich war er ein englischer Herr, verrückter als viele andere, und bezahlte sie für ihre Arbeit.

MARGARET IRWIN, 1961

Wenn in England das System der großen Bewirtschaftung und in Wales das der kleineren Pachtung in seinen Resultaten uns vorgeführt wird, so haben wir in Irland die Folgen der Parzellierung des Bodens vor Augen. Die große Masse der Bevölkerung von Irland besteht aus kleinen Pächtern, welche eine erbärmliche Lehmhütte ohne innere Abteilung und ein Kartoffelstück gepachtet haben, das gerade groß genug ist, um ihnen für den Winter die notdürftigste Nahrung zu verschaffen. Bei der großen Konkurrenz, die zwischen diesen kleinen Pächtern herrscht, ist der Grundzins auf eine unerhörte Höhe, auf das Doppelte, Drei- und Vierfache des englischen gestiegen. Denn jeder Ackerbautagelöhner sucht Pächter zu werden, und obwohl die Teilung der Ländereien schon so hoch gestiegen ist, so bleiben dennoch eine große Menge sich um Pachtungen bewerbender Tagelöhner übrig. Obgleich in Großbritannien 32 Millionen englische Morgen und in Irland nur 14 Millionen Morgen bebaut sind, obgleich Großbritannien jährlich für 150 Millionen Pfund Sterling und Irland nur für 36 Millionen Pfund Sterling Ackerbauprodukte erzeugt, so sind in Irland doch 75 000 Ackerbautagelöhner mehr als in der Nachbarinsel. Wie groß die Konkurrenz um den Boden also in Irland sein muß, geht aus diesem außerordentlichen Mißverhältnis hervor, besonders wenn man bedenkt, daß schon die britischen Tagelöhner in der äußersten Not leben. Die Folge dieser Konkurrenz ist natürlich ein so hoher Grundzins, daß es den Pächtern nicht möglich wird, viel besser zu leben als die Tagelöhner. Auf diese Weise wird das irische Volk in einer erdrückenden Armut gehalten, aus der es sich bei den jetzigen sozialen Verhältnissen nicht herausreißen kann. Die Leute leben in den elendesten Lehmhütten, die kaum zu Viehställen geeignet sind, haben den Winter über knappe Nahrung – oder wie der zitierte Bericht es ausdrückt, sie haben 30 Wochen im Jahr Kartoffeln genug, um sich halbsatt zu essen, und für die übrigen 22 Wochen gar nichts. Kommt dann im Frühjahr die Zeit, wo der Vorrat zu Ende geht oder wegen der auswachsenden Keime ungenießbar wird, so geht die Frau mit ihren Kindern betteln und durchstreicht, den Teekessel in der Hand, die ganze Gegend, während der Mann nach bestellter Aussaat entweder im Lande selbst oder in England Arbeit sucht und zur Kartoffelernte sich wieder bei seiner Familie einfindet. In diesem Zustande leben

**Die Not der  
kleinen Pächter**





*Not in Irland. Ein verarmter Pächter wird vom Grundherrn mit Hilfe englischer Soldaten von seinem Hof vertrieben. (Holzstich von 1840)*

neun Zehntel des irischen Landvolks. Sie sind arm wie die Kirchenmäuse, tragen die elendesten Lumpen und stehen auf der tiefsten Bildungsstufe, die in einem halbzivilisierten Lande möglich ist. Nach dem zitierten Bericht leben unter einer Bevölkerung von  $8\frac{1}{2}$  Millionen 585 000 Familienhäupter in totaler Armut (destitution), und nach andern, von Sheriff Alison angeführten, Quellen sind in Irland 2 300 000 Menschen, die ohne öffentliche oder Privatunterstützung nicht leben können [...].

FRIEDRICH ENGELS, 1845

### Irlands Not und ein «bescheidener» Vorschlag ...

... wie man die Kinder der Armen hindern kann, ihren Eltern oder dem Lande zur Last zu fallen, und wie sie vielmehr eine Wohltat für die Öffentlichkeit werden können.

Es ist ein melancholischer Anblick für alle, die in dieser großen Stadt umhergehen oder im Lande reisen, wenn sie die Gassen, Straßen und Türen der Hütten voller Bettlerinnen sehn, hinter denen sich drei, vier oder sechs Kinder drängen, die, alle in Lumpen, jeden Vorübergehenden um ein Almosen belästigen. Diese Mütter sind, statt für ihren ehrlichen Lebensunterhalt sorgen zu können, gezwungen, ihre ganze Zeit auf Streifzüge zu verwenden, weil sie für ihre hilflosen Kinder Brot erbetteln müssen; die aber werden, wenn sie emporwachsen, entweder aus Mangel an Arbeit zu Dieben, oder sie verlassen ihre teure Heimat, um in Spanien für den Prätendenten zu kämpfen oder schließlich verkaufen sie sich selbst auf die Barbados.

Ich denke, alle Parteien sind sich darüber einig, daß diese übertriebene Kinderzahl in den Armen oder auf dem Rücken oder an den Fersen ihrer Mütter, und oft genug ihrer Väter, bei dem gegenwärtigen, beklagenswerten Zustand des Königreichs nur eine Plage mehr ist. [...]



*Inland im 19. Jahrhundert – das Armenhaus Europas. Der Holzstich von 1870 zeigt einen Leichenzug in Donegal.*



Ich werde also jetzt demütigst meine eignen Gedanken darlegen, die, wie ich hoffe, nicht dem geringsten Einwand begegnen können.

Mir ist von einem sehr unterrichteten Amerikaner meiner Bekanntschaft in London versichert worden, daß ein junges, gesundes, gutgenährtes, einjähriges Kind eine sehr wohlgeschmeckende, nahrhafte und bekömmliche Speise ist, einerlei, ob man es dämpft, brät, bäckt oder kocht, und ich zweifle nicht, daß es auch in einem Frikassee oder einem Ragout in gleicher Weise seinen Dienst tun wird.

Ich unterbreite also der öffentlichen Erwägung demütigst den Vorschlag, daß von den hundertundzwanzigtausend bereits berechneten Kindern zwanzigtausend für die Zucht zurückbehalten werden; von ihnen soll nur ein Viertel aus Knaben bestehn, was immerhin schon mehr ist als wir bei Schafen, Hornvieh oder Schweinen erlauben; mein Grund ist der, daß diese Kinder selten die Frucht der Ehe sind, auf die unsre Wilden nicht viel Gewicht legen; und deshalb wird ein Knabe für vier Mädchen genügen. Die übrigen hunderttausend mögen nach ihrem sechsten Lebensjahr im ganzen Königreich vornehmen und reichen Leuten zum Kauf angeboten werden; dabei mag man der Mutter raten, die Kinder im letzten Monat reichlich zu säugen, damit sie für eine gute Tafel prall und fett werden. Ein Kind wird bei einer Freundesgesellschaft zwei Schüsseln ergeben, und wenn die Familie allein speist, so wird das Vorder- oder Hinterviertel ganz ausreichen; mit ein wenig Pfeffer oder Salz gewürzt, wird es gekocht noch am vierten Tage ganz ausgezeichnet schmecken, besonders im Winter.

Ich habe im Durchschnitt berechnet, daß ein neugeborenes Kind zwölf Pfund wiegt; bei erträglicher Ernährung wird es in einem Sonnenjahr auf achtundzwanzig Pfund steigen.

Ich gebe zu, daß diese Kinder als Nahrungsmittel etwas teuer kommen werden; aber eben deshalb werden sie sich sehr für den Großgrundbesitzer eignen; da die Gutsherrn bereits die meisten Eltern gefressen haben, so haben sie offenbar auch den nächsten Anspruch auf die Kinder. [...]





*Das alte Irland,  
wie man es heute  
nicht mehr findet.  
Der Dorfplatz wird  
friedlich von  
Gänsen belagert.*

Einige Leute von mutloser Charakteranlage sind in großer Sorge um jene ungeheure Anzahl Armer, die bejahrt, krank oder verkrüppelt sind; und man hat mir oft den Wunsch ausgesprochen, ich möge mein Denken darauf richten, welchen Weg man einschlagen müsse, um das Land von einer so schweren Last zu befreien; aber das macht mir nicht die geringste Mühe, da es nur zu bekannt ist, daß sie tagtäglich, so schnell man es vernünftigerweise nur erwarten kann, vor Kälte, Hunger, Schmutz und Ungeziefer sterben und verfaulen. Und auch die jüngeren Arbeitsleute sind mittlerweile in fast der gleichen hoffnungsvollen Lage. Sie können keine Arbeit finden, und also siechen sie vor Nahrungsmangel dahin, und zwar in einem Grade, daß sie, wenn sie gelegentlich zu gewöhnlicher Arbeit gedungen werden, keine Kraft mehr haben, sie zu verrichten; so wird das Land, und so werden sie selbst glücklicherweise vor kommenden Übeln bewahrt.

JONATHAN SWIFT, 1729

#### Ein Fischer erzählt

Wir sind einfache, arme Leute, die von der Hand in den Mund leben. Ich glaube auch, wenn wir sparsamer gewesen wären, ginge es uns heute nicht besser. Wir nahmen bereitwillig das Leben auf uns, das unser Herrgott uns bestimmt hatte: immer wieder fuhren wir auf die hohe See hinaus, ohne die Gewißheit, aber in der Hoffnung, daß der Herr uns heil zurückführen werde; wir Leute von der Insel hatten unsere Eigenart, jeder unterschied sich vom anderen, und wir alle unterschieden uns von den Leuten auf dem Festland; natürlich hatten wir auch unsere eigenen kleinen Fehler. Ich habe weder aus unseren guten Eigenschaften noch aus unseren Fehlern ein Geheimnis gemacht, aber ich konnte nicht all die Ängste und Mühen aufzählen, die im Laufe der Jahre über uns kamen [...].

Unsere Insel ist nur eine Klippe in der offenen See; und immer wieder bläst der Sturm den salzigen Gischt über die ganze Insel hinweg; dann wagen wir nicht, unseren Kopf aus



*Kinder in einer  
Gasse in Kilkenny  
um die Jahrhundert-  
wende. (Photos  
um 1900)*



dem Loch zu stecken, genausowenig wie ein Kaninchen, das auf Inishvickillaun in seinem Bau hockt. Oft, wenn wir bei Tagesanbruch ausfuhren, war das Wetter gut, aber abends schon tobte ein solcher Sturm, daß unsere Frauen uns schon wie Verlorene beklagten. Wir mußten bei Nacht fischen, und welche Härten das mit sich bringt, läßt sich mit Worten nicht ausdrücken; ich glaube, es gibt keinen härteren Beruf als den des Fischers. Immer wieder geschah es, daß die See über uns hinweg schlug und wir kein Land mehr sahen; endlos waren die kalten Nächte draußen, in denen wir mit der See kämpften; oft war der Fang nur gering, und wir mußten jeden Augenblick wieder um Gottes Hilfe flehen; nur selten waren unsere Netze gefüllt, und dann mußten wir sie oft noch abschneiden und der See überlassen, weil wir sie des Wetters wegen nicht bergen konnten. In anderen Nächten wieder hatten wir die gefüllten Netze nach langer Mühe eingezogen, hatten die Boote voller Fisch, aber dann blies der Sturm von Nordwesten, die Brandung schlug bis auf das Grasland der Insel hinauf, und wir konnten unsere Landestelle nicht anfahren. Wir mußten vor dem Sturm fliehen, einige von uns fuhren Cuan Croumha an, andere den Hafen von Ventry, wieder andere Dingle.

Ihr werdet also verstehen, daß man uns nicht mit den Menschen in den großen Städten oder in den milden Ebenen vergleichen kann; wenn wir manchmal Tadel verdienten, so war es immer dann, wenn es etwas zu trinken bei uns gab; wir waren wie Pferde, denen nie Ruhe gegönnt wird, immer erschöpft und überanstrengt, und deshalb stieg uns der Alkohol leichter zu Kopf.

Trotz allem war es kein schlechtes Leben damals. Das Geld rollte, wir litten keinen Mangel, und alles war billig. Auch das Trinken. Und doch war es nicht eigentlich Trunksucht, die uns in die Kneipen auf dem Festland trieb; es war das Bedürfnis nach einer fröhlichen Nacht nach all den harten Nächten, die wir hinter uns hatten. Ein Gläschen machte uns das Herz leicht, und wenn immer wir die Möglichkeit dazu hatten, verbrachten wir einen Tag und eine Nacht in fröhlicher Gesellschaft. All das gibt es heute nicht mehr,



*Bilder aus vergan-  
gener Zeit – Torf-  
transport in kleinen  
Kähnen auf dem  
Shannon.*



*Ein Bootsbauer  
in seiner Werkstatt  
in der Nähe von  
Athlone.*





*Sonntägliche  
Kahnpartie auf dem  
Shannon.*



*Ein Bauer in der  
Gegend bei  
Oughterard repariert  
in der Scheune sei-  
nen Eselkarren.*







*Vor den Aran Islands: ein Segelboot und Fischer in ihren «Curraghs», Ruderbooten, deren Holzskelett mit geteertem Segeltuch überspannt ist.*

Heiterkeit und Frohsinn verschwinden immer mehr. Wenn wir nach diesen durchzechten Nächten dann nach Hause zogen, waren wir ein Herz und eine Seele, als wären wir Kinder einer Mutter.

Über manches, das wir taten, habe ich ausführlich berichtet, denn es war mein Wunsch, unserem Leben ein Denkmal zu setzen, und ich habe mein Bestes getan, die Eigenart der Menschen, mit denen ich lebte, festzuhalten, damit unser Gedächtnis uns überlebe, denn Menschen wie uns wird es nie mehr geben. Ich bin jetzt ein alter Mann und habe viel erlebt; Menschen wurden in meine Welt hinein geboren und verließen sie wieder; auf der Insel leben nur noch fünf Menschen, die älter sind als ich. Sie bekommen die Altersrente; noch zwei Monate, dann bekomme ich sie auch – aber ich sehne mich nicht nach diesem Tag; ich betrachte ihn als eine Mahnung, daß der Tod naherückt; aber es gibt viele Leute, die lieber mit einer Rente alt wären als jung ohne sie. Ich erinnere mich noch, wie ich an der Mutter Brust trank; in ihrer Torfkiepe trug meine Mutter mich den Berg hinauf; wenn dann die Kiepe gefüllt war, trug sie mich unter dem Arm nach Hause. Ich weiß noch, wie ich ein Junge war, ich weiß noch, wie ich ein junger Mann war; ich weiß noch, wie ich in der Blüte der Mannesjahre stand; früher und heute habe ich Hunger gekannt und Überfluß, Glück und Unglück, für den, der Ohren hat zu hören, sind sie große Lehrmeister.

TOMÁS O'CROHAN, 1926

**Tara** Dies Tara, dessen kein Irländer zu erwähnen unterlassen kann und dessen Name noch in diesem Augenblick täglich hundert- und tausendfach in den Gesprächen und in den Gedichten der Irländer wiedertönt, war bekanntlich ein kleiner Ort, wenige deutsche Meilen von Drogheda, 1 ½ deutsche Meile von jenem Hügel New-Grange in der Graf-



*Fischer holen ihre  
Netze ein.*







*Eamon de Valera, der legendäre Führer der irischen Republikaner und spätere erste Präsident der neuen Republik, bei einer Protestversammlung in den zwanziger Jahren in Dublin.*

schaft Meath. Es war der Ort gewissermaßen eine Art Residenz- oder Hauptstadt für Irland und stellte ungefähr das vor, was die Abtei Seone in Schottland vorstellte.

Es stand hier eine Halle oder ein Palast, in welchem die heidnisch-irischen Könige und Häuptlinge zusammenkamen, wahrscheinlich zu sehr verschiedenen Zeiten und Gelegenheiten, dann aber auch regelmäßig alle drei Jahre zu Beratungen für das allgemeine Beste.

Ollam Fodhla soll 200 Jahre vor Christus diese dreijährige National-Zusammenkunft instituiert haben. Es erschienen dabei auch die Barden, und es wurden daselbst von ihnen nicht nur die gegebenen Gesetze, sondern auch die bedeutenden Ereignisse im Lande in ein großes Nationalregister eingetragen. Dasselbe hieß der Psalter von Tara. Außerdem sangen dort bei festlichen Gelegenheiten, bei den Gelagen und Mahlzeiten die Barden die Geschichte des Landes und die Taten der Könige. Selbst die Gesetze des Landes wurden in Versen und mit Musik vorgetragen. Der Name Tara ist jetzt der allgemein genannte und angenommene. Sonst heißt der Ort eigentlich im alten Irischen: Teamar oder, wie mir meine Freunde sagten, Taimara, d.h. soviel als: «das große Haus».

JOHANN GEORG KOHL, 1843

Arbour Hill Barracks, Dublin, 1. Mai 1916

#### Abschiedsbrief eines Rebellen

Meine liebe Mutter,

Du wirst, das weiß ich, Dich gesehnt haben, von mir zu hören. Ich weiß nicht, was Du gehört hast seit dem letzten Schreiben, das ich Dir aus der Hauptpost geschickt habe.

Am Freitag abend wurde die Post in Brand geschossen, und wir mußten das Gebäude verlassen. Wir rannten in die Moore Street und blieben dort in den Häusern bis Samstag abend. Wir merkten dann, daß wir von Truppen umzingelt waren und daß wir so gut wie nichts mehr zu essen hatten.



Der konservative  
protestantische  
Parteiführer Bonar  
Law agitiert 1912  
auf einer Anti-  
«Home-Rule»-  
Demonstration in  
Belfast gegen die  
Selbstverwaltung  
ganz Irlands.



Wir beschlossen, um ein weiteres Gemetzel unter der Bevölkerung zu verhindern und in der Hoffnung, das Leben unserer Anhänger zu retten, mit dem kommandierenden General der britischen Truppen in Verhandlungen zu treten. Er erwiderte, er würde mich nur empfangen, wenn ich bedingungslos kapitulierte, und das tat ich.

Ich wurde in das Hauptquartier des britischen Oberbefehlshabers in Irland gebracht und schrieb und unterzeichnete dort einen Befehl an unsere Leute, ihre Waffen niederzulegen.

All dies tat ich in Übereinstimmung mit dem Entschluß unserer provisorischen Regierung, die mit uns in Moore Street war. Ich persönlich hätte lieber einen letzten verzweifelten Ausfall gewagt, ehe wir in die Verhandlungen eingetreten wären, aber ich beugte mich dem Mehrheitsbeschluß, und ich glaube nun, daß die Mehrheit recht hatte, da der Ausbruch nur noch fünfzig oder hundert Menschenleben mehr gekostet hätte und wir uns auf lange Sicht doch ergeben mußten, da wir ohne Essen waren.

Ich bin Samstagabend hierhergebracht worden, und später wurden auch die anderen aus Moore Street hierhergebracht. Die Männer, die in den anderen Stadtteilen gekämpft hatten, hat man, so erfuhr ich, in andere Kasernen und Gefängnisse gebracht. Alle hier sind gesund und heil. Willie und die Jungs von St. Enda sind auch hier. Ich habe sie seit Samstag nicht gesehen, aber ich denke, daß es ihnen gutgeht und daß sie in keiner Gefahr sind.

Unsere Hoffnung und unser Glaube ist, daß die Regierung das Leben unserer Anhänger verschonen wird, aber wir erwarten nicht, daß sie das Leben der Anführer schonen wird. Wir sind bereit zu sterben, und wir werden froh und stolz sterben. Ich persönlich hoffe und wünsche nicht einmal zu leben, aber ich hoffe und wünsche und glaube, daß das Leben all unserer Anhänger verschont werden wird, auch das Leben jener, die Dir und mir so nahestehen (mein eigenes ausgeschlossen), und dies wird für mich ein großer Trost sein, wenn ich sterbe.





*Dublin 1916:  
An der O'Connor  
Bridge Spuren der  
Straßenkämpfe des  
Osteraufstands,  
der noch nicht die  
erhoffte Unabhän-  
gigkeit brachte.*

Du mußt darüber nicht bekümmert sein. Wir haben Irlands Ehre und unsere eigene gerettet. Unsere Taten der letzten Woche sind die glänzendsten in Irlands Geschichte. Die Leute sprechen jetzt hart von uns, aber die Nachwelt wird sich unserer erinnern und ungeborene Generationen werden uns segnen. Auch Du wirst gesegnet werden, denn Du warst meine Mutter.

Wenn Du mich besuchen willst, wende Dich an das Hauptquartier des irischen Kommandos am Park. Ich glaube, man wird Dir einen Besuch gestatten. Ich hoffe, ich werde noch Gelegenheit haben, Dir wieder zu schreiben. Ich grüße W. W., M. B., Miss Byrne ... und Deine liebe Person.

P. S. Ich hörte, daß das deutsche Hilfscorps, auf das ich gezählt hatte, ausgelaufen ist, aber von den Briten geschlagen wurde.

PATRICK PEARSE, 1916

**Eine Anekdote** Ich bin gestört worden durch einen Mann, der mir von einem Antiquar ein Paket alter Bücher und Broschüren über die Revolution der United Irishmen und über die Insurrektion von 1803 brachte. Als ich ihn für seine Mühe bezahlte, bemerkte ich, daß er mit zu der großen Schar derjenigen gehörte, von denen man nicht sagen kann, daß ihnen das Hemde näher ist als der Rock. Ich legte ihm eines an, ohne von ihm dafür den Stoff zu einer Dichtung zu verlangen. Überrascht wog er es lange in seiner Hand, sah bald mich, bald das Geschenk an und fragte endlich, was er damit sollte. Ich setzte ihm in schöner Rede den Vorteil eines solchen Besitztums auseinander, machte aber offenbar nur geringen Eindruck damit. – «Ich bin's nicht gewöhnt», sagte er endlich mit Achselzucken. Und auf die Frage, ob er denn nie ein Hemde getragen, antwortete er: «O ja, einigemal, aber das ist schon lange her.» – Nach einigen Minuten fragte er wieder: «Also das Hemd



*Belfast, August 1914:  
Viele Iren glaubten  
ihrer Sache am  
besten zu dienen,  
wenn sie als  
Freiwillige in der  
britischen Armee  
kämpften – es  
wurde ihnen nicht  
gedankt.*







*Irlandsehnsucht und -liebe hat vor allem Heinrich Böll mit seinem «Irischen Tagebuch» gefördert. Hier sein Haus auf Achill Island.*

gehört jetzt mir?» – «Jawohl!» – «Nun, da es mein ist, kann ich damit machen, was ich will; ich verkaufe es Ihnen.» Und so sprechend, bot er mir es an mit dem lebenswürdigsten Lächeln und der graziösesten Bewegung von der Welt. «Nehmen Sie es», fügte er hinzu, «ich lasse es Ihnen sehr billig; für drei Pence gehört es Ihnen.» Ich gab ihm die drei Pence und ließ ihn mit dem Hemde gehen. [...]

MORITZ HARTMANN, 1851

**Dublin** Um fünf Uhr ungefähr verließ ich mein Hotel am Eden Quay und wanderte dem Anna Liffey entgegen, der Dublin in zwei Hälften teilt und innerhalb der Stadt von acht schönen und geschmackvollen Brücken überwölbt ist. Dieser Fluß ist es vorzugsweise, der Dublin das Malerische gibt, das es hat. Rechts und links laufen bequeme breite Kais hin, die vom Flusse durch eine niedere Mauer, auf der anderen Seite durch ununterbrochene Häuserreihen begrenzt sind. Auf den Kais hat Dublin Ähnlichkeit mit Paris. Sind die Gebäude auch meist unbedeutend, so bilden sie doch eine schöne Perspektive, die im Osten durch den Hafen und seine Maste, im Westen durch den Park mit seinen Hügeln und seiner gewaltigen Wellington-Pyramide künstlerisch abgeschlossen ist. Einzelne Gebäude stechen durch ihre Massenhaftigkeit oder ihre besondere Bauart hervor und gewähren dem Auge die in einer tiefen Perspektive notwendige Abwechslung; so zum Beispiel die großen Magazine am Hafen, das Custom House, ferner der ganz eigentümliche Bau des Four Courts. Es wäre dieses ein ganz geschmackvoller italienischer Palast, wenn er nicht durch einen ganz barocken Überbau entstellt wäre, der mit unzähligen Säulen und einer ungeheuren greulichen Metallkuppel sich plötzlich aus ihm erhebt wie ein zweites Haus, von dem man nicht begreift, wie es da hinaufgekommen; so unabhängig, so vollkommen als ein Ganzes stellt es sich dar.





Am Ellis Quay vorbei bog ich rechts in die Gasse und um die ungeheuren königlichen Kasernen und stand auf heiligem Boden. Dort liegt Arbour Hill, der Exekutionsplatz, auf welchem die meisten Braven der United Irishmen Revolution hingerichtet wurden. Jetzt stehen einzelne Häuser da; doch ist es hier öde und schaurig.

MORITZ HARTMANN, 1851

Daß der Gottesdienst erst beginnen kann, wenn der Pfarrer erscheint, ist einleuchtend; daß aber das Kino erst beginnt, wenn alle Priester, die ansässigen wie die Urlauber, vollzählig versammelt sind, ist für den Fremden, der an kontinentale Gebräuche gewöhnt ist, eine Überraschung. Es bleibt ihm die Hoffnung, daß der Pfarrer und seine Freunde ihr Abendessen, ihren Nachtschwatzen bald beendet haben; daß sie sich nicht allzusehr in Erinnerung vertiefen: die Skala der Weißt-du-noch-Gespräche ist unerschöpflich; Lateinlehrer, Mathematiklehrer und erst der Geschichtslehrer!

Der Kinobeginn ist auf 21 Uhr angesetzt, doch wenn irgend etwas unverbindlich ist, dann diese Uhrzeit. Selbst unsere vagste Verabredungsformel, wenn wir *so gegen 9* sagen, hat dagegen den Charakter äußerster Präzision, denn unser *So gegen 9* ist um halb zehn zu Ende, dann fängt *So gegen 10* an; dieses *21 Uhr* hier, die nackte Deutlichkeit, mit der es auf dem Plakat steht, ist die reine Hochstapelei.

Seltsam genug, daß sich niemand über die Verspätung ärgert, nicht im geringsten. «Als Gott die Zeit machte», sagen die Iren, «hat er genug davon gemacht.» Zweifellos ist dieses Wort so zutreffend wie des Nachdenkens wert: stellt man sich die Zeit als einen Stoff vor, der uns zur Verfügung steht, um unsere Angelegenheiten dieser Erde zu erledigen, so steht uns zweifellos genug davon zur Verfügung, denn immer ist «Zeit gelassen». Wer keine Zeit hat, ist ein Ungeheuer, eine Mißgeburt: er stiehlt irgendwo Zeit, unterschlägt sie. (Wieviel

Als Gott die Zeit  
machte ...



Zeit mußte verschlissen, wieviel gestohlen werden, um die zu Unrecht berühmte militärische Pünktlichkeit so sprichwörtlich zu machen: Milliarden gestohlener Stunden Zeit sind der Preis für diese aufwendige Art der Pünktlichkeit, und erst die neuzeitlichen Mißgeburten, die keine Zeit haben! Sie kommen mir immer vor wie Leute, die zuwenig Haut haben ...)

Zeit zum Nachdenken bleibt genug, denn es ist längst halb zehn, vielleicht sind die Pfarrer jetzt beim Biologielehrer angelangt, immerhin also bei einem Nebenfach, das könnte die Hoffnung beflügeln. Aber selbst für die, die den Aufschub nicht nutzen, um nachzudenken, selbst für sie ist gesorgt: großzügig werden Schallplatten abgespielt, Schokolade, Eis, Zigaretten zum Verkauf angeboten, denn hier – welch eine Wohltat – darf man im Kino rauchen. Es würde wohl einen Aufstand geben, würde man das Rauchen im Kino verbieten, denn die Leidenschaft des Kinogehens ist bei den Iren mit der des Rauchens gekoppelt.

Die rötlich erleuchteten Muscheln an den Wänden geben nur schwaches Licht, und im Halbdunkel des Saales herrscht eine Munterkeit wie auf einem Jahrmarkt: Gespräche werden über vier Sitzreihen hinweg geführt, Witze über acht Reihen hin gebrüllt; vorne auf den billigen Plätzen vollführen die Kinder einen heiteren Lärm, wie man ihn nur aus Schulpausen kennt; Pralinen werden angeboten, Zigarettenmarken ausgetauscht, irgendwo im Dunkel ertönt das verheißungsvolle Knirschen, mit dem ein Propfen aus einer Whiskyflasche gezogen wird; das Make up wird erneuert, Parfüm verspritzt; jemand fängt an zu singen, und für den, der all diesen menschlichen Lauten, Bewegungen, Tätigkeiten nicht zugestehen will, daß sie der Mühe wert sind, die vergehende Zeit zu beanspruchen, für den bleibt die Zeit zum Nachdenken: als Gott die Zeit machte, hat er genug davon gemacht. Zweifellos, beim Gebrauch der Zeit herrschen sowohl Verschwendung wie Ökonomie, und paradoxerweise sind die Zeitverschwender auch die Sparsamen, denn sie haben immer Zeit, wenn man ihre Zeit beansprucht: um schnell jemand zum Bahnhof oder ins Krankenhaus zu bringen; so wie man Geldverschwender immer um Geld angehen kann, sind die Zeitverschwender die Sparkassen, in denen Gott seine Zeit verbirgt und in Reserve hält, für den Fall, daß plötzlich welche gebraucht wird, die einer von den Zeitknappen an der falschen Stelle ausgegeben hat.

Immerhin: wir sind ins Kino gegangen, um Anne Blyth zu sehen, nicht, um nachzudenken, wenn auch das Nachdenken überraschend leichtfällt und wohltuend ist auf diesem Rummelplatz der Sorglosigkeit, wo Moorbauern, Torfstecher und Fischer im Dunkel den verheißungsvoll lächelnden Damen, die tagsüber mit Straßenkreuzern durch die Gegend fahren, Zigaretten anbieten, Schokolade entgegennehmen, wo der pensionierte Oberst sich mit dem Briefträger über die Vorzüge und Nachteile der Inder unterhält. Hier ist die klassenlose Gesellschaft Realität. Schade nur, daß die Luft so schlecht wird: Parfüm, Lippenstift, Zigaretten, der bittere Torfgeruch aus den Kleidern, und auch die Schallplattenmusik scheint zu riechen: sie dünstet nach der rauhen Erotik der dreißiger Jahre, und die Sitze, wunderbar mit rotem Samt gepolstert – wenn man Glück hat, erwischt man einen, dessen Feder noch nicht gebrochen ist –, diese Sitze, die wahrscheinlich im Jahre 1880 in Dublin als schick gepriesen wurden (Sullivans Opern und Spiele haben sie gewiß gesehen, vielleicht auch Yeats, Synge und O'Casey, den früheren Shaw), diese Sitze riechen so, wie alter Samt riecht, der sich gegen die Rauheit des Staubsaugers, die Wildheit der Bürste sträubt – und der Kinosaal ist ein unfertiger Neubau, noch ohne Lüftung und Ventilation.

Nun, die plaudernden Pfarrer und Kapläne scheinen doch noch nicht beim Biologielehrer angekommen zu sein, oder sollten sie beim Hausmeister sein (ein unerschöpfliches Thema), bei den ersten heimlich gerauchten Zigaretten? Wem die Luft zu schlecht wird, der kann rausgehen, sich für ein paar Minuten an die Kinomauer lehnen: ein heller, milder Abend draußen; noch ist das Licht des Leuchtturms auf Clare Island, 18 Kilometer weit entfernt, nicht zu sehen: der Blick fällt über die ruhige See vierzig, fünfzig Kilometer weit, über den Rand der Clew-Bai bis in die Berge Connemaras und Galways – und wer nach



*Irlands Jugend –  
Irlands Hoffnung;  
Straßenszene in  
Newport an der  
Westküste.*



*Nächste Doppelseite:  
Fast food stores –  
auch in Irland  
beliebte Treffpunkte  
in der Mittagspause.*













*Unverkennbar  
irische Gesichter.  
Vor einem Pub in  
Newport: Für ein  
Guinness hat der  
Ire immer Zeit.*



*Experten tauschen  
vor dem nächsten  
Rennen der Wind-  
bunde ihre Tips aus.*



*Mit skeptischer  
Miene betrachten  
zwei Bauern das  
Marktgesehen  
in Killorglin.*



*Alljährlich ein  
gesellschaftliches  
Ereignis: die Dublin  
Horse Show.*



*Nächste Doppelseite:  
Züchter und ihre  
edlen Tiere bei  
einem Windhund-  
rennen in Galway.*











*Mit Melone ist  
auch der Landmann  
bei Pferderennen  
gesellschaftsfähig.*





rechts blickt, westwärts, der blickt bis Achill-Head, auf die letzten zwei Kilometer Europas, die noch zwischen ihm und Amerika liegen: wild und wie für den Hexensabbat geschaffen, mit Moor und Heide bedeckt, ragt der Croghaun auf, der westlichste der europäischen Berge, zur Seeseite hin 700 Meter steil abfallend; vorne auf seinem Hang im dunklen Moorgrün ein helles kultiviertes Viereck mit einem großen, grauen Haus: hier wohnte Captain Boycot, an dem die Bevölkerung das Boykottieren erfand: hier wurde der Welt eine neue Vokabel geschenkt; einige hundert Meter oberhalb dieses Hauses die Überreste eines abgestürzten Flugzeuges: amerikanische Flieger hatten, um den Bruchteil einer Sekunde zu früh, geglaubt, den freien Ozean vor sich zu haben, die glatte Fläche, die noch zwischen ihnen und der Heimat lag: Europas letzte Klippe wurde ihnen zum Verhängnis, der letzte Zacken dieses Erdteils, den Faulkner in seiner *Legende* «jene winzige Eiterstelle, die den Namen Europa trägt», nennt ...

Bläue zieht sich über die See, in verschiedenen Schichten, verschiedenen Schattierungen, eingehüllt in diese Bläue Inseln, grüne, die wie große Moosplacken wirken, schwarze, zackige, die wie Zahnstümpfe aus dem Meer ragen ...

Endlich (oder leider – ich weiß nicht) haben die Priester den Austausch ihrer Schulerinnerungen beendet oder abgebrochen, auch sie kommen, um sich die Herrlichkeit anzusehen, die das Plakat verspricht: Anne Blyth. Die rötlichen Muscheln erlöschen, der Schulpausenlärm auf den billigen Plätzen verstummt, diese ganze klassenlose Gesellschaft versinkt in schweigende Erwartung, während süß, bunt und breitwandig der Film beginnt. Hin und wieder fängt eins der vier- oder dreijährigen Kinder an zu schreien, wenn die Pistolen allzu realistisch knallen, das Blut, zu echt nachgemacht, von der Stirn des Helden fließt oder gar dunkelrote Tropfen auf dem Hals der Schönen sichtbar werden: Oh, muß denn dieser süße Hals durchbohrt werden? Er wird nicht endgültig durchbohrt, nur keine Bange, schnell dem schreienden Kind ein Stück Schokolade in den Mund geschoben: da schmelzen Schmerz und Schokolade im Dunkeln dahin. Am Ende des Films hat man jenes Gefühl, das man seit der Kindheit nicht mehr kannte: als habe man zuviel Schokolade gegessen, zuviel Süßigkeiten genascht: oh, dieses schmerzlich kostbare Sodbrennen zu intensiv genossener Verbotenheit! Nach soviel Süße eine pfeffrige Voranzeige: Schwarzweiß, Spielhölle – harte magere Weiber, häßliche, kühne Helden, wieder die unvermeidlichen Pistolenschüsse, wieder Schokolade in den Mund der Dreijährigen geschoben. Ein großzügig gestaltetes Programm: drei Stunden dauert es und, auch hier, als die rötlichen Muscheln wieder zu leuchten beginnen, die Türen geöffnet werden: auf den Gesichtern, was nach jedem Kinoschluß auf den Gesichtern zu sehen ist: eine leichte, durch Lächeln übermalte Verlegenheit: man schämt sich ein wenig des Gefühls, das man, ohne es zu wollen, investiert hat. Die Modeheft-Schönheit steigt in ihren Straßenkreuzer, riesige blutrote Rücklichter, glimmend wie Torfstücke, entfernen sich zum Hotel hin – der Torfstecher tritt müde auf seine Kate zu; schweigende Erwachsene, während die Kinder zwitschernd, lachend, weit in die Nacht verstreut sich entfernend, sich den Inhalt des Films noch einmal erzählen.

Mitternacht ist vorüber, längst leuchtet das Leuchtfeuer von Clare Island herüber, die blauen Silhouetten der Berge sind tiefschwarz, einzelne, gelbe Lichter ferne im Moor: dort wartet die Oma, die Mutter, der Mann oder die Frau, um erzählt zu bekommen, was sie an einem der nächsten Tage sehen wird, und bis zwei, bis drei Uhr morgens wird man noch am Kaminfeuer sitzen, denn – als Gott die Zeit machte, hat er genug davon gemacht.

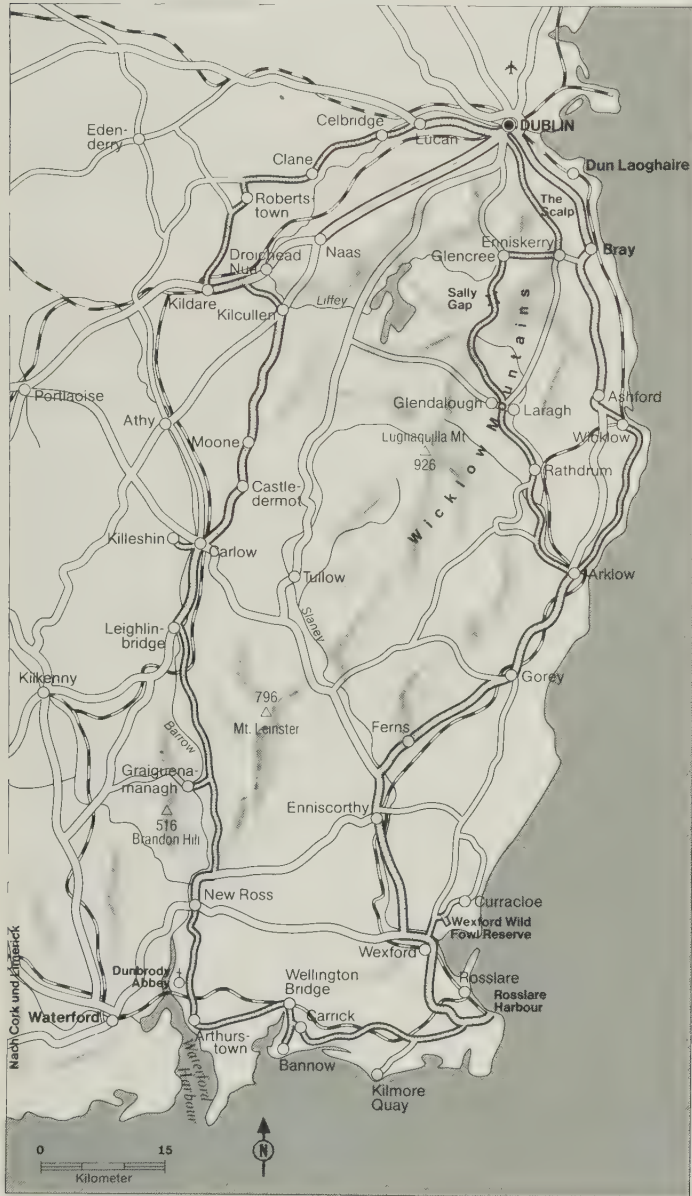
Esel schreien in der warmen Sommernacht, geben ihren abstrakten Gesang weiter, dieses verrückte Geräusch wie von schlecht geölten Türangeln, von rostigen Pumpen – unverständliche Signale, großartig und zu abstrakt, um glaubhaft zu wirken, unendlichen Schmerz drücken sie aus und doch Gelassenheit. Radfahrer rauschen wie Fledermäuse auf unbeleuchteten Drahteseln vorüber, bis endlich nur noch der ruhige, friedliche Trott der Fußgänger die Nacht erfüllt.



# Sechs Routen durch die «Grüne Insel»

(Entnommen dem Polyglott-Reiseführer Nr. 788, «Irland», 13. Auflage 1986/87)

**Route 1: Wexford – Arklow – Glendalough – Dublin – Kildare – Moone – Castledermot – New Ross (430 km)**



Die Route bietet zwei Verbindungen zwischen dem Fährhafen Rosslare Harbour und der Hauptstadt an. Landschaftlicher Höhepunkt sind die Wicklow Mountains südlich von Dublin. Am Weg liegt eine Reihe bedeutender Sehenswürdigkeiten wie die Kloster-siedlung von Glendalough, Moone und Castledermot mit schönen Hochkreuzen, bei Celbridge das Schloß Castletown House, die

Gärten von Powerscourt und schließlich das Ziel aller amerikanischen Irlandreisenden, der John F. Kennedy Park südlich von New Ross.

**Rosslare Harbour.** Der nüchterne, funktionelle Fährhafen ist der am wenigsten attraktive Punkt an dieser hübschen Hügelküste. Der acht Kilometer entfernte Ort Rosslare ist ein kleines Seebad mit Sandstrand und einem Achtzeßn-Löcher-Golfplatz. An der Straße von Rosslare Harbour nach Wexford (N 25) findet man einen Informationspavillon des Fremdenverkehrsverbands, wo der Einreisende mündliche und gedruckte Informationen über die Republik Irland erhält. Die Straße N 25 führt vorbei an Johnstown Castle. Das Schloß geht zurück auf eine normannische Familie – das Gebiet südlich von Wexford ist der Teil Irlands, in dem sich zuerst anglonormannische Adlige niederließen. Die heutigen Gebäude im pompösen neugotischen Stil des 19. Jahrhunderts beherbergen ein Landwirtschaftsmuseum.

**Wexford** (gälisch *Loch Garman*) ist eine typisch irische Kleinstadt mit einer langen Hauptstraße, belebt hauptsächlich von den Touristen, die hier in den Pubs ihr erstes oder letztes Guinness trinken und die eher bescheidenen Schaufensterauslagen betrachten. Wie die meisten irischen Häfen wurde Wexford von den Wikingern gegründet, die hier im 10. Jahrhundert eine Handelsniederlassung unterhielten. 1169 war Wexford die erste irische Stadt, die von den Anglonormannen erobert wurde. Als Hafen- und Handelsstadt erlebte sie im Mittelalter eine Blütezeit, die jäh zu Ende ging, als Cromwells Soldaten nach der Einnahme von Drogheda nach Wexford weiterzogen, um dort die gesamte Bevölkerung niederzumetzeln.

Der Hafen von Wexford ist heute versandet. An der Balast Bank der alten Hafenmole fällt ein rotes Schiff ins Auge. Das ehemalige Feuerschiff ist heute Marinemuseum und enthält Sammlungen zur Geschichte des Seehafens Wexford und der irischen Marine (geöffnet während der Sommermonate und während des Opernfestivals Ende Oktober). Das Stadtbild zeigt noch die typisch normannische Anlage mit den schmalen Durchgängen von der Hauptstraße hinunter zum Hafen. Die Ruinen der Saint Selskar Church erinnern an das Jahr 1172, als Heinrich II. nach dem von ihm veranlaßten Mord an Thomas Beckett eine Bußfahrt hierher unternahm.

Bekannt wurde Wexford durch das Opernfestival (zehn Tage im Oktober), das mit international bekannten Künstlern in dem kleinen wiederhergerichteten Theater aus dem 18. Jahrhundert stattfindet.

**Enniscorthy:** Von Wexford erreicht man das alte Städtchen auf der N 11, die durch reiches Agrarland führt. Mit steilen krummen Gassen entstand die Altstadt zu Füßen einer normannischen Burg, von der heute nur noch ein massiger viereckiger Turm steht. In diesem Bergfried wurde ein kleines Museum für Heimatgeschichte eingerichtet. Die Schloßgebäude stammen aus dem 16. und 19. Jahrhundert. Vom Vinegar Hill hat man eine weite Aussicht über den Fluß Slaney. Eine Autostraße führt zu dem beliebten Aussichtspunkt hinauf.



*In einer wunder-  
schönen Parkanlage:  
Schloß Johnstown  
in der Grafschaft  
Wexford.*







*Wexford an der Ostküste geht auf eine Handelsniederlassung der Wikinger aus dem 9. Jahrhundert zurück und ist heute eine Industrie- und Hafenstadt.*

Man folgt der N 11 weiter nach

**Ferns.** Das Dorf hat eine große Vergangenheit. Es war die Hauptstadt des altirischen Königreichs Leinster und geht zurück auf eine Klostergründung Ende des 6. Jahrhunderts. Nach der Eroberung durch die Anglonormannen verlor die Stadt ihre Bedeutung. An der Stelle der alten Königsburg entstand ein normannisches Kastell, dessen Bergfried als schönster in Irland gilt. Der Wohnturm mit rechteckigem Grundriß und Rundtürmen an den Ecken ist zu besichtigen.

**Arklow.** Der Ort ist heute vor allem ein Seebad, doch spielen neben dem Tourismus Fischfang und Schiffbau immer noch eine wichtige Rolle. In der Werft von Arklow wurde die berühmte Gipsy Moth III. des Weltumseglers Sir Francis Chichester gebaut. Bekannt sind auch die Produkte der Arklow Pottery, die inzwischen in alle Welt ausgeführt werden.

Die Route wendet sich nun ins Bergland der Wicklow Mountains, sie folgt dem Verlauf der T 7 im Tal des Avoca. Wälder mit altem Baumbestand, eine Seltenheit in Irland, machen den besonderen Reiz der Talandschaft aus. Bei Woodenbridge treffen drei Täler zusammen. In einem kommt der Goldmines River von den Croghan-Bergen herunter. In diesem Gebiet wurde schon zu Zeiten der keltischen Goldschmiede nach dem edlen Metall geschürft. Auch heute finden Wanderer gelegentlich noch Gold, wenn auch nur in winzigen Spuren und gewiß nicht Nuggets von der Größe, wie sie ein Exemplar im Nationalmuseum von Dublin für das 18. Jahrhundert belegt.

Der Zusammenfluß von Avonmore und Avonback zum Avoca-Fluß wurde von Thomas Moore in einer Ballade als «Meeting of the Waters» besungen. Reizvoll ist diese Gegend besonders im Frühling, wenn am Saum der Wälder viele Wildkirschbäume blühen. Zwischen den beiden Flüssen liegt etwas weiter nördlich im Avon d'ale Forest Park das Geburtshaus von Charles Stuart

Parnell, in dem heute eine Versuchsanstalt für Forst- und Landwirtschaft untergebracht ist. Einige der Originalräume sind zeitweilig zu besichtigen. Ein Naturlehrpfad führt durch das Parkgelände, dessen Bäume zum großen Teil im 18. Jahrhundert gepflanzt wurden (Zufahrt von der T 7, Weiterfahrt vom Avondale Forest Park direkt nach Rathdrum, einem hübsch gelegenen Städtchen über dem Tal des Avonmore).

Von hier führt die T 81 nach Laragh am Ausgang des **Glendalough** (gälisch *Gleann Dá Locha* = Tal der zwei Seen). Das Tal wird ebenso gern seiner landschaftlichen Schönheit wie seiner historisch bedeutenden Klosterruinen wegen besucht. Im 6. Jahrhundert lebte Saint Kevin als Einsiedler in dem bewaldeten Tal. Da sich Anhänger und Schüler um ihn sammelten, entstand eine Mönchsgemeinschaft. Sie wurde bald zu einem bedeutenden geistigen Zentrum, einer Art frühchristlicher Universität, die Schüler von den britischen Inseln und auch vom Kontinent anzog. Wikingereinfälle unterbrachen rauh das geistige Leben. Doch spielte Glendalough weiterhin eine bedeutende Rolle, so in den Auseinandersetzungen zwischen den irischen Hochkönigen und den neuen Herren, den Anglonormannen. Diese Vermittlerrolle endete mit der Zerstörung der Klosterstadt im Jahr 1398. Für das katholische Irland blieb das Tal eine Stätte besonderer Verehrung.

Die Besichtigung der Ruinen ist zugleich ein ausgedehnter Spaziergang an den Ufern der beiden Seen. Wegweiser im Gelände erleichtern das Auffinden der einzelnen Bauwerke. Von manchen sind nur spärliche Überreste erhalten, doch geben sie in ihrer Gesamtheit ein eindrucksvolles Bild von der einstigen Klosterstadt. Sehenswert im einzelnen sind vor allem der guterhaltene Rundturm aus dem 10. Jahrhundert, die kleine romanische Reefert Church (vom irischen *Rígh fheart* = Königsgrab), vermutlich die Grablege einer irischen Häuptlings- und Königsfamilie; Saint Kevin's Cell, die Ruine einer der sogenannten Bienenhaushütten,





und Saint Kevin's Cross, ein einfacher Granitmonolith aus dem 6. Jahrhundert. Interessante Einzelheiten zeigen auch die Kirchenruinen der Saint Mary's Church (10. oder 11. Jh.) mit dem romanischen Nordportal, der Kathedrale Saints Peter and Paul (10. und 12. Jh.) und die Kevin's Church, volkstümlich auch «Saint Kevin's Kitchen» genannt, mit einem frühen Beispiel eines irischen Tonnengewölbes. Im 12. Jahrhundert baute man den Rundturm an.

Von Glendalough folgt man der L 94, die eine großartige Gebirgslandschaft erschließt. Sie wurde allerdings nicht für Touristen angelegt, sondern Ende des 18. Jahrhunderts als Militärstraße von den Engländern gebaut, um der Armee die Kontrolle über die Wicklow Mountains zu geben, in denen sich durch die Jahrhunderte Widerstandskämpfer sicher gefühlt hatten. Die Straße führt durch einsame Hochtäler über weite Torfmoore mit dem Blick auf Bergseen, Bäche und Wasserfälle, vorbei an alten Militärposten, schließlich über die Paßhöhe von Sally Gap und hinunter zur Quelle des Liffey, der von hier nach Dublin fließt. Bei Glencree liegt ein Soldatenfriedhof des Zweiten Weltkriegs mit gefallen deutschen Fliegern und Seeleuten. Von hier führt eine Nebenstraße nach Osten (Wegweiser), auf der man **Enniskerry** erreicht. Vor dem Ort, der oft als Irlands hübschestes Dorf bezeichnet wird, liegt rechts der Straße der Besitz des Viscount Powerscourt mit den

**Powerscourt Gardens.** Sie wurden 1843 bis 1875 mit einem Wald- und Wildpark, einem japanischen Garten, herrlichen Blumenbeeten und kunstvollen Teichen mit Wasserrosen angelegt. Der prächtige Garteneingang zum Powerscourt Castle war früher ein Tor zum Dom von Bamberg. Das schmiedeeiserne Gitter stammt aus einem alten deutschen Schloß. Der Park ist besonders schön zur Zeit der Rhododendronblüte. Der Powerscourt Waterfall, mit hundertdreißig Metern der höchste Irlands, ist eindrucksvoll – nach ein paar kräftigen Regentagen.

Südlich der Straße, die von Enniskerry zur Küste zum Dubliner Badevorort Bray (siehe unten) führt, verläuft ein schmales dichtbewaldetes Flußtal, das Glen of the Dargle. Ein Fußweg begleitet den vielfach gewundenen Flußlauf.

Nördlich von Enniskerry führt die T 43 in Richtung Dublin durch ein wildes Felsental, The Scalp. Die von Granitblöcken übersäte Schlucht ist ein sogenanntes Trockental, von Schmelzwassern der Eiszeitgletscher ausgewaschen, heute jedoch von keinem Fluß genutzt.

Eine Alternativroute führt von Arklow an der Küste entlang nach Dublin.

**Wicklow** erreicht man auf der L 29. Der bedeutende Stützpunkt der Wikinger an einer weitgeschwungenen Bucht ist heute ein Badeort.

Sechs Kilometer nordwestlich von Wicklow findet man bei Ashford westlich der N 11, welche die Route fortsetzt, Mount Usher Garden. Der Garten mit vielen exotischen Pflanzen und Bäumen wurde unter Einbeziehung des Vartry-Flusses angelegt. Das Flüßchen stürzt hier in Stufen von den Hügeln herunter.

Der Ort

**Bray** liegt reizvoll an der fast zweihundert Meter hohen Steilküste. Er wurde von William Dargan, dem «irischen Eisenbahnkönig», zum Seebad ausgebaut. Das Seebad ist vor allem bei Engländern beliebt, auch der schönen Spaziergänge wegen, die in die Täler von Dargle und Tinnahinch führen. Bester Aussichtspunkt dieser Gegend ist der Bray Head mit den höchsten Klippen. Ein Café kann im Sommer auch mit Sessellift erreicht werden.

Man verläßt Dublin auf der N 4 in westlicher Richtung, wendet sich in Lucan auf der L 2 nach Celbridge. Am Nordrand des Ortes (Wegweiser) steht



**Castletown House.** Es wurde 1719 bis 1732 im palladianischen Stil erbaut. Der Bauherr William Conolly, Sprecher des irischen Parlaments, holte sich seinen Architekten aus Rom. Das eindrucksvolle Bauwerk ist Sitz der Irish Georgian Society, der Georgianischen Gesellschaft Irlands, deren Ziel die Erhaltung und Pflege georgianischer Bauwerke ist. Sie stattete das Haus mit irischen Möbeln dieser Epoche aus. Castletown House wird das ganze Jahr hindurch für Konzerte und festliche Veranstaltungen genutzt.

Die L 2 führt nach Clane, einem Dörfchen, dessen frühere Bedeutung an den Ruinen einer Franziskanerabtei in der Nähe abzulesen ist. In der Nachbarschaft des Ortes liegt auch das bekannte Clongowes Wood College, ein Jesuitenkolleg, das eine alte Burg einbezieht. James Joyce hat das Leben in dieser Schule in seinem Roman «Steven Dedalus» geschildert. Eine Stichstraße führt hinter Prosperous von der L 2 nach Süden.

**Robertstown:** Der Ort liegt am Grand Canal und entstand als Station an diesem Wasserweg. Die Häuserzeile am Kanal hat wieder ihr altes Gesicht: das des 18. Jahrhunderts. Der «altmodische» Charme hat Robertstown in Mode gebracht. Die alten Kanalschiffe wurden wiederhergerichtet, man kann mit ihnen auf Ausflugsfahrt gehen. Auch das irische Greifvogelzentrum ist in Robertstown zu Hause, und es ist interessant, den Falknern bei der Arbeit zuzusehen. Im restaurierten Hotel aus dem 18. Jahrhundert werden Bankette im Stil der Zeit veranstaltet.

Von Robertstown fährt man nach Süden zur L 180, der man nach **Kildare** folgt. Die Stadt geht zurück auf eine bemerkenswerte Einrichtung des frühchristlichen Irland: ein von der heiligen Brigitta Ende des 5. Jahrhunderts gegründetes Doppelkloster für Mönche und Nonnen, dem auch ein Mann und eine Frau gemeinsam vorstanden. Die stark restaurierte, später protestantisch gewordene Kirche kann die Erinnerung an diese Zeit kaum noch wachrufen. Kildare ist heute vor allem ein Zentrum der Pferdezucht.

Östlich der Stadt liegt das Gelände von Tully, wo das irische Nationalgestüt zu Hause ist. Das Irish Horse Museum bietet hier die Möglichkeit, sich über die Pferdezucht in Irland zu informieren. Zum Tully Estate gehören auch die Japanese Gardens: Gärtnerische Miniaturen symbolisieren das Leben eines Menschen von der Wiege bis zum Grab.

Die nach Kilcullen ausgezeichnete Nebenstraße führt entlang an Irlands Pferdezentrum, The Curragh. Das weite Trainingsgelände mit den Rennbahnen ist die Adresse von fünfunddreißig Rennställen und der Austragungsort millionenschwerer Rennen. Zum Curragh gehört auch ein militärisches Übungsgelände.

Bei Kilcullen wendet man sich nach Süden. Rechts liegt das Hügelfort Dun Ailline, einst Sitz der Könige von Leinster. In seiner Nähe gründete der heilige Patrick ein Kloster, von dem Überreste aus romanischer Zeit erhalten sind. Liebhaber irischer Hochkreuze finden hier in Old Kilcullen ein Beispiel für figürliche Skulpturen. **Moone**, auf der N 9 zu erreichen, besitzt ein besonders schönes Bibelkreuz, das Moone Cross. Aus Granit gearbeitet und mit einfachen «abstrakt» wirkenden Figuren geschmückt, ist es ein feines Beispiel für die Kunst des 8. Jahrhunderts.

Zwei weitere Hochkreuze findet man nach der Weiterfahrt auf der N 9 in

**Castledermot**, das ebenso wie Moone aus einer Klostersiedlung entstand. Auch hier handelt es sich um Kreuze aus Granit. Man erkennt, daß sie einen Übergang zwischen Ornamentkreuz und Bibelkreuz vertreten. Sie wurden im 9. Jahrhundert geschaffen. Granit ist als Material für die irischen Hochkreuze ungewöhnlich. Am North Cross erkennt man an der Westseite Adam und Eva, die Opferung Isaaks, Daniel in der Löwengrube, David beim Harfenspiel, den Kindermord von Bethlehem und am Sockel (Süden) die wunderbare Brotvermehrung.

Man läßt die Ausläufer der Wicklow Mountains hinter sich, wechselt damit vom Granit- zum Kalkboden über, der hier den

Untergrund für reiches fruchtbares Land bildet, das in einer Senke der Barrow durchfließt. An seinen Ufern hat sich das Städtchen **Carlow** vor allem mit Nahrungsmittelindustrie – Zucker, Mehl, Malz – entwickelt. Als Grenzort des «English Pale» wurde es oft zerstört. Die große anglonormannische Burg allerdings hat man absichtlich gesprengt, um Platz für eine Nervenheilstation zu schaffen – nur zwei Türme blieben stehen. Am Browne's Hill steht der größte Dolmen der Insel.

In dem vier Kilometer westlich gelegenen **Killeshin** steht am Abhang der Hügel eine auffällige romanische Kapelle mit einem bemerkenswerten Portal aus dem 11. oder 12. Jahrhundert. Verschiedenartiger und -farbiger Stein wurde hier verarbeitet. Das Portal ist mit geometrischen Motiven und Tierfiguren geschmückt. Die Säulen tragen steinerne Köpfe als Kapitelle. Das Tor trägt eine Inschrift, die auf einen König von Leinster als Stifter hinweist.

Man fährt auf der N 9 bis Leighlinbridge, wo von dem anglonormannischen Schloß «Black Castle» nur noch ein Turm steht. Nach Süden folgt von hier die Straße L 18 am Anfang dem Flußlauf. Das Tal des Barrow ist eine beliebte Urlaubsgegend.

Über die Straßen L 18 und L 18 A gelangt man nach **Graiguenamanagh**. Eine schöne steinerne Bogenbrücke aus dem 18. Jahrhundert überspannt hier den Fluß. Die kleine Marktstadt wurde in das Gemäuer einer ehemaligen Zisterzienserabtei hineingebaut. Diese Abbey of Duiske, 1207 gegründet, besaß die größte irische Zisterzienserkirche. Teilweise verfallen, wurde sie im 19. Jahrhundert restauriert – wenig einfühlsam. Neue Restaurationsarbeiten sollen das wiedergutmachen.

Der Ausflug auf den Gipfel des im Süden der Stadt gelegenen 560 Meter hohen Brandon Hill lohnt sich wegen des schönen Ausblicks in das Tal des Barrow.

Über die L 18 A und T 20 fährt man nach **New Ross**. Das Städtchen zieht sich vom Flußufer an einem steilen Hügel hinauf. Der Nore ist bis hier schiffbar, was dem Ort seine heutige Bedeutung als Umschlagplatz gibt. Auch der Tourismus hat teil am Flußverkehr: New Ross ist ein Ausgangspunkt für Ausflugsfahrten auf dem verzweigten Flußsystem von Barrow, Nore, Suir und Waterford Harbour. Ihre Bedeutung als Handelsplatz im Mittelalter verdankt die Stadt auch der normannischen Brücke; einen Hauch Mittelalter vermeint man noch in manchen der gewundenen Gassen zu spüren.

Will man keine Rundfahrt nach Rosslare machen, so kann man bei New Ross mit der Route 2 beginnen (siehe Seite 111).

Die L 159 führt nach Dunganstown, dem Ziel vieler Amerikaner, die hier dem schlichten Ursprung der Familie Kennedy nachgehen. Das Haus, in dem der Urgroßvater des Präsidenten John F. Kennedy geboren wurde, dürfte für europäische Besucher nicht so interessant sein wie der John F. Kennedy Park auf dem Slieve Coilte, einem Hügel oberhalb. Bäume und Sträucher aus allen Erdteilen, die hier angepflanzt wurden, gedeihen dank des milden Klimas.

Die Route führt weiter auf der T 159 zur **Dunbrody Abbey**. Sie wurde 1175 von einem Onkel des Heerführers Strongbows gegründet und entwickelte sich bald zu einer reichen und bedeutenden Abtei, ausgestattet mit besonderen Privilegien – so war ihr Abt auch Mitglied des Parlaments. Im 14. Jahrhundert wurde sie von Zisterziensern übernommen, die hier eine ihrer größten Kirchen in Irland erbauten. Ein mächtiger Vierungsturm und anschließende Klostertrakte sind «Zutaten» des 16. Jahrhunderts. Auch als Ruine ist Dunbrody noch immer ein eindrucksvolles Bauwerk.

Die L 159 stößt beim malerischen Arthurstown an den Ästuar Waterford Harbour. Von hier führt die Route in östlicher Richtung weiter. Man fährt durch landwirtschaftliches Gebiet bis Wellington Bridge (Verladeort für Zuckerrüben), wo man von der L 159 auf die L 128 A wechselt. An der Küste wechseln weite Dünengebiete mit



Verwitterte Grabsteine auf dem alten Klosterfriedhof von Glendalough.



Hügelland. Die alten Bauernhäuser liegen hier oft in schönen Parks. Die bäuerliche Tradition geht zurück bis in die Zeit der normannischen Adligen, die hier nach der Landung 1169 in Bannow ihre erste Stadt gründeten (sechs Kilometer südlich von Carrick). Die Stadt ging im Sand unter – nur die Kirchenruine steht noch in der Einöde.

Über Carrick fährt man zurück nach Rosslare Harbour.

## Route 2: Jerpoint Abbey – Kilkenny – Thurles – Cashel – Cahir – Youghal – Ardmore – Waterford (337 km)

New Ross, der Ausgangspunkt der Route, wurde bereits in der ersten Route beschrieben.

Die Rundstrecke führt durch ein Gebiet, das stark von englischer Kultur geprägt wurde. Burgen und Ruinen aus normannischer Zeit stehen am Weg, Schlösser erinnern an die Zeit der Elisabeth I., die Landwirtschaft geht zurück auf englische Pflanzungen. Sir Walter Raleigh experimentierte hier zuerst mit den aus Amerika importierten Kartoffeln. Städte entstanden aus englischen «Plantations», Neusiedlungen der Tudor- und Stuart-Zeit. Der Weg führt durch Hügelland – teilweise noch mit großen Wäldern –, durch die stillen Täler kleiner Flüsse und berührt die Küste. Ein Höhepunkt ist Cashel mit dem «Heiligen Berg». Kilkenny und Waterford sind die bedeutenden Städte an der Route.

Man fährt auf der T 20, streckenweise entlang des Nore, und kommt zuerst nach

**Inistioge.** Inmitten großer Wälder liegt in einem kleinen hellen Tal dieses hübsche Dorf und könnte so auch irgendwo nach England versetzt sein. Wegen der Wandergegend ringsum ist es als Sommer-

frische beliebt. Von einer einst bedeutenden Augustinerabtei blieb eine Ruine mit mächtigem Turm erhalten.

**Thomastown:** Von der normannischen Festung blieb links und rechts der Brücke über den Nore noch je ein Turm stehen. Das Schloß wurde zwar wiedererbaut, aber als Hotel eingerichtet. Von Interesse ist die Kleinstadt vor allem, weil man von hier die nur drei Kilometer entfernte Abtei von Jerpoint besucht. Von dort stammt auch der Steinaltar in der katholischen Kirche von Thomastown.

**Jerpoint Abbey** wurde 1180 gegründet und im Zuge der Anglikanisierungspolitik der normannischen Besiedler der berühmten Fountains Abbey in Yorkshire angegliedert. Sie ist eine typische Zisterzienseranlage mit quadratischem Grundriß. Die Nordseite nahm die Kirche ein; Kapitelhaus, Wohn- und Wirtschaftsgebäude schlossen sich an. Der älteste Teil der Ruinen zeigt noch ganz die Merkmale der Romanik. Nur das Ostfenster entstand im 14. Jahrhundert. Der wehrhafte Vierungsturm stammt aus dem 15. Jahrhundert, man achte auf die typisch irischen Wehranlagen des Zinnenkranzes. Von besonderem Interesse sind die Skulpturen in dem erst kürzlich restaurierten Kreuzgang (15. Jh.). Das Kloster verdankt diesen Reichtum der Tatsache, daß hier in der Gegend ein leicht zu bearbeitender Kalkstein vorhanden war. Man stellt eine unerwartete Weltlichkeit und satirische Heiterkeit an den Figuren fest, zumal an den Darstellungen der Sarkophage.

Von Thomastown führt die T 20 nach

**Kilkenny.** Eine mächtige Borganlage normannischen Ursprungs beherrscht auch heute noch die Stadt, und obgleich Kilkenny vielerlei Industrie besitzt, prägt geschichtliche Würde das Stadtbild. Kilkenny liegt an beiden Seiten des Nore. Bis zum Jahr 1366 gab es nur die Stadt auf der heutigen Altstadtseite, hervorgegangen aus der Festung, zur Hauptstadt der Region erhoben und ein Schwerpunkt der Integration, die Iren und Anglonormannen zu einer Einheit verschmolz. England sah darin eine Gefahr. Per



Gesetz wurde der weiteren Vermischung Einhalt geboten. Dieses «Statute of Kilkenny» war praktisch ein Apartheidsgesetz. Die Iren mußten aus der Stadt ausziehen, sie siedelten sich jenseits des Flusses an. Dieser Stadtteil heißt noch heute Irish Town.

Im 18. Jahrhundert entdeckte man die Reize des Kalksteins dieser Gegend – übertreibend nannte man ihn «Kilkenny Marble». Die reichen Einwohner setzten klassizistische Marmorfronten zwischen die mittelalterlichen Häuser der Stadt. Dieses Nebeneinander ist noch heute typisch für die Altstadt. So ist The Tholsel, das heutige Rathaus mit seinen dorischen Arkaden, das Werk eines architekturbegeisterten Steinbruchbesitzers. Dagegen ist das



Rothe House Wohnsitz einer Kaufmannsfamilie aus dem 16. Jahrhundert, im Tudorstil erbaut, mit reichem Fachwerk. Wiederhergerichtet wurde Kyteler's Inn, ein Gebäude, das im 14. Jahrhundert durch einen Hexenprozeß aktenkundig wurde, heute ist es ein teures Restaurant (Saint Kieran's Street).

Kilkenny Castle ist viele Male umgebaut worden, sehr gründlich zum letztenmal im 19. Jahrhundert, als man ihm das mittelalterliche Aussehen zurückzugeben versuchte. Aus dem 13. Jahrhundert stammen noch die mächtigen Rundtürme. Das Schloß ist von einer Gartenanlage umgeben und wird heute von der Stadt unterhalten. An der Straße gegenüber wurde in den ehemaligen Stallungen das Kilkenny Design Center untergebracht. Hier arbeiten Kunsthandwerker und Designer. Ihre Arbeit wird von der Regierung und der irischen Industrie subventioniert. Man kann in den Ausstellungsräumen Gegenstände aus vielerlei Bereichen handwerklicher und fabrikmäßiger Produktion einkaufen.

Zehn Kilometer nördlich der Stadt findet man die Tropfsteinhöhlen Dunmore Cave, ein System von Kammern mit schönen Stalagmiten und Stalaktiten. Aus Knochenfunden wird geschlossen, daß eine große Zahl von Menschen hier vor Wikingerüberfällen Zuflucht gesucht hat.

Über Freshford mit einem schönen baumbestandenen Platz, an dem die Kirche noch Teile des ursprünglich romanischen Baus aufweist – Giebel und Portal –, erreicht man auf der T 19 bei Urlingford ein sehr flaches Moorgebiet, im Südosten begrenzt durch die Slieveardagh Hills. Am Fuß der Hügel liegt

**Kilcooley Abbey** (Abstecher von Urlingford über die L 27 nach Süden). Die Ruinen der Abtei stehen auf dem Gelände eines Guts. Vom Gutshaus Kilcooley Mansion zweigt ein Fußweg dorthin ab. Die Zisterzienserabtei wurde 1184 von Mönchen aus Jerpoint gegründet, die Kirche wurde nach Zerstörungen im 15. Jahrhundert wiederaufgebaut. Einige gute Skulpturen sind zu sehen. Eigenartig

ist die Gestaltung der Sitznischen für den Abt und seinen Stellvertreter. Aber für den Laien ist hier wie bei so vielen irischen Ruinen vor allem die Lage in der Landschaft und die Stimmung das Reizvolle.

Über Urlingford fährt man weiter auf der N 8 und T 21 nach **Thurles**. Die Stadt liegt in einem der reichsten Ackerbaugebiete Irlands. Vor allem Zuckerrüben werden hier angebaut, und Thurles besitzt eine der vier großen Zuckerraffinerien des Landes. Anziehungspunkt für Pilgerscharen wurde Thurles, nachdem der König von Munster 1110 vom Papst einen Splitter des Heiligen Kreuzes geschenkt bekam. Im vorigen Jahrhundert war die Stadt ein Zentrum der katholisch-gälischen Erneuerung. Diesem Umstand verdankt sie einige interessante neugotische bzw. neuromanische Bauwerke; auch die katholische Kathedrale ist ein Ausdruck dieser Epoche. Die Kathedrale besitzt ein Tabernakel aus dem 17. Jahrhundert, das ursprünglich für die Gesù-Kirche in Rom bestimmt war, ihre Fassade ist der des Doms von Pisa nachempfunden.

Außerhalb der Stadt (sechs Kilometer südlich auf der N 62, am Westufer des Suir) liegt das Kloster

**Holycross Abbey**, in dem der Kreuzsplitter aufbewahrt wurde. Die Anlage aus dem 12. Jahrhundert zeigt typisch zisterziensische Grundformen. Die Kirche verdankt jedoch den eindrucksvollen Chor erst Erweiterungsarbeiten des 15. Jahrhunderts, durch die auch die reichverzierte dreibogige Sitznische entstand, in der sich Diakon und Subdiakon während des Hochamts aufhielten. Im nördlichen Querschiff findet man eins der wenigen erhaltenen irischen Fresken, eine Jagdszene. Bemerkenswert sind auch die naturalistischen Skulpturen, wie beispielsweise eine Eule am Nordwestpfeiler der Vierung oder ein Hund auf dem Fries des Schildbogens im nördlichen Querschiff. Der Kreuzgang stammt aus dem 15. Jahrhundert, wurde stellenweise im 19. Jahrhundert wiedererrichtet. Westlich des Klosterhofs sind außerdem Schlafsaal und Kelterei zu sehen. An der Ostseite lagen Kapitelsaal und Sakristei. Die weiter östlich in der Nähe des Flusses gelegenen Gebäude waren wahrscheinlich die Krankenstation und das Abtsgebäude. Die Kirche, die zweihundert Jahre lang ohne Dach war, wird jetzt wieder für Gottesdienste gebraucht. Wiederhergestellt wurde die Ruine im Rahmen des europäischen Denkmalschutzjahres 1975.

**Cashel** bietet einen der stärksten Eindrücke im irischen Binnenland. Über der Stadt erheben sich auf einem mächtigen Felsklotz, dem Rock of Cashel (gälisch *Caiseal Mumhan* = steinerne Burg von Munster), der einst Sitz der Könige und Bischofskönige des irischen Südens war, die Ruinen mehrerer mittelalterlicher Gebäude. Um das Jahr 450 soll Patrick selbst das Christentum hierhergebracht haben. Der Überlieferung nach stieß er dabei im Eifer der Bekehrung seinen Stab in den Fuß der Königs, ohne es zu bemerken – und der König sagte nichts, weil er meinte, dies gehöre mit zur Zeremonie. Die Siedlung auf dem hundert Meter hohen Felsen blieb bis zu Beginn des 12. Jahrhunderts Sitz der Könige, die teilweise selbst das Bischofsamt innehatten, schließlich aber geistliche Würde und den Sitz auf dem Felsen aufgaben. Danach herrschte dort die Kirche allein.

Man betritt den «Heiligen Berg» über die Hall of the Vicar's Choral, ein Gebäude aus dem 15. Jahrhundert, das der Geistlichkeit als Unterkunft diente. Vor diesem Bau steht das 2,2 Meter hohe Sankt-Patricks-Kreuz, das wahrscheinlich gegen Ende des 11. Jahrhunderts entstanden ist. Bei dem Kreuzsockel soll es sich um den berühmten Stein handeln, auf dem der erste christliche König von Munster um 450 getauft wurde und der später als Krönungsstein benutzt wurde.

Cormac's Chapel ist das bedeutendste Bauwerk auf dem Felsen von Cashel. Während das Steindach typisch ist für die irische Romanik, zeigt die Raumaufteilung kontinentale Einflüsse: Die beiden Portale weisen nach England. Cormac, König und Bischof im frühen 12. Jahrhundert, unterhielt Beziehungen nach Winchester und nach Regensburg. Im Innern ist die Kirche reich



*Seitenschiff der  
Kathedrale des  
Rock of Cashel aus  
dem 13. Jahrhun-  
dert. Die Kirche ist  
im Lauf der Jahr-  
hunderte häufig  
zerstört worden.*



*Nächste Doppelseite:  
Fischkutter im alten  
Hafen von Galway;  
von hier erreicht  
man mit der Fähre  
in drei Stunden  
die Aran Islands.*













*Die karge Karstlandschaft «The Burren» im Westen zählt zu den geologisch und botanisch interessantesten Gebieten der Insel.*





*Megalithgrab aus  
der Steinzeit im  
Nordwesten, ein  
sogenannter kelti-  
scher Dolmen  
(Steintisch).*



*Das Kalkstein-  
plateau «Burren».*



*Nächste Doppelseite:  
An der wilden  
Küste Connemaras  
– Blick auf die  
Twelve Pins.*

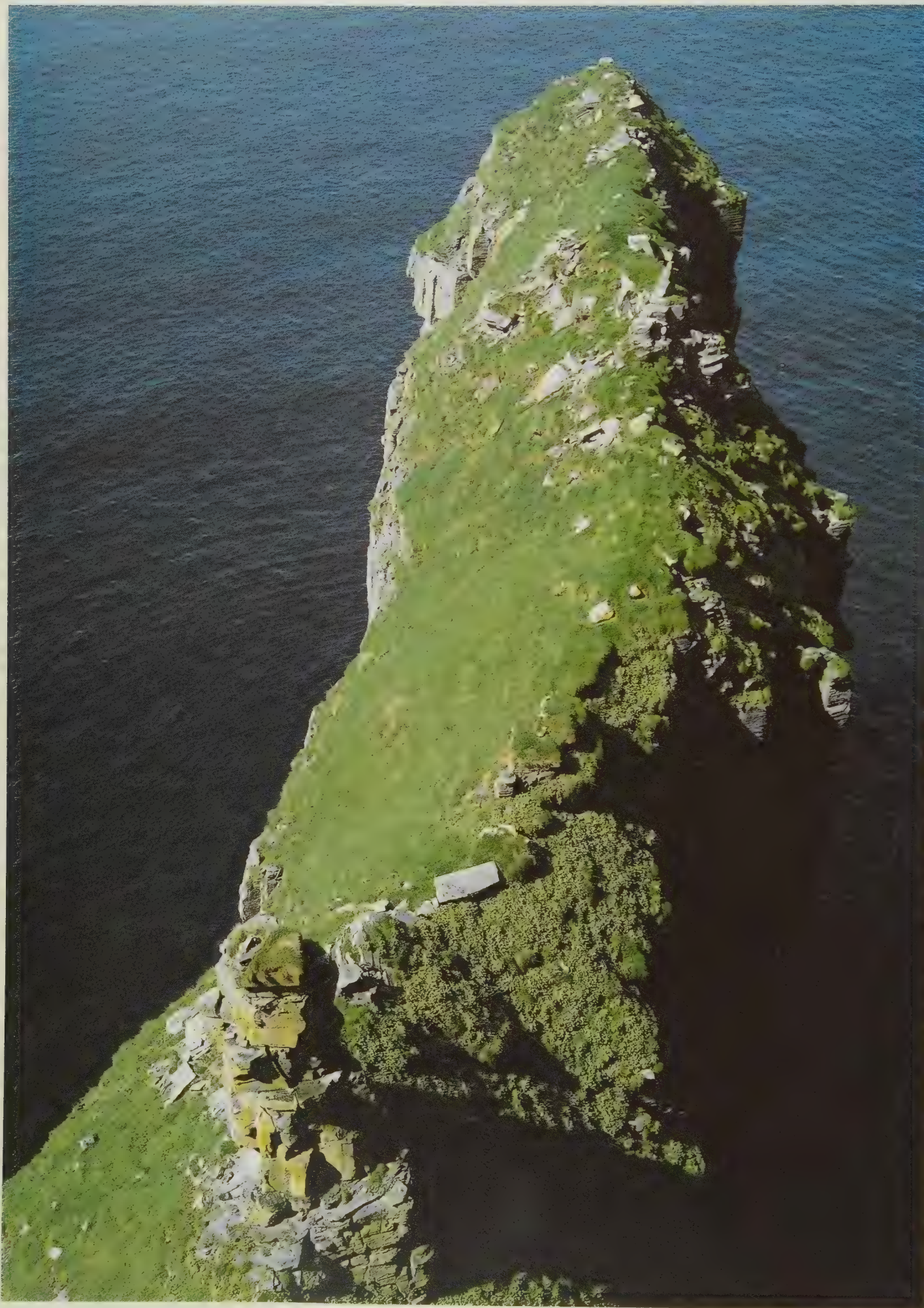












*Ein Paradies für  
Wildvögel: die  
Cliffs of Moher im  
Westen – eine  
schroffe Steilküste  
auf einer Länge von  
acht Kilometern.*



mit Steinmetzarbeiten geschmückt. 1169 wurde mit dem Bau einer Kathedrale begonnen, von der heute nur noch Ruinen aus dem 13. Jahrhundert erhalten sind. Cashel war inzwischen Sitz des Erzbischofs, der sich an die Kirche einen befestigten Turm anbauen ließ. Nahe dem nördlichen Querschiff der Kathedrale steht das älteste erhaltene Bauwerk von Cashel, der Rundturm aus dem 11. Jahrhundert. Er ist 32 Meter hoch.

Der Ort Cashel unterhalb des Kalksteinfelsens ist eine Landstadt, Zentrum eines größeren agrarischen Einzugsgebiets mit der typischen langen Hauptstraße, mit allerhand Pubs, in denen sich heute die Touristen unter die Landbevölkerung mischen. In der Main Street liegt auch der ehemalige Sitz des protestantischen (Church of Ireland) Erzbischofs, die Deanery, ein schönes georgianisches Gebäude, das heute Hotel ist.

**Tipperary** erreicht man auf der N 74 durch eine weite grüne Flusslandschaft, reizvoll zum Wandern, durchsetzt mit Überresten normannischer Burgen oder befestigter Wohnsitze, die heute zum Teil wiederhergerichtet werden. Die Landschaft ist Weidewirtschaftsgebiet, Tipperary ein Zentrum der Milchwirtschaft. Die Stadt geht zurück auf eine Burg, die sich hier König Johann-ohne-Land erbaute. Sie wurde in Kriegen stark zerstört und konnte so keine historischen Gebäude bewahren. Bis hin zu den Aufständen des 19. Jahrhunderts galt Tipperary stets als eine Bastion gegen die Engländer.

**Glen of Aherlow.** Wegweiser in Tipperary machen auf das Glen of Aherlow aufmerksam, ein Tal zwischen den Slievenamuck-Hügeln und den Galtee-Bergen, das früher einmal als wichtige Verbindung zwischen den Ebenen von Tipperary und Limerick benutzt wurde, später aber die strategische Bedeutung einbüßte und ins stille Abseits geriet. Jahrhundertlang war es die Zuflucht von Iren, die sich hier dem Zugriff des englischen Gesetzes entzogen. Man verläßt das Tal in südöstlicher Richtung auf der N 24.

**Cahir.** Die Burg von Cahir war seinerzeit die größte in Irland und stammt zum größten Teil aus dem 15. Jahrhundert. Angreifer hatten einen doppelten Verteidigungsring zu überwinden, bevor sie die eigentliche Burg, ein turmartiges Gebäude, erreichten. Sie war in Besitz der inzwischen alteingesessenen anglonormannischen Familie Butler, als unter Königin Elisabeth I. die «zweite Eroberung Irlands» begann. Graf Essex belagerte 1599 die Burg für seine Königin und die Sache der «Plantations», der Neubesiedlung. Cahir Castle wurde um 1840 wiederhergestellt und besitzt die einzigen funktionierenden Zugbrücken in Irland. In der Stadt findet man einige schöne georgianische Häuser. Die neugotische Kirche wurde 1817 von Nash erbaut, dem Modearchitekten der Regency-Zeit.

Von Cahir kann man auf der N 24 nach Waterford gelangen (Beschreibung der Strecke siehe Seite 122).

Die Route wird von Cahir auf der Straße L 34 nach Süden fortgesetzt.

**Knockmealdown Mountains.** Dieser Höhenzug trennt das flache Bauernland um Thurles und Tipperary von der Küste zwischen Waterford und Youghal. Mehrere Straßen durchqueren es in nordöstlicher Richtung. Die bekannteste ist die sogenannte Vee Road (Teil der L 34), die zur Paßhöhe «The Vee am Knockmeal-down Gap» hinaufführt und vor allem bei der Abfahrt nach Lismore eine großartige Aussicht bietet.

Das hübsche, kleine Städtchen

**Lismore** am Ufer eines lieblichen Flusses, des Blackwater, geht zurück auf eine Klosterschule, die man zu den großen frühen Universitäten Europas rechnet. Zu Beginn des 7. Jahrhunderts gründete der heilige Carthach die Abtei, welche dann vom heiligen Colman zu einer Stätte der Gelehrsamkeit ausgebaut wurde. Während seiner Blütezeit hatte Lismore nicht weniger als zwanzig Kirchen. Heute können nur noch das «Book of Lismore», eine im 15. Jahrhundert zusammengestellte Legendensammlung, und der Krummstab von Lismore aus dem 11. oder 12. Jahrhundert (im

Nationalmuseum von Dublin) von der einstigen Bedeutung des Ortes Zeugnis geben. Auch das Schloß, ursprünglich von König Johann begonnen, viele Male umgebaut und heute im Privatbesitz des Herzogs von Devonshire, kann derzeit nicht besichtigt werden. So ist der Ort vor allem Ausgangspunkt für Wanderungen und Spaziergänge am Blackwater, der bei Anglern auch als ausgezeichnetes Fischgewässer beliebt ist.

Weiter nach Süden fährt man auf der Uferstraße (Blackwater Scenic Road) nach

**Youghal.** Von Bedeutung war die Stadt in der Zeit der anglonormannischen Besitznahme: Hier wurden für König Johann drei Kriegsschiffe gebaut, dafür stattete er den Ort mit Stadtrechten aus. Als dann der etablierte sogenannte altenglische Adel durch die neue Siedlungspolitik Elisabeths verdrängt wurde, kam deren Günstling Sir Walter Raleigh in den Besitz der Stadt und weiter umliegender Ländereien. In Raleighs privatem Garten wuchsen zum erstenmal auf europäischem Boden die aus Amerika mitgebrachten Kartoffeln. Raleigh mußte seine Besitzungen allerdings bald wieder aufgeben. Er fiel in Ungnade, kam in den Tower und wurde später hingerichtet. Sein Besitz ging an einen geschickteren Abenteurer, Richard Boyle, der den Reichtum mehrte und als Earl of Cork geadelt wurde.

Ein Altstadtbummel lohnt sich: Das «Red House» in der High Street wurde im 18. Jahrhundert von einem holländischen Baumeister erbaut. In der Hauptstraße liegt auch das von Richard Boyle gegründete Hospiz und Armenhaus, das heute noch bewohnt ist. Aus dem 18. Jahrhundert stammt der Glockenturm in der Hauptstraße, in dem jetzt ein Museum und das Verkehrsamt untergebracht sind.

Die Stadt Youghal liegt an einer Engstelle des Blackwater, der sich oberhalb der Stadt zum See ausweitete und unterhalb zur Mündungsbucht wird. Heute ist Youghal vor allem ein Badeort mit einem acht Kilometer langen Sandstrand. Bekannt ist die hier hergestellte Spitze, «Point d'Irlande».

Bei der Brücke über den Blackwater River, nördlich von Youghal (N 25), wendet sich die Route nach Westen. Nach wenigen Kilometern weist ein Wegweiser nach rechts, auf der Nebenstraße fährt man zur Küste.

Auf das kleine Seebad

**Ardmore,** in einer weiten Bucht, blickt ein schlanker Rundturm, Teil der Klosteranlage, die hier schon vor der Ankunft des heiligen Patrick in Irland gegründet wurde. Der schön proportionierte Turm zeigt außen durch Ringornamente die Unterteilung in fünf Stockwerke.

Sinn für Proportion läßt sich auch an dem Mauerwerk der Saint Declan Cathedral ablesen, die vermutlich um das Jahr 1200 erbaut wurde. Das romanische Bogenwerk der Westfront ist mit Skulpturen geschmückt, wie man sie an Hochkreuzen des 11. Jahrhunderts findet. Östlich der Kirche steht eines jener winzigen als Oratorium bezeichneten Bauwerke aus frühchristlicher Zeit, deren Funktion noch immer nicht völlig geklärt ist. Hier gilt es als Grablege Declans, des Klostergründers.

Östlich von Ardmore liegt ein kleines Gaeltacht-Gebiet, das bis an die Außenbezirke der kleinen Industriestadt Dungarvan reicht. Im übrigen prägen die von Steilküsten gerahmten Sandstrände den Charakter der Küste, an der die T 63 verläuft.

Von Dungarvan führt die N 25 durchs Landesinnere nach

**Waterford.** Wie die meisten Städte der Ostküste geht auch Waterford auf eine Wikingergründung zurück. Die Stadt besitzt auch heute einen aktiven Hafen und hat vom letzten Industrialisierungsboom profitiert. Lebensmittel-, Textilwaren-, Elektroindustrie und Gießereien haben sich hier angesiedelt. Bekannt ist Waterford allerdings vor allem wegen seiner Bleikristallwaren. Nach einer Unterbrechung von hundert Jahren wurde die Fertigung wieder aufgenommen, und man versucht, an die Tradition der Glaskünstler des 18. Jahrhunderts anzuknüpfen. Waterford-





Kristall gehört heute zu den Waren, die in den auf irisches Kunsthandwerk spezialisierten Geschäften angeboten werden.

Hauptschlagader der Stadt ist der Flußquai entlang des Suir. Wo er auf die elegante georgianische Mall stößt, steht der Reginald's Tower. Seine mehr als drei Meter dicken Mauern sind ein Teil der ehemaligen Stadtbefestigung. Er stammt aus dem 12. Jahrhundert, diente im 15. als Münze und im 19. als Gefängnis. Heute ist hier ein Heimatgeschichtliches Museum untergebracht. Unter den georgianischen Gebäuden an der Mall sind vor allem die City Hall (Rathaus) und das Royal Theatre von Interesse. Im Royal Theatre findet alljährlich im September das «Light Opera Festival» statt, an dem Amateurgruppen aus allen Teilen der britischen Inseln teilnehmen. Vom selben Architekten John Roberts stammt auch die Chamber of Commerce in der O'Connell Street, die als dessen Meisterwerk gilt. Besonders schön ist die elliptisch angelegte Innentreppe.

Man kann von Waterford aus Schiffsfahrten auf dem Ästuar von Nore und Suir unternehmen, eine sehr reizvolle Fahrt (bis nach New Ross auch Restaurantschiffe). Die Straßenverbindung von Waterford nach New Ross, dem Ausgangspunkt der Route, geht über die N 25.

Eine kürzere, landschaftlich reizvolle und ergiebige Strecke führt von Cahir nach Waterford durchs Binnenland. Von Cahir fährt man auf der N 24 nach

**Clonmel.** Die Stadt liegt recht reizvoll am Suir mit den Comeragh Mountains im Hintergrund. Die Flußebene ist Weideland und Clonmel ein Zentrum der Molkereiwirtschaft. Aus alter Zeit sind nur noch bescheidene Mauerreste erhalten. Cromwell mußte eine seiner verlustreichsten Schlachten schlagen, um die Stadt einzunehmen. In den friedlichen Zeiten des beginnenden 19. Jahrhunderts ließ sich ein italienischer Hausierer namens Bianconi hier

nieder. Er baute das erste öffentliche irische Transportunternehmen auf, eine Verbindung zwischen Clonmel und Cahir, die später zu einem großen Streckennetz ausgeweitet wurde. Hearn's Hotel, Ausgangspunkt der Strecke, zeigt noch heute die Uhr, die in dem System für Pünktlichkeit sorgte. Heute ist Clonmel auch Mittelpunkt der irischen Cider-(Apfelmost-)Industrie.

Clonmel ist ein guter Standort für Ausflüge in die Knockmeal-down Mountains und in die Flußtäler von Suir und Blackwater. Die Straßen, die an beiden Ufern den Fluß begleiten, bieten reizvolle Ausblicke. Beide Straßen führen nach

**Carrick on Suir.** Zwei Brücken verbinden den Ortsteil am Südufer mit der eigentlichen Stadt drüben am Nordufer. Gegründet wurde der Ort von der mächtigen Familie Butler, die hier am Nordufer eine Burg errichtete, mit der sie das verkehrswichtige Flußtal beherrschte. Anne Boleyn, die Mutter von Königin Elisabeth I. von England, soll auf dem Schloß geboren worden sein. Sie war eine Verwandte der Schloßherren, der Grafen von Ormonde. Die Familie ließ das Schloß im elisabethanischen Stil ausbauen, als die Königin ihren Besuch ankündigte. Sie kam dann doch nicht, aber Irland erhielt so sein einziges elisabethanisches Schloß. Es ist gut erhalten und zu besichtigen. Vom Obergeschoß aus ist das Dachgeschoß des alten Bergfrieds der Butler-Burg zu erreichen.

### Route 3: Cork – Kinsale – Killarney – Ring of Kerry – Dingle – Tralee – Adare – Limerick (526 km)

Die Route beginnt in Cork und endet in Limerick. Sie erschließt den Südwesten Irlands. Hier ist die Landschaft ganz vom Atlantik geprägt. Das Meer ist tief in die schmalen Täler des Sandsteingebirges eingedrungen. Wie zwei Hände, die ihre Finger ineinander verschränken, greifen Meer und Land ineinander. Die Bergzüge auf den größeren der Halbinseln steigen zu beachtlicher Höhe an. Carrauntoohil auf der Halbinsel Iveragh ist mit 1041 Metern der höchste Berg Irlands. Der mit 953 Metern zweithöchste, Mount Brandon, erhebt sich auf der Dingle-Halbinsel. Auf der Caha-Halbinsel erreichen die gleichnamigen Berge im Hungry Hill 675 Meter. Moor und Heide bedecken einen großen Teil der Höhenzüge. Zu ihren Füßen breitet sich entlang der Küsten eine Landschaft von südlicher Üppigkeit aus. Genauer gesagt, von südatlantischer Üppigkeit, denn es sind Reste des atlantischen Regenwaldes, die man hier in den Tälern noch findet. Eiche, Eibe, Stechpalme, Efeu, Farn und Moos bilden feuchtgrüne Urwälder. Dickichte von Rhododendron bedecken weite Flächen, Fuchsien werden hoch wie Bäume. Mit ihrer Blütenpracht sind sie für den Touristen eine Hauptattraktion der südwestirischen Landschaft, zu deren Bild sie jedoch eigentlich nicht gehören: Sie sind aus englischen Parks rückverwildert. Touristische Leckerbissen der Route sind Garinish Island, ein Felsinselchen mit großartigen Gartenanlagen, und die Seen von Killarney, wo die Pferdewagenfahrt durch den Gap of Dunloe zum Programm gehört. Die Route berührt eine Vielzahl kleiner und größerer zum Teil noch recht malerische Fischerhäfen. Am Weg liegt eine Reihe von vorge-schichtlichen, keltischen und frühchristlichen Stätten.

Cork erreicht man auf der N 25 von Youghal (siehe Seite 121, Route 2) aus.

Die Route führt zunächst auf der L 42 zur Küste nach **Kinsale.** Für Cork ist dies der Badeausflugsort mit Jachthafen und beliebtem Segelrevier, für viele Engländer Sommerfrische. Aber trotz des Urlaubsbetriebs spürt man sogleich den Hauch Vergangenheit, die Erinnerung an historische Größe, die das alte Städtchen bewahrt.

Kinsale markiert einen Wendepunkt in der irischen Geschichte. Im Jahr 1601 wurden hier die vereinten Kräfte der Iren und ihrer spanischen Helfer von den Engländern geschlagen. Diese Niederlage löste die sogenannte «Flucht der Grafen» aus. Der ironorman-

*Das Wahrzeichen Waterfords, der Reginald Tower, wurde um 1200 von den Normannen erbaut und diente zeitweise als Gefängnis und als Münzprägestalt.*



A black and white photograph capturing a regatta scene on a wide river. In the foreground, a group of approximately ten people, mostly women, are seated on a grassy bank, their backs to the camera as they watch the competition. The river is filled with several rowing boats, each with a team of rowers. The background features a line of buildings along the opposite bank, including a prominent white building with a sign that reads "HARBOUR HOUSE". A large crowd of spectators is visible on the far bank, and a tall chimney is visible in the distance under a cloudy sky.

123



einen der vorgeschichtlichen Steinkreise besonders gut erhalten: Drombeg Stone Circle. Bei den etwa 150 v. Chr. aufgestellten Großsteinen haben Ausgrabungen auch ein Tongefäß mit einem menschlichen Knochen zutage gefördert. Durch die Beschilderung wird diese Kultstätte auch dem Laien verständlich.

Auf der L 191 und N 71 gelangt man nach

**Skibbereen.** Der Markort ist das Zentrum des Landwirtschaftsgebietes um den Ilan-Fluß, vor dessen Mündung die «Carbery's Hundred Isles» liegen. Anderthalb Kilometer westlich der Stadt findet man die Überreste einer Zisterzienserabtei aus dem 14. Jahrhundert. Ihr Friedhof war eine der Stellen, an denen die Opfer der großen Hungersnot in Massengräbern beigesetzt wurden.

*Abstecher:* Sechs Kilometer südwestlich von Skibbereen kommt man auf der L 59 zum Lough Ine, einem außerordentlich klaren See, der mit dem Meer in Verbindung steht. Um das ungewöhnlich artenreiche Leben in diesem Gewässer zu beobachten, wurde hier ein meeresbiologisches Institut eröffnet. – In

**Baltimore** ist die Verbindung von Fischerdorf und Touristenort besonders reizvoll. Die Hafenbucht ist durch die vorgelagerten Inseln so gut geschützt, daß Baltimore schon seit Hunderten von Jahren Zufluchtsort der Fischkutter vieler Nationen war. Ebenso beliebt ist der kleine Ort heute bei den Freunden des Segelsports.

Von Baltimore aus kann man nach den Inseln Sherkin und Cape Clear übersetzen. Sherkin Island hat sich zu einer beliebten Sommerfrische entwickelt. Clear Island, die weiter abgelegene, wird vor allem von Jugendlichen besucht, die hier in Sommerkursen gälisch lernen, denn Clear Island ist ein irischsprachiges Gebiet. Touristen finden auf der Insel nur schlichte Unterkünfte.

Die Inseln markieren auch die Abgrenzung zwischen der irischen Südostküste und dem Südwesten mit seinen ausgeprägteren gebirgigen Halbinseln und tiefen Fjordbuchten. Noch bestimmen sanfte grüne Hügel und die hohen Fuchsenhecken das Landschaftsbild.

Von der N 71 biegt man nach Süden und fährt auf der L 57 über die hübschen Fischerdörfer Ballydehob und Schull (vor allem bei Sportfischern beliebt). Bei Toormore wendet sich die Straße, jetzt L 56, nordwärts und führt entlang der Dunmanus Bay nach

**Bantry.** Bantry Bay, einer der drei langen Meeresfinger, die sich hier weit ins Land hineinstrecken, wurde zweimal von französischen Flotten zu Invasionsversuchen benutzt: 1689, als der Sonnenkönig Ludwig XIV. mit einem Expeditionskorps König Jakob II. unterstützte, und 1796, als Revolutionstruppen den «United Irishmen» zu Hilfe eilten, aber wegen Sturms nicht an Land gingen.

Oberhalb der Bucht liegt am Stadtausgang in Richtung Cork, in der Nähe des Hafens, das georgianische Bantry House, das im 19. Jahrhundert erweitert wurde. Interessant sind hier die Sammlungen, die im Sommer besichtigt werden können; bemerkenswert aber vor allem das Ensemble der Gebäude in ihrer Umgebung von Terrassen und Gärten, mit dem Ausblick und Übergang in die weite Landschaft.

Die Route führt weiter auf der N 71 nach Ballylickey. Der kleine Ort liegt an der Mündung des Fließchens Owane in einem Nebenarm der Bantry Bay.

### Glengarriff und Umgebung

Bevor man auf der N 71 nach Glengarriff hineinfährt, bietet sich von einem Buckel der schönste Ausblick auf die Caha-Halbinsel. Die weichgerundeten Formen der Berge lassen erkennen, daß sich Moore ausbreiten, sogenannte Deckenmoore.

Die Caha-Halbinsel (früher auch Beara-Halbinsel genannt) ist touristisch weit weniger entwickelt als die beiden nördlichen Nachbarn. Die Küste ist zunächst im Süden auch nicht so reizvoll. Die kleinen Fischerhäfen sind zwar echt, aber nicht so malerisch, wie es der Tourist erwartet. Es fehlt auch ein wenig an Einkehrmöglichkeiten und Unterhaltung. Ein echter Fischerhafen ist das an der









L 61 liegende Castletownbere. Die stattliche Fangflotte findet man dort anstelle der früheren Erzschiffe: Der Ort war ursprünglich das Zentrum, von wo aus die Erze der umliegenden Kupferminen verschifft wurden. Die stillgelegten Bergwerke sind das Ziel zahlreicher Hobbygeologen.

Von den beiden Straßen, die über die Halbinsel weg nach Norden führen, zweigt die interessantere schon auf halbem Weg zwischen Glengarriff und Castletownbere bei Adrigole von der L 61 ab. Sie klettert über die Caha Mountains und gibt den Blick frei auf kleine Loughs und Mooreseen, die hier in die herbe Berglandschaft eingebettet liegen.

Ein beliebtes Ausflugsziel von Glengarriff ist Garinish Island, ein Felsinselchen, auf dem ein italienischer Garten angelegt wurde. Man mußte dazu die Erde vom Festland herüberschaffen. Allenthalben exotische Pflanzen gedeihen hier im milden atlantischen Klima. Von Glengarriff aus verkehren den Sommer über Pendelboote, die von früh bis spät die Touristen auf das Garteninselchen befördern. Die Vegetation ist auch auf dem Festland um Glengarriff bemerkenswert. Palmen, Bambus und andere südliche Gewächse scheinen hier zu Hause zu sein.

Glengarriff ist denn auch mehr ein das ganze Jahr über besuchter Erholungsort und nicht so sehr ein Seebad.

Bei der Weiterfahrt auf der N 71 (von Glengarriff) lohnt sich von der Paßstraße vor dem Tunnel ein Rückblick hinunter auf die Bucht.

**Kenmare** erreicht man nach Überquerung des Kenmare River; es hieß früher Neidin, das «kleine Nest». Gegründet 1670 durch Sir William Petty, dem die englische Regierung das Land zur Verfügung gestellt hatte, wurde der Ort zu einem bedeutenden Zentrum des Fischfangs und der Eisenindustrie, wobei man zur Verhüttung die umliegenden Wälder abholzte. Heute bestimmt vor allem die Landwirtschaft des Umfelds das Wirtschaftsleben des Städtchens. Die großartige Lage am inneren Ende des Kenmare-Mündungstrichters zwischen den Halbinseln Caha und Iveragh macht den Ort auch für Touristen interessant. Kenmare ist bekannt als Herstellungsort der irischen Spitzen. Im «Convent of the Poor Clares» (Wegweiser am Hauptplatz) werden außer Klöppelspitzen auch verschiedene andere Arten feiner Handarbeiten hergestellt. Der Schauraum ist täglich geöffnet.

Hinter Kenmare führt die N 71 über einen Höhenrücken. Nach der Paßhöhe Moll's Gap erreicht man den Aussichtspunkt Ladies View, angeblich so genannt nach Königin Viktoria und ihren Hofdamen, die von hier den Ausblick ins Tal von Killarney genossen; eine Kette von größeren und kleineren Seen, durch einen Wasserzug, den Long Range River, mit Lough Leane verbunden. Links erheben sich die Berge Macgillycuddy's Recks mit dem Carrauntoohil, dem höchsten Berg Irlands (1041 Meter), und anderen Gipfeln zwischen 800 und 900 Metern; rechts liegt der Mangerton (830 Meter).

Einen weiteren Aussichtspunkt erreicht man zu Fuß in der Nähe des Torc-Wasserfalls.

**Killarney.** Schon vor der Einfahrt in das Städtchen lassen die links und rechts der Straße zum Mieten angebotenen Pferdchen und Kutschwagen die Hauptattraktion dieses vielbesuchten Ferienortes ahnen. Die Seenlandschaft von Killarney entdeckt man auf Wegen, die für Autos gesperrt sind, oder auch bei Kombinationen von Wagen- und Bootsfahrt. Jaunting Cars heißen die netten offenen Pferdewägelchen. Rings um den Lough Leane liegt eine ganze Reihe feiner Hotels. Killarney ist keine billige Feriengegend. Man muß sich nicht unbedingt an die organisierten Ausflüge halten, sondern kann sich, zumal in der Hauptsaison, Jaunting Car und Boot mieten und sich seine Ausflüge selbst zusammenstellen.

### Ring of Kerry

Diese bekannteste irische Touristenroute umrundet von Killarney aus die Halbinsel Iveragh (Gesamtlänge 176 Kilometer). An die

Route 3 läßt sie sich auch in Kenmare oder Killorglin anknüpfen. Von Kenmare folgt man der N 70 südwestlich. Sie hält sich küstennah am schmalen Mündungstrichter des Kenmare River, begleitet von üppigen Rhododendronbüschen, führt durch den bekannten Badeort Parknasilla und erreicht das Dörfchen **Sneem**, hübsch mit seinen buntbemalten Häusern. Hier findet im Frühling, Ende Mai/Anfang Juni, ein buntes Stadtfest viele Zuschauer mit Wettbewerben in der Schafschur, mit Schäferhundevorfürungen, Koch- und Backwettbewerben und ähnlich ländlichen Vergnügungen.

Die Straße entfernt sich von der Küste, macht einen Bogen durchs Moor und stößt bei Castlecove wieder ans Meer. Von da führt ein Nebensträßchen hinauf nach

**Staigue Fort.** Die Anlage, ein Bauwerk der Eisenzeit, ist zweieinhalbtausend Jahre alt und hat einen Ringwall mit dreißig Meter Durchmesser. Die ohne Mörtel aufgeführten Mauern sind bis zu vier Meter dick. Zwei kleine Kammern und die Treppen zum Wehrgang blieben vom Verteidigungssystem erhalten.

Man kehrt zur N 70 zurück und fährt in Richtung Derrynane Bay, der eine Reihe kleinerer Inseln vorgelagert ist. Am Derrynane-Weg liegt das Derrynane House. Es war der Besitz Daniel O'Connells, der 1825 Süd- und Ostflügel bauen ließ. Diese Räume sind als Museum der Öffentlichkeit zugänglich, ausgestattet zum großen Teil mit Erinnerungstücken. Der große Speisesaal enthält die Originalmöbel. Zum Derrynane National Historic Park gehört ein Stück Küste mit einem Naturlehrpfad. Die Bucht von Derrynane ist klimatisch besonders begünstigt, hier wachsen sogar Feigenbäume.

Die Straße windet sich zu einem Paß hinauf – Coomakesta Gap –, der trotz seiner geringen Höhe mit großartiger Aussicht aufwartet. Man sieht über die weitgerundete Ballinskelligs Bay und über einen großen See, der vom Meer nur durch eine schmale Landbrücke getrennt ist. Zwischen den beiden Gewässern liegt **Waterville.** Der Ort ist vor allem bei Sportanglern bekannt, außerdem ist er traditionelle Halbwegstation auf der Busrundfahrt über den Ring of Kerry ab Killarney. Es lohnt sich, das Inselchen im Lough Currane zu besuchen. Einmal der schönen Aussicht auf die Berge wegen, dann aber auch wegen der Ruinen auf dem Church Island. Sie sind als Ganzes nicht von hoher kunstgeschichtlicher Bedeutung, doch gibt es auf Grabsteinen und Kapitellen allerhand frühchristliche und romanische Symbole zu entdecken. **Cahiriveen:** Der Hauptort der Iveragh-Halbinsel ist eine typisch irische Kleinstadt, ein Einkaufszentrum des ländlichen Umlands, ohne große Ansprüche. Etwas außerhalb liegt das Geburtshaus von Daniel O'Connell, Carhan House, das völlig zerfallen ist. Statt es museal zu erhalten, hat man O'Connell zu Ehren eine neue Kirche gebaut.

Nordwestlich der Stadt, abseits der N 70, kommt man zunächst zu den Ruinen einer Burg aus dem 15. Jahrhundert, dann zum vorgeschichtlichen Fort von Cahergal, ähnlich dem von Staigue Fort. Ganz in der Nähe liegt das Leacanabuaile Fort, auch eine ringförmige Anlage, mit Kammern und einem unterirdischen Gang. Man nimmt an, daß das Fort noch in frühchristlichen Zeiten bewohnt war. Wer sich für Meteorologie interessiert, findet westlich von Cahiriveen eine der wichtigsten Wetterstationen der europäischen Westküste, das Valentia Weather Observatory.

Der nächste Abschnitt der Route, von Cahiriveen nach Nordosten zur Dingle Bay und der Küste folgend, gehört zu den eindrucksvollsten des Ring of Kerry. Über die breite Meeresbucht schaut man auf die Dingle-Halbinsel mit ihren Bergen und nach Süden in die Täler des nahen Coomacarrea-Gebirges hinauf, aus dessen hochgelegenen Bergseen die Wasser zum Fluß Behy hin abfließen.

**Glenbeigh:** Zwischen Meer und Gebirge schön gelegen, ist Glenbeigh vor allem ein beliebter Ferienort, gleichermaßen geschätzt von Sportanglern, Bergwanderern und dank der langen Dünen-



*Der kleine Fischereihafen Dingle auf der gleichnamigen Halbinsel gilt als die westlichste Stadt Europas.*



strände von Rossbeigh auch von Badelustigen. Eine Nebenstraße führt von Glenbeigh zum Caragh Lake hinauf, der sich zwischen Heidehügeln am Fuß der Macgillycuddy's Reeks erstreckt. Zum Glencar-Hotel oberhalb des Sees, einem bekannten Sportangler- und Bergsteigertreff, geht von Glenbeigh aus auch ein reizvoller Fußweg über Windygap und Black Stone's Bridge.

Das Städtchen

**Killorglin** hat seine große Zeit im August, wenn drei Tage lang das »Puck-Fest« gefeiert wird. Verbunden mit einem großen Viehmarkt läuft eine kuriose Zeremonie ab, bei der ein stattlicher Ziegenbock zum König gekrönt wird. Das Fest lockt Tausende von Zuschauern in die kleine Stadt. Traditionsgemäß bleiben während der drei Tage die Läden Tag und Nacht geöffnet. Auch getrunken, so heißt es, wird Tag und Nacht. Zum Puck-Fest kommen auch die Tinker (Kesselflicker) nach Killorglin, wodurch das Jahrmarktsfest noch bunter wird.

Die Umgebung von Killorglin ist hügelig – Endmoränengebiet. Die Eiszeitgletscher, die das alte Sandsteinplateau durchfurchten, ihm die schroffen Abfälle und harten Kanten gaben – diese Eiszeitgletscher haben auch die Hügellandschaft geformt und die zahlreichen Bergseen zurückgelassen. So ist Killorglin auch ein guter Ausgangspunkt für Wanderungen und Gebirgsausflüge.

Der Ring of Kerry führt von hier aus ins Binnenland nach Killarney zurück.

#### **Dingle-Halbinsel**

Von Killorglin fährt man über die N 70 bis Castlemaine und wendet sich dann in westlicher Richtung (L 103) zur Halbinsel Dingle. Zu Füßen der Slieve Mish Mountains führt die Straße am inneren Teil der Dingle Bay, dem Castlemaine Harbour entlang, der durch zwei flache Halbinseln gegen das offene Meer hin abgesperrt ist. An den Bergflanken hinauf zieht sich ein geometrisches

Muster von Feldmauern, die hier das Weideland unterteilen. Die Landzunge Inch ist bei Surfern beliebt, denn hier rollen die Atlantikwellen auf einem sehr flachen Strand aus. Westlich von Inch wendet sich die Straße landeinwärts und trifft auf die T 68, die nach Westen weiterführt.

**Dingle** ist die westlichste Stadt Europas – ein Fischerstädtchen, das aus der Zeit blühender Handelsbeziehungen bis nach Übersee noch einige würdevolle alte Häuser bewahrt. Dingle gehört schon zum Gaeltacht-Gebiet, das den westlichen Teil der Dingle-Halbinsel umfaßt. In Dingle werden immer noch die berühmten »Curraghs« gebaut. Diese Boote bestehen aus einem Holzskelett, das mit geteilter Leinwand bespannt ist. Früher nahm man statt dessen Tierhäute, sonst hat sich aber am Bauprinzip nichts geändert. Man nimmt an, daß schon die Menschen der Steinzeit diese Boote verwendet haben, denn als der heilige Brendan seine legendäre Reise über den Atlantik unternahm, galt die Bauart seiner Boote schon als uralte. Die Fischer an Irlands Westküste benutzen diese leichten, aber außerordentlich stabilen Boote noch heute.

Dingle gegenüber bemerkt man auf dem Vorland, das die Wasserfläche des Dingle Harbour nach Süden abschließt, einen kuriosen Turm mit einer großen hölzernen Hand. Dieses Seezeichen wurde in der Zeit der großen Hungersnot im Rahmen eines Arbeitsbeschaffungsprogramms gebaut.

Von Dingle geht die Route weiter nach Westen. Eine Nebenstraße verläuft entlang der Küste von Ventry Harbour nach Ventry. Wenn man das an der Spitze der Halbinsel gelegene felsige Vorgebirge umfahren will, muß man am Ortsende links abbiegen. Die sehr eindrucksvolle Straße führt am Meer entlang, an der Felswand des Eagle Mountain hin, der in einer steil ins Meer abfallenden Klippe endet. Nach dreizehn Kilometern geht links ein Weg ab zum prähistorischen



**Fort Dunbeg** aus der Eisenzeit. Geschützt durch einen wuchtigen Steinwall, erhebt es sich auf einer schmalen, steil in den Atlantik abfallenden Landzunge. Vom Innenhof des Forts, in dem noch die prähistorischen kleinen «Clochans» (Bienenkorbhütten) zu sehen sind, führt ein unterirdischer Gang zu den äußeren Verteidigungswällen. Zwischen Ventry und dem Slea Head hat man mehr als vierhundert solcher bienenkorbformiger Steinhütten entdeckt. Zeitlich sind sie schwer einzuordnen, doch es ist anzunehmen, daß sie den Hirten dieser Gegend als Unterschlupf dienten. Einige dieser Hütten wurden bis ins letzte Jahrhundert hinein benutzt. Rechts führt ein Weg auf den Gipfel des Hügels. Dort entdeckt man eine ganze Gruppe dieser merkwürdigen Gebilde.

Die Straße führt um Slea Head herum nach Norden. – Im kleinen Ort



*Links: Gallarus' Oratory, die Gebetszelle des Gallarus aus dem 8. Jahrhundert. Rechts: Das irisch-romantische Portal der Kathedrale in Clonfert aus dem 12. Jahrhundert.*

**Dunquin** wurden 1953 die letzten Bewohner der Blasket Islands angesiedelt. Die Fangergebnisse der Fischer reichten zu einer Existenzgrundlage nicht mehr aus. Die Blasket-Leute benutzen die große Insel noch immer als Schafweide. Sie sind eine rein irisch sprechende Gemeinde und haben sich auch auf dem Festland etwas von ihrer insularen Besonderheit bewahrt. Den besten Blick auf Blasket Islands hat man von Slea Head. Zu den Inseln hinüberfahren kann man von Dunquin mit dem Boot eines Fischers.

**Ballyferrier:** Das schlichte, stille Dorf ist von Bedeutung als Zentrum des Gaeltacht. Hier wurde ein Museum eingerichtet, das sehr übersichtlich über die historischen und prähistorischen Stätten der Umgebung informiert (auch die Ogham-Steine, auf die man vielerorts in Irland trifft, werden hier erläutert).

Östlich von Ballyferrier erreicht man auf Nebensträßchen die Kirche von

**Kilmalkedar.** Auf dem Kirchhof steht hier ein Ogham-Stein, der außer der Strichmarkierung auch ein eingemeißeltes Loch zeigt, durch das man früher beim Abschluß eines Vertrags die Finger stecken mußte, um so den Abschluß zu besiegeln. Die Kirche ist ein sehr schönes Bauwerk aus dem 12. Jahrhundert im hiberno-romanischen Stil. Das Tympanon (Giebelfeld) und die Arkaden entlang der Längswände erinnern an Cormac's Chapel in Cashel.

Südlich von Kilmalkedar, rechts von der Straße nach Dingle, findet man das

**Gallarus-Oratorium** (Gallarus' Oratory). Die kleine Kapelle hat die Gestalt eines kieloben liegenden Schiffs. Die Bauweise ist dieselbe wie bei den Bienenkorbhütten: Steine werden ohne Mörtel aufeinandergeschichtet – überkragend, um die Dachschräge zu erreichen. Die primitiv anmutende Bauweise ist hier meisterlich gehandhabt. Die Bruchsteine sind behauen und so aneinandergefügt, daß außen eine leicht geschwungene Form entsteht, der Innenraum sich nach oben verengt. Tür und ein

kleines Fenster wurden geschickt ausgespart. In zwölf- oder dreizehnhundert Jahren seines Bestehens hat das Gebäude sich nicht verändert. Es steht heute so fest wie damals im 8. Jahrhundert.

Da der Brandon Mountain den Westteil der Dingle-Halbinsel als eine mächtige Sperrmauer abriegelt, muß man nach Dingle zurück, um das Bergmassiv zu umfahren.

Von Dingle führt eine Nebenstraße nach Nordosten zum Connor Pass hinauf. Der plötzliche Ausblick in die Talweite nach Norden, die sich zur Brandon Bay öffnet, ist ein eindrucksvolles Erlebnis. Die Berghänge sind mit Mooren bedeckt.

Bei der Weiterfahrt entlang der Nordküste wird deutlich, daß man die üppige Lieblichkeit des südlichen Kerry und Cork hinter sich gelassen hat. Die Vegetation ist hier sehr viel karger, wenn auch Rhododendron und Fuchsien weiterhin den Weg begleiten. Zwischen Brandon Bay und Tralee Bay, den beiden großen, nach Norden gerichteten Meeresbuchten, erstreckt sich eine Halbinsel, an der sich Castlegregory zu einem beliebten Urlaubsort entwickelt hat. Die Nebenstraße führt zurück zur T 68 und nach Tralee.

**Tralee.** Die Hauptstadt der Grafschaft Kerry liegt in der Mündung des Lee-Flusses in einer großen Bucht, die im Süden von der Dingle-Halbinsel, im Norden vom Kerry Head begrenzt wird. Von ihrer bewegten Geschichte ist der Stadt nichts mehr anzumerken. Bekannt wurde der Name Tralee durch das sentimentale Lied «The Rose of Tralee». Es gab der Stadt den Anlaß für ein sommerliches Festival, bei dem eine «Rose» irischer Abstammung im Mittelpunkt steht – umrahmt von vielen amerikanischen Gästen. Tralee ist auch Sitz des irischen Volkstheaters, Siamsa Tire, das auch in der Nähe einen Theaterworkshop unterhält. Siamsa Tire versucht, alte Musik, alte Tänze lebendig zu machen im Zusammenhang mit alten Kostümen und den bäuerlichen Verrichtungen,



die auch früher Anlaß und Mittelpunkt solcher Musik waren. (Vorstellungen in der Hochsaison viermal, in der Vor- und Nachsaison zweimal wöchentlich.)

**Ardfert** ist von Tralee auf der L 105 zu erreichen. Der Ort heißt eigentlich Ardfert Brendan: nach dem Heiligen, der hier im 6. Jahrhundert ein Kloster gründete. Die heutigen Ruinen, die man hier besichtigt, gehen allerdings auf eine Kathedrale aus dem 13. Jahrhundert zurück. Ein schönes romanisches Portal in der Nordwestecke der Kathedrale und eins der Reliefs, von dem man annimmt, daß es den heiligen Brendan darstellt, sind interessant. Zur Ruinenlandschaft gehören hier die Überreste von zwei weiteren Kirchen, eine mit schönem Fenstermaßwerk.

Eine Meile westlich von Ardfert liegt Banna Strand, ein Küstenabschnitt, der beim Osteraufstand 1916 eine Rolle spielte. Sir Roger Casement wurde hier von einem deutschen U-Boot an Land gesetzt – er hatte von Deutschland Hilfe, vor allem Waffen für den Aufstand erbeten und erhalten, die jedoch, wie er, den Briten in die Hände fielen. Eine Gedenksäule erinnert an das Ereignis.

**Kerry Head** ist die nördlichste und kleinste der Halbinseln, die sich im Südwesten Irlands fingerförmig ins Meer hinausrecken – ein felsiges Vorland, das die Dünen des Sandstrands des kleinen Badeortes Ballyheigue (Straße L 105) abschirmt. Der stille Winkel eignet sich gut für Spaziergänge. Kerry Head trennt die Tralee Bay von der breiten Mündungsbucht des Shannon.

Nach der Umrundung von Kerry Head auf Nebenstraßen folgt man weiter der L 105, bis sie auf die L 106 stößt. An dieser Kreuzung kann man landeinwärts nach Listowel fahren, wo im Juni/Juli die Veranstaltung der «Writer's Week» stattfinden.

Bleibt man auf der L 105, so fährt man zur Küste, wo der Badeort Ballybunion sich durch eine prächtige Klippenszenerie auszeichnet. Über die L 105, die sich wieder nach Osten wendet, gelangt man nach Tarbert, von wo man mit der Autofähre über den Shannon nach Killimer fahren kann.

Von Tarbert führt die N 69 am Shannon entlang nach Glin. Die einst mächtige Burg der Ritter von Glin ist heute ein Musterbeispiel für die Schauarchitektur des 19. Jahrhunderts. Das Städtchen selbst ist ein Zentrum der Milchwirtschaft.

Man bleibt auf der N 69, passiert das kleine Shannon-Hafenstädtchen Foynes und erreicht

**Askeaton**, einst wichtiger Stützpunkt der Fitzgeralds, Grafen von Desmond, die hier auf einer Insel im Fluß Deel im 15. Jahrhundert ein Kloster und eine Burg erbauten (sehenswert vor allem die Great Hall mit dem Maßwerk ihrer gotischen Fenster). Bemerkenswert ist beim Kloster vor allem der Kreuzgang.

Eine Nebenstraße führt nach

**Adare**, das manche für Irlands schönstes Dorf halten. Der Ort zeigt das Bild einer anglonormannischen Gründung. Auch hier war es die Desmond-Familie, die baute: Burg, Klöster, Kirchen. Bedeutendste Klosteranlage ist die der Franziskaner, wieder mit sehr schönen Fenstern und den Gräbern der Fitzgeralds. Von der Burg der Desmonds steht noch ein Burgfried aus dem 13. Jahrhundert. Was den Ort allerdings bekannt gemacht hat, stammt aus jüngerer Zeit. Im 19. Jahrhundert war der Graf von Dunraven Herr von Adare; er gestaltete die Siedlung um und schuf ein altes englisches Dorf, indem er das Manor House sowie die hübschen Cottages bauen ließ: alles «echt gotisch».

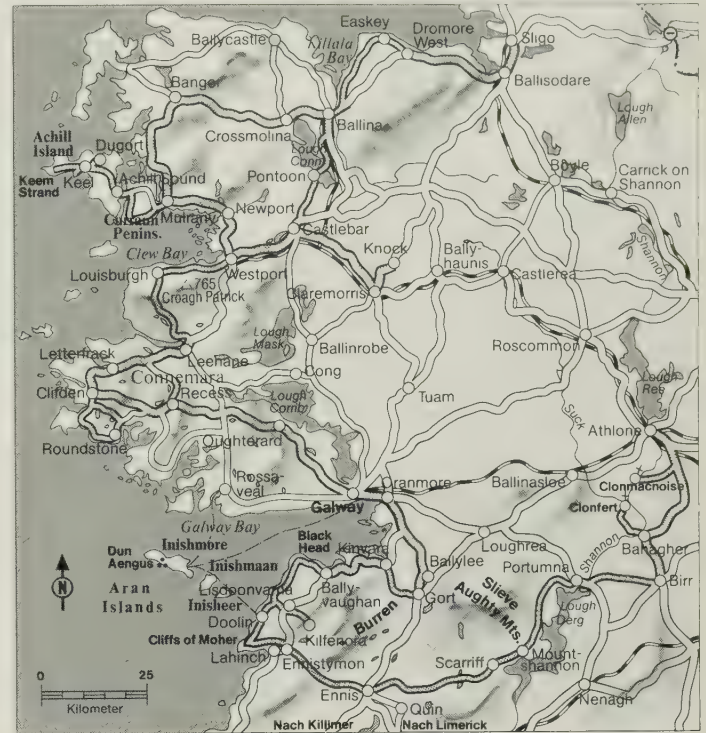
Weiter auf der N 20 erreicht man

**Limerick**. Mit 60769 Einwohnern ist die Hafenstadt (gälisch *Luimneach*) die drittgrößte der Republik Irland. Der nahegelegene erste zollfreie internationale Flughafen Shannon hat die Entwicklung Limericks in letzter Zeit beschleunigt.

«English Town» auf King's Island ist der älteste Teil der Stadt. Hier liegt am Fluß King John's Castle, die Burg, die Johann-ohne-Land im 13. Jahrhundert zum Schutz der Brücke über den Shannon erbaute. Die Schlösser Bunratty und Knappogue liegen an der N 18.

## Route 4: Athlone – Clonmacnoise – Galway – Westport – Sligo (708 km)

Von der alten Festungsstadt Athlone ausgehend, die auch von Dublin her (N 4 und N 6) leicht zu erreichen ist, erschließt diese Route den Westen Irlands südlich und nördlich der Galway Bay. Besonders eindrucksvoll sind hier die Landschaften: Im Süden ist



das der Burren, ein Karstgebiet mit interessanter Flora, im Norden Connemara mit seinen von Mooren bedeckten Bergen und seiner Fjordküste. Von drei Hafenorten aus kann man die Aran Islands ansteuern. Sie gehören, wie auch Teile von Connemara, zum gälisch sprechenden Gebiet. In der Nähe des Shannon, dessen zwei große Seen die Route berühren, liegen die alte Klostersiedlung von Clonmacnoise und die Kirche Clonfert, die beide zu den bedeutendsten Sehenswürdigkeiten des Landes zählen.

Die Kleinstadt

**Athlone** am Shannon verdankt ihrer Mittellage eine gewisse wirtschaftliche Bedeutung. Sie ist Eisenbahnknotenpunkt und Flughafen, hat einige Kleinindustrie und ist der Umschlagplatz für ein weites Hinterland.

Durch die Geschichte ist Athlone ein wichtiger Brückenort gewesen. Der irische Name Ath Mor bedeutet «Die große Furt». Die Anglonormannen bauten eine Burg, King John's Castle, um den Übergang zu bewachen; sie wurde inzwischen allerdings stark verändert. Die Türme ließen die Engländer abtragen, um Platz für Kanonen zu bekommen, falls Napoleon in Irland einmarschieren sollte. Athlone liegt am Süden des großen Shannon-Sees Lough Ree und ist ein beliebter Ausgangspunkt für Kreuzfahrten auf dem Fluß.

Von Athlone fährt man auf der N 6/N 62 nach Süden bis zur Abzweigung rechts in Richtung

**Clonmacnoise**. Im Jahr 548 gründete der heilige Ciaran hier eine Mönchsiedlung, die sich sehr schnell zu einer bedeutenden Stätte der Gelehrsamkeit entwickelte. So war beispielsweise Alkuin, der Berater Karls des Großen, ein Schüler der Mönche von Clonmacnoise. Eine Reihe wertvoller Handschriften, die im Kloster entstanden, blieb erhalten. Nach einer langen Folge von Zerstörungen und Wiederaufbau wurde das Kloster schließlich aufgegeben und bis vor kurzem als Friedhof benutzt. Aus seiner Blütezeit, zwischen



den Einfällen der Wikinger und dem der Normannen, stammt das berühmte Cross of Clonmacnoise (heute im Nationalmuseum von Dublin). Wie die meisten irischen Ruinen ist auch Clonmacnoise, an einem einsamen Fleck der weiten Shannon-Niederung gelegen, zunächst einmal als Teil der Landschaft beeindruckend. Überreste von sieben Kirchen und zwei Rundtürmen, drei Holzkreuze und eine große Ansammlung von frühen Grabplatten sind auf dem Klostergelände zu finden. Einige der Grabplatten sind links vom Eingang ausgestellt. Am Ende dieser Galerie erhebt sich ein neunzehn Meter hoher Rundturm, der O'Rourke Tower aus dem 10. Jahrhundert. Gegenüber dem Eingang steht das South Cross (9. oder 11. Jh.), ein Hochkreuz mit einer Kreuzigungsszene. Hinter diesem Kreuz liegt Doolin Church, eine der ältesten Kirchen von Clonmacnoise (9. Jh.), die 1689 restauriert wurde. Die kleinste und älteste Kirche ist Temple Ciaran aus dem frühen 9. Jahrhundert, wahrscheinlich die Grabkirche des Klostergründers.

Mit dem Bau der Kathedrale wurde um das Jahr 910 begonnen. Die Arbeit erstreckte sich jedoch bis ins 12. Jahrhundert. Die heute noch vorhandenen Bauteile stammen aus dieser Periode, wurden im 14. und 15. Jahrhundert noch einmal umgeändert; das romanische Westportal wird ins 12. Jahrhundert datiert, das Nordportal mit den Figuren des heiligen Patrick zwischen den Heiligen Franziskus und Dominikus ins 15. Jahrhundert. Die Kathedrale birgt unter anderem das Grab des letzten irischen Hochkönigs Rory O'Conor, der 1198 starb.

Das interessanteste Hochkreuz ist das sogenannte Cross of the Scriptures. Man nimmt an, daß es im Jahr 913 in Auftrag gegeben wurde – eine Inschrift lautet übersetzt: «Colman hat dieses Kreuz für König Flann gemacht». Auf dem unteren Teil der Ostseite erkennt man die Heiligen Ciaran und Diarmud als Kirchengründer und weiter oben das Jüngste Gericht. Die Westseite trägt Passions-szenen. Im nördlichen Teil der Klosteranlage steht Teampull Finghin, ein rechteckiger Bau, der einen Rundturm miteinbezieht. Durch die in der Ostmauer des Friedhofs eingelassene Pforte, zu der die alte gepflasterte Pilgerstraße führt, gelangt man zur Nun's Church, einer kleinen romanischen Kirche, die 1167 erbaut und im 19. Jahrhundert sorgfältig restauriert wurde. In der Westmauer befindet sich eine sehr schöne mit Tierköpfen geschmückte Tür.

Man fährt zur N 62 zurück und zum südlich gelegenen Banagher. Dort geht es rechts über den Shannon (Wegweiser) nach **Clonfert**. Der ehemalige Bischofssitz lohnt den Besuch wegen einer der berühmtesten Kirchen Irlands. Die Kathedrale, heute protestantisches Gotteshaus, stammt aus dem 12. Jahrhundert und zeichnet sich aus durch ein großartiges Portal. Über dem Rundbogenportal zieht sich ein dreieckiges Giebelfeld an der Westfront spitz in die Höhe, das mit sehr eigenwilligen Steinmetzarbeiten verziert ist. Aus vertieften dreieckigen Feldern sind Köpfe herausgearbeitet, so daß sie wie aus spitzen Fenstern heraus schauen – Geometrie mit grotesker Menschlichkeit verbindend.

Von Banagher fährt man auf der N 62 weiter nach **Birr**. Der Ort wirkt überhaupt nicht irisch. Er geht auf eine englische Festung zurück und wurde Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts als Stadt neu angelegt, mit regelmäßigen Straßenzügen und einem etwas großspurigen Platz in der Mitte. Die neugotische protestantische Kirche lohnt das Anschauen (reizvoller Innenraum). Birr Castle, ebenfalls im 19. Jahrhundert neugotisch umgebaut (nicht zu besichtigen), steht in einem der schönsten Parks des Landes mit großartigem Baumbestand und zweihundert Jahre alten Magnolien.

**Portumna**: Die kleine Stadt, die man von Birr auf der T 41 erreicht, liegt an der Nordspitze des Lough Derg. Bootsfahrten auf dem See gehören zu den Attraktionen des Ortes, der außerdem als Anglerzentrum bekannt ist. In dem weitläufigen Forest Park am südlichen Ortseingang stehen die Ruinen von Portumna Castle. Das Schloß, 1618 erbaut, gehört zu den wenigen dieser Epoche in Irland. Erhalten sind die zierlichen Giebel, mit denen das sonst eher

schlicht und wehrhaft wirkende Bauwerk nach allen Seiten glänzte; schön auch das reichverzierte Hauptportal. Die Dominican Friary geht auf eine Zisterzienserabtei zurück, in der Kirche ist vor allem das Maßwerk des Ostfensters und des südlichen Fensters im Querschiff sehenswert.

Man hält sich am Westufer des mehr als vierzig Kilometer langen und fünf Kilometer breiten Sees und gelangt auf reizvoller Straße (T 41) nach

**Mountshannon**. Der Ort am Fuß der Slieve Aughty Mountains gehört zu den beliebtesten Sommerfrischen am Shannon. Sehr viele Besucher kommen vor allem zur Mayfly Season. Auch sonst dominieren die Angler, obgleich man in dem relativ flachen Teil des Sees auch sehr schön baden kann. Ufernah liegen verschiedene kleine Inseln, unter denen vor allem Inis Cealtra, auch Holy Island genannt, das Anlaufen lohnt (Boote sind in Mountshannon zu leihen). Man findet hier die Überreste einer der zahlreichen irischen Klostersiedlungen, diese wurde vom heiligen Caimin gegründet. Neben den Überresten von fünf kleinen Kirchen und einem Rundturm steht eine Reihe merkwürdiger Steinkonstruktionen, über deren Bedeutung noch spekuliert wird. Das nächste Stück Uferstraße bis zum Anglerzentrum Scarriff gehört zu den landschaftlich reizvollsten am Shannon.

**Ennis**: Die Hauptstadt der Grafschaft Clare erreicht man auf der T 41, die durch ein Gebiet kleiner und kleinster Seen führt. Durch die Nähe des Shannon Airport hat sich das Marktstädtchen zu einem lebhaften Geschäftszentrum entwickelt.

Ennistymon, an der T 70 gelegen, erfreut vor allem Photographen. Der kleine Ort ist reich an alten, verzierten Ladenfronten und Pub-Schildern.

Auf der N 67 fährt man ein kurzes Stück weiter und biegt dann ab. Auf der Küstenstraße erreicht man die

**Cliffs of Moher**. Die bis zu 250 Meter hohen Klippen stürzen fast senkrecht in die atlantische Brandung. Mit ihren unzähligen ausgewaschenen Höhlen und Nischen bieten sie ideale Nistplätze für ganze Kolonien von Seevögeln. Südlich der Klippenküste liegt in einer geschützten Bucht der Badeort Lahinch mit einem sehr schönen Sandstrand. Nördlich der insgesamt etwa acht Kilometer langen Steilküste versteckt sich in einer Geländefalte das kleine Fischerdorf Doolin, das sich inzwischen allerdings mit allerhand Neubauten über die umliegenden Hügel ausbreitet. An den Klippen führt ein Fußpfad entlang; auf ihm erreicht man den O'Brian's Tower, einen 1835 errichteten Aussichtsturm. Von Doolin, das für seine beiden Singing Pubs bekannt ist, besteht eine Verbindung zu den Aran Islands.

Man fährt zur N 67 zurück, an der der Kurort **Lisdoonvarna** liegt. Die Mineralquellen werden vor allem bei Rheuma- und Drüsenerkrankungen empfohlen. Bekannt wurde der kleine Ort in Irland aber vor allem als «Heiratsmarkt». Im Herbst, nach der Ernte, pflegen sich hier ledige Bauernsöhne und Bauerntöchter zu treffen, um nach einem Ehepartner auszusuchen. Auch heute noch werden Junggesellenbälle veranstaltet.

**Galway**. Hafen- und Handelsstadt, inoffizielle Hauptstadt des irischen Westens, Umschlagplatz für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse der Region, Sitz einer der Teiluniversitäten, Einkaufsstadt, Industriestadt und durch ihren Vorort Salthill auch noch ein Seebad von bedeutenden Ausmaßen – so ist Galway eine Stadt mit vielen Gesichtern. Sie gilt als die irischste unter den größeren Städten Irlands. Zugleich sagt man ihr einen Hauch südländischen Klimas nach, als Ergebnis früher sehr intensiver Handelsbeziehungen zu Spanien. Auf jeden Fall ist sie eine sympathische Stadt. Man orientiert sich am Hauptplatz, der John F. Kennedy gewidmet ist, aber eigentlich Eyre Square heißt. Angrenzend liegt das Hauptgeschäftsviertel mit der William Gate Street. Alte Häuser aus dem 17. und 18. Jahrhundert findet man um die Shop Street herum, wo auch das Lynch Castle steht. Das 1320 erbaute Stadthaus war Sitz



*Charakteristisch für  
die Landschaft  
Connemaras sind  
die vielen Steinwälle  
– dahinter die Weite  
des Atlantiks.*



der Kaufmannsfamilie Lynch. (Auf einen Bürgermeister Lynch von Galway geht die Bezeichnung Lynchjustiz zurück: Er hatte seinen eigenen Sohn zum Tod verurteilt und vollstreckte – da sich kein Henker fand – das Urteil selbst.) Auf dem Weg zum Hafen hinunter kommt man an der Saint Nicholas Collegiate Church vorbei, die 1320 von den Normannen erbaut, später mehrfach erweitert und umgebaut wurde, trotzdem jedoch immer noch ein eindrucksvoll mittelalterliches Bauwerk ist. Die Leute von Galway behaupten, Kolumbus hätte hier gebetet, bevor er nach Amerika fuhr. Von Galway besteht eine regelmäßige und praktisch wetterunabhängige Schiffsverbindung zu den Aran Islands. Die Inseln werden vom zwölf Kilometer entfernten Carnmore Airport aus angeflogen (die kleinen Maschinen sind jedoch meist ziemlich weit im voraus ausgebucht).

#### **Die Landschaft Connemara**

Von Oughterard führt die N 59 nach Westen durch dünnbesiedeltes Gebiet, in dem zahllose kleine Seen verstreut liegen. Das weite, meist mit Mooren bedeckte Flachland wird im Norden von zwei Berggebieten überragt, den Maamturk Mountains und den Twelve Bens. Auch die Berge sind größtenteils mit Mooren bedeckt. Braungüne Farbtöne beherrschen das Landschaftsbild von Connemara. Bei Recess lohnt es sich, ein Stück auf der nach rechts führenden Nebenstraße zu fahren. Acht Kilometer führt sie durch ein wasserreiches, weites Tal, das die beiden Berggebiete voneinander trennt. Der Abstecher vermittelt einen besonders starken Eindruck von der einsamen Landschaft Connemara. Vom Lough Inagh fährt man zurück zur N 59.

**Clifden**, der Hauptort von Connemara, bietet neben seiner Lage am Ende einer fjordartigen Meeresbucht keine besonderen Reize. Es gibt hier jedoch – im Ort und in der näheren Umgebung – mehrere gute Hotels und Restaurants, auch zahlreiche schlichere

Quartiere, im Ort Geschäfte und Pubs. So ist Clifden als Standort für Connemara zu empfehlen. Hauptereignis auch des touristischen Jahres ist im August der große Ponymarkt. Traditionsgemäß lassen die Besitzer ihre Ponys in den Bergen frei laufen, so daß sie dort halbwild aufwachsen.

Von Clifden führt die N 59 zunächst nach Letterfrack, einem kleinen Ort mit bekanntem Hotel und einem an der Straße gelegenen Verkaufszentrum für einheimische handwerkliche Produkte. An der Straße liegt auch die Einfahrt zum Parkplatz des neuen Nationalparks mit sehr gut ausgerüstetem Informationszentrum. Zwei Naturlehrpfade, geführte Wanderungen. Auskunft: Connemara National Park, Letterfrack.

Die Route führt am Killary Harbour entlang, einem langgestreckten Fjord, der sich weit ins Landesinnere vorschiebt. An seinem Ende wendet man sich auf der L 100 nach Westen. Die Fahrt durch einsames Gebirge, zunächst in einem Engpaß, später an einem langgestreckten See vorbei, führt schließlich nach Norden zum 1802 angelegten Fischerhafen Louisburgh. Von hier folgt die Straße T 39 der Küste. Der rechter Hand aufragende Berg ist der Croagh Patrick, als heiliger Berg Ziel vieler Wallfahrten. Der heilige Patrick soll sich vierzig Tage lang hierher zurückgezogen haben. Von Murrisk Abbey, einem verfallenen Kloster aus dem 15. Jahrhundert, führt ein Stationenweg auf den Berg. Am letzten Julisonntag steigen fromme Pilger in großen Scharen, viele von ihnen barfuß, auf den 765 Meter hohen Gipfel. Bei klarem Wetter lohnt sich der Aufstieg auch dann, wenn man nur den Rundblick im Sinn hat.

**Westport** wurde Ende des 18. Jahrhunderts für die Familie Browns, später Marquis von Sligo, angelegt. Besonderes Merkmal des Städtchens ist noch heute die Mall, eine schöne Doppelallee beiderseits des kanalisierten Fließchens. Da der Marquis zu jenen Großgrund-





besitzern gehörte, die sich auch als Unternehmer betätigten, ließ er Fabriken, vor allem Leinenwebereien, Speicher und Arbeiterhäuser bauen, wie heute noch in der Nähe des Hafens zu erkennen ist. Ebenso selbstverständlich gehörte zum Stadtbild aber auch die große lange Mauer, die den geschäftigen Ort gegen die vornehme Stille des Schloßparks abgrenzte. Westport House, ein schönes Beispiel georgianischer Architektur, hat heute diese vornehme Zurückgezogenheit aufgegeben. Im Park wurden ein Campingplatz und ein kleiner Zoo eingerichtet. Das Haus ist zu besichtigen.

Von Westport fährt man auf der N 59 nach Norden um die große Clew Bay herum. Am Weg liegt Newport, ein freundliches Hafentstädtchen mit Einkehr- und Einkaufsmöglichkeiten. Danach wird die Landschaft zunehmend einsamer und wilder; linker Hand in der Bucht viele kleine Inselchen, zur anderen Seite steigen Berge auf. Im Schutz der Höhen ist dieser Küstenstrich besonders klimabegünstigt. Die üppigen Fuchsienhecken erinnern an den Südwesten. Auf der Landenge zur Halbinsel Curraun liegt der Ort Mulrany, eine ruhige Sommerfrische. Man hält sich links, um die Curraun-Halbinsel im Süden zu umfahren, mit dem Blick über die weite Clew Bay und hinüber nach Clare Island mit seiner eindrucksvollen Klippenküste.

**Ballina**, die größte Stadt der Landschaft Mayo, liegt am Fluß Moy zwischen dem großen Lough Conn und der Killala Bay. Der See und der Fluß sind ausgezeichnete Fischgewässer.

Eine kürzere Verbindung von Westport nach Ballina führt auf der N 60 zunächst nach Castlebar. Von dort bietet sich ein Ausflug (N 60/N 17) nach Knock an. Diese wichtigste Marienwallfahrtsstätte Irlands geht auf eine Erscheinung im Jahr 1879 zurück, die in der Gnadenkapelle in Stein dargestellt ist. Für die alljährlich 750 000 Besucher, meist bußfertige Pilger, wurde kürzlich sogar ein eigener Flughafen gebaut.

Die L 134 führt von Castlebar nach Pontoon, wo man den Doppelsee Lough Conn/Lough Cullin überquert, und Ballina.

Von Ballina hält man sich nahe der Küste (schöne Sandstrände) und erreicht über das hübsche Dorf Dromore West schließlich Sligo (siehe unten).

## Route 5: Sligo – Donegal – Bloody Foreland – Horn Head – Milford – Fanad Head – Letterkenny – Malin Head (430 km)

Die Route durch Donegal erschließt den Norden der Republik Irland – jenes Gebiet, das mit seinen Gebirgen und einsamen Küstenstrichen für viele (auch viele Iren) den Inbegriff irischer Landschaft bedeutet. Der Weg führt durch weite Glens, berührt die interessantesten Orte – beispielsweise die »Tweed-Stadt« Donegal, die Fischerhäfen Killibegs und Burtonport. Am Anfang der Route sollte man sich Zeit nehmen, um in der Umgebung von Sligo auf Tagesausflügen die Buchtenküste mit ihren Sandwatten, den Lough Gill und den Tafelberg Benbulbin kennenzulernen. Dies ist die Landschaft, in der William Butler Yeats zu Hause war. Die Route bietet Anschlußmöglichkeiten nach dem britischen Nordirland.

**Sligo.** Von der großen Sligo Bay strecken sich drei Meeresarme landeinwärts. Am mittleren liegt die Stadt. Der Hauptort der gleichnamigen Grafschaft ist das Zentrum der landwirtschaftlich ausgerichteten Umgebung und – in bescheidenem Rahmen – Einkaufsstadt, Industriestadt (Feinmechanik, Lebensmittel, Textilien) und Kulturzentrum des Nordwestens. Was die Kleinstadt besonders auszeichnet, ist jedoch ihre Lage zwischen dem Meer und dem Lough Gill, umgeben von Watten und Senden, Wäldern, Hügeln und Bergen, darunter der eigenartige Benbulbin (siehe unten).

Die Stadt Sligo geht auf eine Gründung des Maurice Fitzgerald zurück, des Grafen von Kildare, dessen 1245 erbaute Burg einen wichtigen strategischen Punkt einnahm – auch in früheren Zeiten kam wohl der Furt über den Garavogue River einige Bedeutung zu. Fitzgerald gründete auch die Abtei der Dominikaner. Deren schöne Klosterkirche besitzt noch einen Chor aus dem 13. Jahrhundert.

**Drumcliffe.** Von Sligo fährt man auf der N 15 nach Norden. Das Dorf liegt zwischen der gleichnamigen Bucht und dem Tafelberg Benbulbin, einem 526 Meter hohen Kalksteinmassiv, dessen markante Gestalt über von Hecken durchzogenem Bauernland aufragt. Stattliche Bauernhöfe liegen weit verstreut um die Kirche, auf deren kleinen Friedhof sich das Grab von William Butler Yeats befindet. Er wurde so begraben, wie er es gewünscht hatte, unter einer Steinplatte vom Benbulbin mit dem selbst verfaßten Grabspruch. Von dem ehemals an dieser Stelle gegründeten Kloster sind nur noch der Stumpf eines Rundturms und ein sehr schönes Granithochkreuz erhalten. Es stammt aus dem 11. Jahrhundert und zeigt den Übergang in der Bearbeitungstechnik von der glatten Oberfläche zum Relief. Auf die Höhe des Benbulbin führen keine Straßen, nur Wanderwege.

Nördlich von Drumcliffe, jenseits der Flußbrücke, führt links eine Nebenstraße nach Westen, zum Lissadell House. Das etwas düster wirkende georgianische Herrenhaus liegt in einem großen Waldgebiet. Hier lebten die Schwestern Constance und Eva Gore-Booth. Constance, später Comtesse Markievicz, nahm als Freiheitskämpferin am Osteraufstand teil und wurde als erste Frau ins britische Parlament gewählt. Das Schloß mit allerhand Erinnerungen an die ungewöhnliche Familie ist zu besichtigen. Im Wald wurden Picknickplätze eingerichtet. Man kehrt zur N 15 zurück. **Ballyshannon.** Man erreicht die Stadt auf der N 15 über den Badeort Bundoran, einen der bekanntesten in Irland. Ballyshannon ist die größte Stadt im südlichen Donegal, hübsch gelegen

*In Clifden, dem beschaulichen Hauptort Connemaras, findet jeden Sommer eine auch von Touristen gern besuchte Pony-Show statt.*



Die frühgeschichtliche Festungsanlage Dun Oghil mit ihren konzentrischen Steinmauern auf Inishmore.

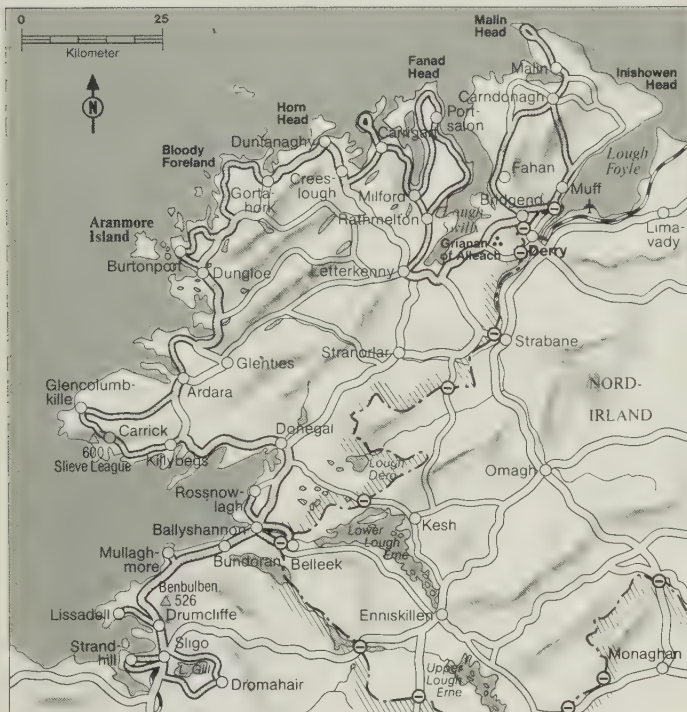


Das «verlassene» oder «tote Dorf» auf Achill Island, das Heinrich Böll in seinem «Irischen Tagebuch» beschreibt.





an einem Hügel oberhalb des Erne-Flusses, der sich hier zur Mündungsbucht weitet. Östlich der Stadt führen Straßen am nördlichen und südlichen Ufer (L 24) eines Stausees entlang nach Belleek (Route 6, siehe Seite 136). Das starke Gefälle des Flusses zur Mündung hin wird heute durch ein Kraftwerk genutzt. Nördlich (etwa sieben Kilometer auf der L 24) von Ballyshannon liegt bei dem kleinen Badeort Rossnowlagh ein sehr schöner flacher Sandstrand.



#### Die Markt- und Einkaufsstadt

**Donegal** für ein weites Umland liegt am innersten Zipfel der buchtenreichen Donegal Bay. Der Eske River durchfließt das Städtchen. Sein Mittelpunkt ist «The Diamond», ein Platz, typisch für die Plantation-Orte des Nordens. Hier laufen die drei wichtigsten Straßen zusammen, alte Überlandwege unweit der Burg, die den ursprünglichen Stadtkern ausmacht. Für den Touristen ist Donegal vor allem Ausgangspunkt für die Fahrten in den Norden der Republik Irland und Einkaufsort für den Donegal-Tweed. In Donegal Castle ist vor allem der reichgeschmückte Kamin interessant. Die Burg war Sitz der O'Donnells, der Fürsten von Tyr Connel. Nach der «Flucht» der Grafen im Jahr 1607 wurde die Stadt als «Plantation» angelegt.

Über die N 56 und T 72 A erreicht man den Hafen **Killybegs**, einen der wichtigsten Fischereihäfen Irlands. Vor allem Heringe und Makrelen werden hier angelandet, zum Teil an Ort und Stelle verarbeitet. Mehrere Werften bauen moderne Fischkutter, auch Netze und andere Zubehörartikel werden hergestellt. Man kann den Fischauktionen beiwohnen. Noch interessanter für den Touristen ist wahrscheinlich ein anderer traditioneller Industriezweig: handgeknüpfte Donegal-Teppiche.

Westlich von Killybegs führt die T 72 A durch einen Küstenstrich, der zunehmend gebirgiger wird und großartige Ausblicke auf Halbinseln und tief ins Land greifende Fjorde erlaubt. Kilcar ist ein kleiner Ort, in dem Tweed und Garn hergestellt werden, teilweise noch in Heimarbeit in den schlichten Bauernhütten. Carrick, eindrucksvoll hoch über Teelin Bay gelegen, ist der Ausgangspunkt für eine beliebte Klippenwanderung – One Man's Path – am Slieve League entlang bis zur Malin Bay im äußersten Westen von Donegal.

**Glencolumbkille:** Der abgelegene Ort in einem gälisch sprechenden Gebiet verdankt seinen relativen Wohlstand Father

McDyer, einem Pfarrer, der wegen seiner Bemühungen um die Rettung des Westens in ganz Irland bekannt ist. Eine Gemüsegenossenschaft wurde gegründet, eine kleine Weberei und eine Konservenfabrik. Für Touristen gedacht ist das «Folk Village», ein Museumsdorf mit verschiedenen Typen von Cottages und einem Gemeinschaftshaus, in dem auch Folkloreabende veranstaltet werden. Weitere Cottages dienen als Ferienwohnungen. Zum Strand in der Malin Bay führt ein Nebensträßchen. Einen schönen Sandstrand findet man auch unmittelbar beim Ort.

Sehr schön ist die Fahrt durch das Bergland nach Ardara. Die Nebenstraße folgt zuerst dem Tal (Glen), an dessen Ausgang Glencolumbkille liegt, führt dann über eine Paßhöhe und windet sich wieder in ein schmales Tal zwischen hohen Bergrücken hinunter. Ardara, an der N 56 gelegen, lebt vom Tweed, der hier in Heimarbeit gewebt wird und den man in mehreren Geschäften an der Hauptstraße kaufen kann.

Auf der N 56 kreuzt man die Gweebarra Bay und den Gweebarra River und kommt in die eigenartige Landschaft

**The Rosses**, ein weites, felsiges, mit rötlichen Findlingsblöcken übersätes Gebiet, mit vielen kleinen Seen durchsetzt und von zahllosen Wasserläufen durchquert. Dungloe ist der einzige größere Ort des Gebiets. Das kleine Dorf Burtonport, im Innern einer engen Bucht zusammengedrängt, ist ein bedeutender Fischerhafen, spezialisiert auf Lachse. Zu den vorgelagerten Inseln besteht eine unregelmäßige Bootsverbindung. Die größte und interessanteste Insel ist Aranmore, mit eindrucksvoller Klippenszenerie und einem Süßwassersee, der wegen seiner Regenbogenforellen bekannt ist. Die T 72 führt weiter an der Küste entlang.

**Bloody Foreland.** Der rote Granit tritt hier besonders eindrucksvoll zutage, zumal bei tiefstehender Sonne. Ihm verdankt dieses Kap seinen Namen. Unterhalb des Felsabbruchs breitet sich eine von dunklem Torfmoor bedeckte schmale Küstenebene aus. Östlich des Vorlands liegt an der Ballyness Bay das kleine Seebad Gortahork, ein Zentrum der Tiefseetaucher. Die T 72 trifft hier mit der N 56 zusammen.

**Horn Head** ist der nächste eindrucksvolle Punkt an der Nordküste von Donegal. Dunkle Klippen stürzen hier zweihundert Meter tief unmittelbar ins Meer ab. Von dem kleinen Badeort Dunfanaghy an der N 56 führt ein ausgeschildertes schmales Sträßchen zu einem Aussichtspunkt mit Park und Picknickplatz. Fußpfade führen weiter. Man sieht von hier aus einen großen Teil der Küste, die vorgelagerten Inseln bis zum entfernten Tory Island und im Süden die Berge Donegals.

**Creeslough** ist ein Ausgangszentrum für Wanderungen auf den Muckish Mountain, mit seinen 670 Metern ein markanter Gipfel dieses Gebiets. Nördlich des Ortes liegt auf der Ards-Halbinsel der Ards Forest Park mit Wanderwegen und Picknickplätzen.

Bei der Weiterfahrt auf der T 72 kommt man zum Doe Castle, Sitz der MacSweeney-Familie im 16. Jahrhundert, einem der mächtigen Clans des Nordens. Eine Brücke führt über den in den Fels geschlagenen Burggraben. Im anschließenden Friedhof befindet sich unter den Gräbern auch das des Clan-Chefs MacSuibhne na Doe.

Auf der Weiterfahrt entlang der Küste bietet sich bei Carrigart Gelegenheit zu einem hübschen Abstecher auf dem ausgeschilderten «Atlantic Drive» um die Halbinsel Rosguill herum (etwa eine halbe Stunde).

Auf der T 72 führt die Route weiter nach Milford. Von hier aus kann man eine Fahrt um die Halbinsel Fanad machen. Die ausgeschilderte «Scenic Tour» ist sechzig Kilometer lang und endet in Rathmelton.

Besonders eindrucksvoll ist die Nordspitze mit ihren hohen Klippen und südlich davon bei Doagh Beg das von der Natur geschaffene Felsentor. Nördlich des Badeortes Portsalon hat das Meer sieben Felstunnel ausgewaschen (Bootsfahrten vom Ort aus). **Rathmelton**, in einer Bucht des Lough Swilly gelegen, zeigt noch



heute etwas von dem ehemaligen Reichtum der Brauer- und Leineweberstadt (georgianische Häuser in der Mall und Speicher am Quai).

**Letterkenny:** Die bedeutendste Stadt der Grafschaft Donegal, die auch Bischofssitz ist, liegt am Swilly – dort, wo sich der Fluß zu seinem vierzig Kilometer langen Mündungssee, dem Lough Swilly, zu weiten beginnt. Die Stadt wirkt modern, besitzt einige Kleinindustrien, ist aber auch ein gutes Zentrum für Touren durch das gebirgige innere Donegal. Die weiten einsamen Moor- und Heideflächen der Höhen werden von neuen Aufforstungen unterbrochen. In den Glens sammelt sich das Wasser der vielen Bäche zu langgestreckten Talseen, den Loughs. In einem dieser Täler, dem Glen Beagh, entstand der dritte Nationalpark Irlands mit Besucherzentrum, Gemäldegalerie und ausgeschilderten Wanderwegen.

Weiter auf der N 56/N 13 biegt man bei der Kirche von Burt rechts ab zum

**Grianan of Aileach.** Das prähistorische Hügelort entstand etwa 1700 v. Chr. Die kreisförmigen Mauern wurden aus Stein ohne Mörtel errichtet. Sie sind ungefähr vier Meter dick und fünf Meter hoch, der innere Durchmesser beträgt mehr als 22 Meter. Das Fort war im Altertum so bekannt, daß seine Position schon von Ptolemäus aus Alexandria im 2. Jahrhundert korrekt angegeben werden konnte. Der Mauerring ist nach innen hin dreifach abgestuft und außen von Erdwällen umgeben. Die Anlage wurde 1870 stark restauriert. Eine Markierungslinie zeigt an, welche Teile original sind.

Von Bridgend aus kann man eine Rundfahrt um die **Halbinsel Inishowen** unternehmen (T 73, L 79). Die Küste wie auch das Hügel- und Bergland im Innern ähneln im Charakter den auf der bisherigen Route berührten Gebieten. Von kunsthistorischer Bedeutung sind die Stele von Fahan Mura im Osten der heutigen Kirche, die sich an der Stelle des ehemaligen Klosters von Fahan erhebt. In Cardonagh befindet sich ein ähnliches Kreuz wie in Fahan, es zeigt jedoch schon stärker die Kreuzform und wird von zwei kleinen Stelen flankiert, die Gesichter tragen. Beide Kreuze stammen aus der Frühzeit der irischen Bildhauerkunst (7. Jh.). Nördlich von Cardonagh führt eine landschaftlich reizvolle Straße (L 79) zum Malin Head, dem nördlichsten Punkt Irlands. Über die T 73 und die L 79 fährt man zurück nach Bridgend – oder man nimmt hinter dem Ort Muff (T 73) die Straße A 2 nach Londonderry (siehe Route 6).

## Route 6: Belfast – Armagh – Lower Lough Erne – Derry – Giant's Causeway – Glens of Antrim (577 km)

Die Rundfahrt durch Ulster, die in der Hauptstadt Belfast beginnt, führt von der Ostküste mit ihren Badeorten und Fischerhäfen ins Binnenland nach Armagh, dem religiösen Zentrum für ganz Irland, erschließt das beliebte Urlaubsgebiet um den Lough Erne, wendet sich entlang der Grenze zur Republik Irland nach Norden und gibt Gelegenheit, die Küste von Antrim mit ihren dramatischen Klippen (Giant's Causeway) und den einsamen Glens kennenzulernen. Am Weg liegen früh- und vorgeschichtliche Stätten, normannische Burgen, Freilichtmuseen, das Grab des heiligen Patrick, aber auch Irlands bedeutendste Whiskey Destillery.

**Belfast.** Die Hauptstadt von Nordirland liegt reizvoll von Hügeln umgeben zu beiden Seiten des Flusses Lagan, der hier in die Meeresbucht Belfast Lough mündet. Belfast ist eine wichtige Industriestadt, in der traditionell vor allem Schiffbau und Leinweberei vertreten sind; hier lief die «Titanic» 1912 vom Stapel. In neuerer Zeit wurden auch Luftfahrt- und Elektroindustrie angesiedelt. Seit 1972 leidet die Stadt unter Terrorakten fanatischer Katholiken und Protestanten, was auch dem Fremdenverkehr erheblichen Schaden zufügt.

Am Donegall Square liegt das Wahrzeichen der Stadt, die City Hall (Rathaus). Das kuppelgekrönte, mit vier Ecktürmen versehene Gebäude kann besichtigt werden. Belfast besitzt eine Reihe interessanter Bauten verschiedener historisierender Stilrichtungen des 19. Jahrhunderts (Custom House, 1854–1857 erbaut). Die Queen's University, 1845 gegründet, wurde im Tudorstil mit rotem Ziegelwerk erbaut. Auf ihrem Gelände liegt das Ulster Museum, das wertvolle Ausgrabungs- und Kunstgegenstände besitzt, wie den sogenannten «Schatz der Girona», einer Galeone der spanischen Armada, die vor der irischen Küste sank.

Etwas außerhalb liegt in dem weiten Stormont Park das 1928 bis 1932 erbaute Parlamentsgebäude. Der klassizistische Bau besteht aus Kalkstein und Granit.



Auf der A 2 kommt man zum kleinen Ort Craigavad, wo im Schloßpark das «Ulster Folk Museum» liegt. Im Schloß Cultra Manor ist eine Sammlung von altem Hausgerät untergebracht, außerdem ein Transportmuseum. Im Park liegt das Freilichtmuseum mit nachgebauten Bauernhäusern, Cottages, Werkstätten.

Von Belfast führt die A 2 nach Nordosten an die Küste. Die Orte Bangor, Donaghadee und Ballywalter sind vor allem als Badeorte bekannt. An der Südspitze der Halbinsel Ards bei Portaferry setzt man über nach Strangford.

Man folgt von hier der A 25 nach **Downpatrick.** Die Stadt in der Grafschaft Down erhielt ihren Namen vom irischen Nationalheiligen Patrick, der im nahegelegenen Ort Saul die erste christliche Kirche Irlands erbaute (heute steht dort eine moderne, frühchristlich-keltischen Kirchen nachgebaute Replik). Auf dem Friedhof der anglikanischen Kathedrale von Downpatrick kennzeichnet ein Monolith mit Kreuz und dem Namen des Heiligen sein legendäres Grab. Unmittelbar am Ortsanfang liegt Inch Abbey aus dem 12. Jahrhundert.

Von Downpatrick nimmt man die A 25 nach Clough, von dort die A 2 nach Newcastle. Die Küstenstraße (A 2) führt von hier unterhalb der Mourne Mountains entlang und bietet großartige Ausblicke auf rote Granitklippen. Der höchste Gipfel dieses Bergzugs, zugleich der höchste Berg Nordirlands, ist der 852 Meter hohe Slieve Donard, den man von Newcastle aus in zwei Stunden besteigen kann. An klaren Tagen reicht der Blick von hier bis nach Schottland hinüber.

Kilkeel, das man auf der A 2 erreicht, ist ein bedeutender Fischerhafen und ein Zentrum des Granitabbaus. Von hier führt eine Nebenstraße nach Greencastle mit der gut erhaltenen Ruine eines mächtigen normannischen Keep, der einst die Einfahrt in den Carlingford Lough bewachte.





*Das im Renaissancestil erbaute Rathaus von Belfast, der Hauptstadt der Provinz Ulster (Nordirland), wurde 1906 fertiggestellt; besonders sehenswert die Bankethalle sowie der Sitzungs-, Fest- und Empfangssaal.*

**Armagh.** Die Hauptstadt der gleichnamigen Grafschaft wird beherrscht von den beiden erzbischöflichen Kathedralen, die auf benachbarten Hügeln liegen. Armagh ist sowohl Sitz des protestantischen als auch des katholischen Erzbischofs von Irland. Die Bedeutung als religiöser Mittelpunkt des Landes geht in vorchristliche Zeiten zurück. Ein Hügel in der Nachbarschaft (heute Navan Fort) war eine wichtige heidnische Kultstätte und wurde deshalb von Patrick um 445 zum Standort seiner Hauptkirche erwählt. Der Name – Ard Macha – erinnert an eine Königin Macha, die hier 400 vor Chr. regierte. Bis ins 4. nachchristliche Jahrhundert war der Hügel Sitz der Könige von Ulster. Was die Stadt heute an Baudenkmalern besitzt, stammt jedoch meist aus dem 18. und 19. Jahrhundert, beispielsweise die georgianischen Fassaden an der Mall. Die Hügelfestung Navan Fort liegt einen Kilometer außerhalb an der A 28. Zu sehen ist ein großer Ringwall mit Innengraben und ein Erdhügel, der vielleicht die Gräber der Könige von Ulster enthält.

Die Route führt auf der A 28 nun nahe der Grenze zur Republik Irland durch freundliches Hügelland nach Augher. Von hier folgt man der A 4 nach Westen ins Seengebiet des Lough Erne.

**Enniskillen.** Die Hauptstadt der Grafschaft Fermanagh liegt schön zwischen den beiden großen Seen Lower und Upper Lough Erne (Unterer und Oberer See). Sie ist ein Markt- und Einkaufszentrum und ein Standort für Ausflüge ins Seengebiet. Zwei Kilometer südlich der Stadt steht das georgianische Herrenhaus Castle Coole, das noch die Originalmöblierung besitzt. Nördlich der Stadt liegt im Lower Lough Erne (Personenfähre) Devenish Island mit den Ruinen der schönsten nordirischen Klosteranlage, die im 6. Jahrhundert vom heiligen Molaise gegründet wurde. Bemerkenswert ist vor allem ein fünfstöckiger Rundturm aus dem 9. oder 10. Jahrhundert.

Die Weiterfahrt auf der ufernahen B 82, am Nordufer des Lower Lough Erne, bietet Ausblicke über den See mit seinen vielen

kleinen Inseln. Beim kleinen Ort Milltown besteht die Möglichkeit, vom Bootshafen aus nach White Island überzusetzen, wo die Ruinen einer kleinen Kirche aus dem 12. Jahrhundert stehen, in denen sich eine Reihe von wesentlich älteren Statuen befindet. Die Figuren wurden offenbar in die Kirchenmauer verbannt, weil sie den Gläubigen heidnisch erschienen. Sie stellen zum großen Teil jedoch christliche Motive dar.

Kesh, Kreuzungspunkt vieler Straßen, ist ein Anglerzentrum. *Abstecher zum Boa Island:* Von Kesh erreicht man auf der A 47 Boa, die größte Insel im Lough Erne; sie ist durch Brücken mit dem Festland verbunden. Auf der Insel zeigt ein Wegweiser den verlassenen Friedhof «Culdragh Graveyard» an, auf dem eine eigenartige doppelgesichtige Steinfigur seit heidnischer Zeit die Jahrhunderte überdauert hat.

Den Anschluß an die Route 5 erreicht man über die A 47 im Westen. Der Grenzort Belleek liegt am Fluß Erne. Bekannt wurde der Ort durch die Porzellanmanufaktur, deren feines Tafelgeschirr im Elfenbeinton mit zierlichen Kleeblättern bei Sammlern, vor allem in den USA, sehr geschätzt ist (kein Verkauf ab Fabrik).

Von Belleek kann man auf der L 24 nach Ballyshannon (siehe Seite 132) fahren.

Die Route führt von Kesh auf den Straßen B 4, B 72 und A 5 über Strabane nach

**Derry,** offiziell seit 1613 Londonderry. Damals übergab Jakob I. die Stadt einer Londoner Handelsgesellschaft, die sie sogleich neu anlegte und mit einer mächtigen Stadtmauer umgab. Der Name Derry kommt vom gälischen Doire (Eichenhain). Die Stadt geht ursprünglich auf eine Klostergründung des heiligen Columban zurück.

Zweifelloos eine Sehenswürdigkeit sind die Stadtmauern von Londonderry, die einzigen der britischen Inseln, die noch in voller Länge erhalten sind. 1689 wurde die Stadt 105 Tage lang vergeblich



*Die mit roten  
Ziegeln im Tudorstil  
des 19. Jahrhunderts  
erbaute Queen's  
University von  
Belfast.*







*Die zerklüftete Küste Nordirlands zwischen Bush und Ballintoy bietet eine einzigartige Gesteinsformation: die prismenförmigen Basaltsäulen des Giant's Causeway.*

von jakobitischen Truppen belagert. Trotz Hungersnot und Epidemien widerstand sie allen Angriffen und gilt seither als Symbol für protestantische Standhaftigkeit. Da den Iren die ummauerte Stadt verboten war, siedelten sie sich außerhalb an. So entstand die bis heute erhaltene Zweiteilung in britisch-protestantische und katholisch-irische Stadtviertel.

Die A 2 verläuft zunächst in einigem Abstand vom Lough Foyle, dem großen nach Nordosten weisenden Mündungsfjord des gleichnamigen Flusses. Östlich von Limavady reicht ein Höhenzug bis ans Meer. Hier steht auf dem Rand der Klippen ein reizvolles Überbleibsel der Schloßanlage, die der exzentrische anglikanische Bischof der Diözese Derry, ein Graf von Bristol, erbauen ließ; die Rotunde ist dem römischen Vestatempel nachempfunden.

Über die A 2 oder die A 37 erreicht man die Hafenstadt Coleraine, die seit 1968 Sitz der neuen Universität Ulster ist. An der A 2 liegt der durch seine Whiskeybrennerei bekannte Ort Bushmills. **Giant's Causeway.** Dies ist die bekannteste Küstenszenerie Irlands: Vor Millionen von Jahren war der Küstenstrich die Szene gewaltiger vulkanischer Eruptionen. Durch plötzliche Abkühlung entstanden aus der ausgetretenen Lava unzählige prismenförmige Basaltsäulen, zumeist sechskantig, die zum einem wie ein überdimensionaler Weg aus Kopfsteinpflaster wirken (daher der Name Giant's Causeway), zum anderen aber auch wie spielerisch zur Dekoration hingestellte Muster, Orgeln, Fächer, so daß die Phantasie den verschiedenen Teilen dieser Klippenformationen entsprechend blumige Namen gegeben hat. Von Bushmills verkehrt ein Pendelbus zum Causeway.

Auch im weiteren Verlauf zeigt sich die Küste von Antrim dramatisch, im Wechsel von dunklen und hellen Klippen, wilden Vorländern und hellen Sandstränden in Buchten.

Auf der B 15 fährt man über Ballintoy an der Küste entlang zu der kleinen Insel Carrick-a-Rede, die vom Festland durch einen

tiefen Felseinschnitt getrennt ist. Von Mai bis September führt eine originelle Seilbrücke hinüber zur Insel, die vor allem von den Lachsfischern benutzt wird.

An der A 2 liegt Ballycastle, das vor allem durch die «Lammas Faire» bekannt ist, die am letzten Montag und Dienstag im August stattfinden.

#### **Glens of Antrim**

Man folgt der Küstenstraße, Antrim Coast Road, von der man über den Nordkanal zwanzig Kilometer weit nach Schottland blicken kann. Die großartige Kliffküste von Antrim, an der dunkler Basalt mit rotem Sandstein und weißen Kreidefelsen abwechselt, wird an mehreren Stellen unterbrochen durch einmündende Täler. Diese «Glens of Antrim» bieten sich für reizvolle Abstecher an. Cushendun liegt an der Mündung des Glendun und erinnert mit seinen weißgetünchten Häusern an Cornwall. Das nach Ballymena führende Glenariffal gilt als hübschestes der Antrimtäler. Carnlough liegt am Ausgang des kleinen Glencoy. Glenarm ist das letzte der Täler, bevor man den Hafen

**Larne** erreicht. Die Ruinen eines Verteidigungsturms, des Olderfleet Castle, sind alles, was hier von der Vergangenheit übrigblieb. Larne ist eine Industriestadt, in der vor allem Leinen und Maschinen hergestellt werden.

Vorbei an dem kleinen Badeort Whitehead kommt man auf der A 2 nach

**Carrickfergus.** Der ehemals bedeutendste Hafen Nordirlands ist vor allem wegen seiner Salzproduktion bekannt. Man besucht hier Carrickfergus Castle. Die Burg wurde um 1180 erbaut und ist die erste und eine der größten und besterhaltenen Burganlagen Irlands. Besonders sehenswert ist die große normannische Halle. Im Hafen erinnert ein Gedenkstein an die Landung Wilhelms III. von Oranien im Jahr 1690.

Die A 2 führt schließlich wieder nach Belfast.







# Register

*Kursive Ziffern verweisen auf Abbildungen.*

- Achill Island 38, 94, 133  
– Head 105  
Adare 129  
Amerika, Vereinigte Staaten  
  von 7, 12, 14, 34, 43, 68, 105  
Anglonormannen 106, 108,  
  129  
Antrim, Glens of 135, 138  
–, Lord 63  
Aran Islands 7, 38, 88, 89, 133  
Ardfert 129  
Ardmore 70/71, 111, 121  
Arklow 106, 108  
Armagh 44, 135, 136  
Askeaton 129  
Athlone 32, 86, 87, 129  
Auswanderung 12, 13, 14  
«Auxiliary Cadets» 8
- Ballina 132  
Ballinghassig 38  
Ballinaspittle 40  
Ballintoy 44  
Ballyferriter 128  
Ballyporeen 14  
Ballyshannon 132  
Baltimore 38, 124  
Bantry 124  
Barden 90  
Barry (Fürst) 8  
«Battle of the Boyne» 44  
Beauvoir, Simone de 53  
Beckett, Samuel 53, 54  
Behan, Brendan 53, 55, 66  
Belfast 42, 43, 91, 93, 135, 136,  
  137  
Benbulbin 132  
Bewley, Ernest 39  
Bianconi 122  
Birr 130  
«Black and Tans» 8  
«Black velvet» 29  
Blackwater River 121, 122  
Blasket Islands 128  
Bloody Foreland 132, 134  
Boleyn, Anne 122  
Böll, Heinrich 94, 95, 105  
«Book of Dimma» 42  
«Book of Durrow» 7  
«Book of Kells» 7, 42  
«Book of Lismore» 121  
Bord Failte Eireann 12
- Boycot, Charles 105  
Boyle, Richard (Earl of Cork)  
  121  
Bray 109  
Brian Boru 7  
«The Burren» 32, 116, 129  
Bushmills 138  
Butler (Clan) 121, 122
- Caha Island 122, 124, 126  
Cahir 111, 121, 122  
Cahirciveen 126  
Carew (Fürst) 8  
Carlow 110  
Carrauntoohil 122, 126  
Carrick on Suir 122  
Carrickfergus 138  
Casement, Sir Roger 129  
Cashel 111, 112, 121  
– Rock of Cashel 7, 26 f., 112,  
  113, 121  
Castledermot 106, 110  
Castletown House 110  
«Censorship Board» 53  
Chichester, Sir Francis 108  
Clare 34  
Clare Island 96, 105  
de Clare (Fürst) 8  
Clear Island 124  
Clew Bay 96  
Clifden 12, 38, 131, 132  
Cliffs of Moher 120  
«Clochans» 128  
Clonfert 128, 130  
Clongowes Wood College 110  
Clonmacnoise 129, 130  
Clonmel 122  
Cobh 72 f., 74 f., 124 f.  
Colclough, Phil 64  
Coleraine 44, 138  
Cong 38  
Connemara 29, 34, 67, 96, 118,  
  119, 129, 131, 131  
Conolly, William 110  
Cork 7, 34, 35, 41, 57, 122  
Cormac's Chapel 112  
Creaghanroe 44  
Creelough 134  
Croagh Patrick 40, 41, 131  
Croghan 105  
Cromwell, Oliver 8, 40, 59,  
  106, 122
- «Cross of the Scriptures» 130  
Cuan Croumha 85  
«The Curragh» (Gestüt) 110  
«Curraghs» 34, 88, 127
- Dargan, William 109  
Davis, Thomas 67  
Degenhardt, Gertrude 65  
Derry siehe Londonderry  
Derrynane National Historic  
  Park 126  
Dingle 85, 127, 127  
Donegal 13, 29, 34, 67, 132,  
  134  
–Tweed 12, 134  
Dooega 38  
Downpatrick 135  
Drogheda 88, 106  
Druiden 53, 67  
Dublin 14, 14, 15, 16, 20 f., 29,  
  36, 37, 38, 39, 39, 46, 47, 53,  
  90, 91, 91, 92, 92, 94, 95, 96,  
  101  
– Arbour Hill 90, 95  
– Bewleys Cafe 39  
– Grafton Street 38  
– Moore Street 90, 91  
– O'Connell Street 38  
– Saint Stephen's Green 39  
– Trinity College 7, 38, 39  
Duiske Abbey 110  
Dukes, Alan 40  
Dun Ailline 110  
Dunbrody Abbey 110  
Dundalk 56, 58  
Dunluce Castle 58  
Dunmore Cave 112  
Dunquin 128
- Elisabeth I. 111, 121, 122  
Engels, Friedrich 82  
England 7, 8, 12, 13, 44, 59, 60,  
  66, 81, 109, 111, 121, 122  
Ennis 130  
Enniscorthy 106  
Enniskerry 109  
Enniskillen 136  
Essex, Robert Earl of 121
- Fanad Head 132  
Faulkner, William 105  
Fermanagh 44
- Fingal 61, 63  
FitzGerald, Grafen von  
  Desmond 8, 123, 129  
Fitzgerald, Maurice (Graf von  
  Kildare) 132  
FitzGerald, Taoseach 40, 44  
«Flucht der Grafen» 122, 123,  
  134  
Fort Dunbeg 128  
Fortescue, Lord 56  
Friel, Brian 53
- «Gaelic League» 67  
«Gaeltacht» 67, 121, 127, 128  
«Gaeltic» siehe auch Sprache  
  13  
Gallarus, Oratorium des 128,  
  128  
Galway 68, 96, 100, 102 f., 114,  
  115, 130  
Gap of Dunloe 10, 11, 122  
Garinish Island 13, 126  
Giant's Causeway 44, 61, 62,  
  63, 135, 138, 138  
Glen of Aherlow 121  
Glenbeigh 126  
Glencolumbkille 134  
Glendalough 9, 61, 106, 108,  
  111  
Graiguenamagh 110  
Glengarriff 124  
Grafen von Ormonde 122  
Gray, Tony 68  
Greene, Graham 53  
Gregory, Lady Augusta 53  
Grianan of Aileach 135  
Grönland 7  
Guinness (Brauerei) 12, 29
- Hartmann, Moritz 61, 94, 95  
Heinrich II. 8, 106  
Holycross Abbey 112  
«Holy hour» 16  
«Home Rule» 8, 59  
Horn Head 132, 134  
Hyde, Douglas 67
- Inishowen 135  
Inistioge 111  
«Irish-Republikanische  
  Bruderschaft» 8  
«Irish Georgian Society» 110



- «Irish Horse Museum» 110  
«Irish Life» 40  
«Irish Society» 44  
Irwin, Margaret 81  
Iveragh Island 122, 126
- Jackson, Andrew 14  
Jakob I. 136  
Jakob II. 42, 44, 124, 138  
Jerpoint Abbey 111  
Johann-ohne-Land 121  
Johnstown Castle 106, 107  
Joyce, James 38, 53, 55, 56, 110
- Kartoffeln 68, 81  
Katholische Kirche,  
Katholiken 40, 42, 43, 136  
Kells 33  
Kelten 7, 42, 53, 67  
Kenmare 126  
Kennedy, John Fitzgerald 14, 106, 110, 130  
Kerry 60, 67  
– Ring of Kerry 30, 31, 45, 76 f., 126  
– Kerry Head 129  
Kilcooley Abbey 112  
Kildare 106, 110  
Kilkenny 22, 23, 85, 111  
Killarney 34, 60, 60, 61, 122, 126  
Killeslin 110  
Killorglin 127  
Killybegs 134  
Kilmalkedar 128  
Kinsale 38, 122, 123  
Knock 132  
Knockmealdown 121, 122  
Kohl, Johann Georg 63, 90  
Koestler, Arthur 53  
König Daire Domhain 34  
König O'Donohue 60, 61  
Könige von Leinster 108, 110  
Könige von Munster 26 f., 112  
Könige von Ulster 136  
Königin Maeve 29, 32
- Larne 138  
Law, Bonar 91  
Lessing, Doris 53  
Letterkenny 132, 135  
Liffey 39, 94  
Limavady 44, 138
- Limerick 7, 129  
Lisdoonvarna 130  
Lismore 121  
Londonderry 43, 44, 135, 136  
Lough Conn 132  
Lough Erne 44, 135, 136  
Lough Gill 132  
Lough Leane 60  
Loyalisten 44  
Lynch, Walter 131
- Mac Murrough (Clan) 7, 8  
Mac Sweeney (Clan) 134  
McDyer, Father 134  
Maine River 34  
Malin Head 38, 132, 135  
Markievicz, Constance 132  
Maugham, Somerset 53  
Maynooth 40  
Mayo 13, 29, 40  
Meath 90  
Milford 132  
Monasterboice 17, 32  
Moone 106, 110  
Moore, Thomas 108  
Mount Brandon 122  
Mountshannon 130  
Moyne Abbey 8
- Nash, John 121  
Navan Fort 136  
Newgrange 32, 88  
Newport 38, 97, 100  
New Ross 22, 106, 110  
Nixon, Richard 14  
Nordirland 8, 13, 42, 43, 53, 66  
Normannen 7, 59, 111, 130, 131
- O'Brian, Kate 53  
O'Casey, Sean 53, 54, 96  
O'Connell, Daniel 126  
O'Connor, Frank 53  
O'Connor, Rory 130  
O'Criomhthain, Thomas 67  
O'Crohan, Tomás 88  
O'Donnell, Fürsten von Tyr  
Connell 134  
O'Fiaich, Tomas 40  
Ollam Fodhla 90  
O'Rourke (Fürst) 7, 8, 130  
«Orangemen» 8, 43, 59
- Osteraufstand von 1916 8, 90, 91, 92  
Oughterard 87
- Parnell, Charles Stuart 108  
Pearse, Patrick 92  
Petty, Sir William 126  
Portadown 43  
Portrush 44  
Portstewart 44  
Portumna 130  
Poulabrone-Dolmen 32  
Powerscourt Gardens 109, 109  
Protestantische Kirche 42, 44, 58, 136  
Ptolemäus 135  
Pückler-Muskau, Hermann von 68
- Raleigh, Sir Walter 63, 68, 81, 111, 121  
Rathmelton 134  
Reagan, Ronald 14  
«Republic of Ireland» 10, 38, 39  
Religionskrieg 8, 42, 43, 44  
Ritter von Glin 129  
Roberts, John 122  
Robertstown 110  
«The Rosses» 134  
Rosslare Harbour 106  
Royal Greenjackets 44
- Saint Brendan 34, 129  
Saint Brigitta 110  
Saint Carthach 121  
Saint Colman 121  
Saint Columban 136  
Saint Kevin 61, 108, 109  
Saint Patrick 7, 41, 44, 110, 112, 121, 130, 131, 135, 136  
Sankt Gallen 7  
Schottland 59, 60, 61, 67, 90  
Seone 90  
Shanagarry 80  
Shannon 86 f., 129  
Shaw, George Bernard 53, 55, 69, 96  
Sherkin Island 124  
Siamsa Tire 128  
«Six Counties» 66  
Skellig Islands 32  
Skibbereen 16, 124  
Slaney River 106  
Sligo 29, 34, 129, 132
- Sneem 126  
«Snug» 29  
Spanien 8, 59, 122, 130  
Sprache 67, 68, 124  
Staffa Island 61  
Staigue Fort 126  
Stout 6, 12, 15, 16, 29, 53  
Suir River 122  
Sullivan, Sir Arthur Seymour 96  
Swift, Jonathan 54, 58, 84  
Synge, John Millington 96
- Tabak 68, 81  
Tara 88  
–, Psalter von 90  
Thatcher, Margaret 44  
Thomastown 111  
Thurles 111, 112  
«Tinker» 127  
Tipperary 121  
Tone, Wolfe 8  
Tralee 16, 128  
Tramore 18 f., 28  
Tully Estate 110  
Twelve Pins 12, 118, 119
- Ulster 42, 44  
Unionisten 8, 44  
«United Irishmen» 92, 95, 124
- Valera, Eamon de 90  
Venedey, Jacob 56, 58, 66  
Ventry 85, 127
- Wales 35, 81  
Waterford 98, 99, 111, 121, 122  
Waterville 126  
Wellington 16  
Westport 129, 131  
Wexford 23, 106, 107, 108  
Whiskey 12, 15, 138  
Wicklow 7, 109  
– Mountains 24, 25, 61, 109  
Wikinger 7, 59, 106, 109, 121, 130  
Wilde, Oscar 39, 54  
Wilhelm III. von Oranien 8, 42, 44, 59, 138
- Yeats, William Butler 53, 55, 96, 132  
Youghal 74, 111, 121, 123  
«Youth Emigration Action Group» 14



# Quellen- und Bildnachweis

- Brendan Behan: Bekenntnisse eines irischen Rebellen. Deutsch von Annemarie Böll.  
Köln: Kiepenheuer & Witsch 1978.  
Heinrich Böll: Irisches Tagebuch. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1957.  
Tony Gray: 5 mal Irland. München: Piper 1968.  
Moritz Hartmann: Briefe aus Irland. In: G. Erler: Streifzüge und Wanderungen. Reisebilder von  
Gerstäcker bis Fontane. München: Hanser 1979.  
Margaret Irwin: Der große Luzifer. Ein Portrait Sir Walter Raleighs. Stuttgart: Köhler 1961.  
James Joyce: Irland – Insel der Heiligen und Weisen. In: ders.: Frankfurter Ausgabe, Werke 4.1., Kleine  
Schriften. Übersetzt von Hiltrud Marschall und Klaus Reichert. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1974.  
Johann Georg Kohl: Reisen in Irland. Dresden 1843.  
Karl Marx / Friedrich Engels: Irland. Insel im Aufruhr. Berlin: Dietz 1975.  
Tomas O’Crohan: Die Boote fahren nicht mehr aus. Bericht eines irischen Fischers. Übersetzt von  
Heinrich und Annemarie Böll. Bornheim-Merten: Lamuv 1983.  
Patrick Pearse: Ein Abschiedsbrief. In: Dublin. Hg. von Elsemarie Maletzke. Frankfurt am Main:  
Suhrkamp 1986.  
Hermann von Pückler-Muskau: Reisebriefe aus Irland. Berlin: Rütten & Loening 1979.  
George Bernard Shaw: Vorreden zu den Stücken. Übersetzt von Siegfried Trebitsch. Frankfurt  
am Main: Suhrkamp 1952.  
Jonathan Swift: Prosaschriften. Hg., eingeleitet und kommentiert von Felix Paul Greve. 1. Band.  
Berlin: Reiss 1927/28.  
Jacob Venedey: Irland. Zweiter Theil. Leipzig: Brockhaus 1844.

Die Jahresangaben hinter den Autorennamen in der Anthologie beziehen sich auf die  
Erstveröffentlichung des jeweiligen Textes.

- Archiv Gerstenberg, Wietze: S. 67, 82.  
Bildarchiv Bucher, München: S. 60, 61, 62, 63, 83.  
Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin: S. 36/37.  
dpa, München: S. 54 unten rechts.  
Lamuv-Verlag, Bornheim-Merten: S. 94, 95.  
Polyglott-Verlag, München: Karten im Kapitel «Sechs Routen durch die ‚Grüne Insel‘».  
Sammlung Walter Pfeiffer, Dublin: S. 32, 33, 34, 35, 84, 85, 86, 87.  
Süddeutscher Verlag/Bilderdienst, München: S. 43, 54 oben l./r., unten l., 55 o.l., u.l., 90, 91, 92, 93.  
Ringier Dokumentationszentrum, Zürich: S. 42, 55 o.r., u.r., 57, 107, 127, 136, 137.

Der Abdruck der Kaltnadel-Radierung auf Seite 65 erfolgt mit freundlicher Genehmigung von  
Frau Gertrude Degenhardt aus ihrem Buch «Farewell to Connaught!», Mainz: Edition GD 1987.

Alle übrigen Abbildungen: Harald Mante, Dortmund.

























Irland, die Insel der Heiligen und Weisen,  
der Dichter und seltsamen Käuze; eine Landschaft  
wild und schön: sanfte Hügel und zerklüftete  
Felsenküste zwischen dem Ring of Kerry und Donegal,  
Moore und Seen zwischen Connemara und den Wicklow Mountains.  
Melancholie und ein geheimer Zauber liegen über  
der Grünen Insel.